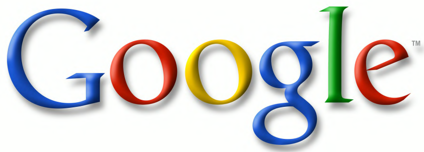



Google



QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

ALOIS BRANDL, ERNST MARTIN, ERICH SCHMIDT.

XCVIII.

UNTERSUCHUNGEN ZUR NEUENGLISCHEN LAUTGESCHICHTE.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1905.

UNTERSUCHUNGEN

ZUR

NEUENGLISCHEN LAUTGESCHICHTE.

VON

DR. WILHELM HORN

AO. PROFESSOR DER ENGLISCHEN PHILOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1905.

M. DuMont Schauberg, Strassburg.

INHALT.

EINLEITUNG.

Die gradlinige Lautentwickelung in der neuenglischen Schriftsprache ist wesentlich gestört worden durch eine starke Einwirkung des Schriftbildes auf die Aussprache und außerdem durch eine starke Einwirkung der Mundarten auf die Schriftsprache. Und die englischen Mundarten ihrerseits sind in ungewöhnlichem Maß von der Schriftsprache beeinflußt worden. Diese drei Tatsachen zusammengenommen — der starke *Einfluß des Schriftbildes* auf die Aussprache, der *Mundart auf die Schrift*sprache und umgekehrt der Schriftsprache auf die Mundart — scheinen mir charakteristisch für die neuenglische Lautentwickelung.

Daß die hochenglische Aussprache unter der Einwirkung des Schriftbildes steht, weiß man schon lange; aber eine rechte Vorstellung von der Stärke dieses Einflusses hat uns erst die Abhandlung von E. Köppel gegeben: *Spelling-Pronunciations, Bemerkungen über den Einfluß des Schriftbildes auf den Laut im Englischen,* Straßburg 1901. Es ist ganz natürlich, daß die Erforschung der Geschichte von Lauten und Lautgruppen, die seither noch nicht hinlänglich untersucht waren, neue *Spelling-Pronunciations* aufdecken kann.

Wohlbekannt ist auch die von den Sprachforschern oft beklagte Tatsache, daß in England die Volksmundarten von der Schriftsprache stark beeinflußt sind, bedeutend stärker als etwa in Deutschland. Aber den lehrreichen Erscheinungen, die die Einwirkung der Schriftsprache auf die Mundart zur Folge hat, den Mischungen zwischen Schriftsprache und Mundart, ist man selten nachgegangen, obwohl die von der Schriftsprache stark beeinflußten Mundarten im Süden des Landes geradezu dazu herausfordern.

Auch der mundartliche Einfluß auf die Schriftsprache ist noch nicht genügend untersucht. Zwar sind schon längst ein paar schriftsprachliche Wörter als 'dialektische Einschläge' erkannt, so z. B. *beri* 'bury', neben frühneuenglischem *biri*, *bū̆ri*; frühneuenglisches *mīs* (< *mēs*), *kīn* (< *cēn*), neben *məis* 'mice', *kəin* 'kine'; *vane*, *vat*, *vixen* mit anlautendem *v* für *f*. K. Luick hat dann in seinen *Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte*, Straßburg 1896, eine Reihe weiterer dialektischer Eindringlinge in der Schriftsprache nachgewiesen (vgl. die Zusammenstellung §§ 599—603). Es handelt sich da immer um vereinzelte Wörter, die in mundartlicher Aussprache ins Hochenglische aufgenommen worden sind.

Wichtiger ist die Erkenntnis, daß in ganzen Gruppen von Wörtern mit zwei verschiedenen Aussprachen im Frühneuenglischen die Doppelheit in der verschiedenen lautlichen Entwickelung zweier Dialektgebiete begründet ist. So ist bei den Wörtern mit westgermanischem *ā* neben der Dialektgruppe mit *ę* die mit *ẹ* in der Schriftsprache zur Geltung gekommen. Dazu fügt Luick die wertvolle Beobachtung, daß in einer anderen Gruppe von Wörtern das frühneuenglische Schwanken zwischen alter und neuer Aussprache auf verschiedener mundartlicher Entwickelung beruht: „Bei der Wiedergabe des me. *ā* (und *ai*) spiegelt die in der Schriftsprache herrschende Doppelheit zwei verschiedene dialektische Entwickelungen wider: die fortschrittliche Richtung entspricht der Lautgebung des Südens und Ostens, die konservative der des Mittellandes“.

Diese Art des mundartlichen Einflusses, die Vermischung von mehreren nach Dialektgruppen verschiedenen Lautentwickelungen in der Schriftsprache hat im Englischen eine beträchtliche Rolle gespielt. Das soll an der Geschichte einiger Laute und Lautgruppen gezeigt werden.

Zu diesen Untersuchungen sollen alle Arten von Quellen herangezogen werden, die uns über die neuenglische Lautentwicklung Aufschluß geben. Das ist eigentlich eine selbstverständliche Forderung, sie ist aber selten erfüllt worden.

Unter unsern Quellen stehen die direkten Quellen obenan:

1. Die Ausspracheangaben der alten Grammatiker. Auf diese Quelle allein ist die Darstellung der neuenglischen Lautentwickelung in dem großen Werk von Alexander J. Ellis aufgebaut; und der neuenglische Teil von Henry Sweet's *History of English Sounds* beruht bekanntlich ganz auf Ellis' Material. Die Einseitigkeit in der Auswahl der Quellen wird noch dadurch vergrößert, daß Ellis nur eine bestimmte Gruppe von Orthoepisten zu Wort kommen läßt: nämlich, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nur die bedeutenderen englischen Sprachmeister.[1])

Aber gerade die besseren, die denkenden Orthoepisten sind oft einseitig in ihren Ansichten und Angaben, wollen oft die Sprache nach ihrer Theorie meistern, während die weniger originellen Sprachmeister häufig ihre Auskunft unbefangen, objektiv geben. Die Ausländer sind manchmal bessere Beobachter der englischen Sprache als die Engländer selbst, sie lassen das Bild, das sie von der Sprache zeichnen, nicht von Theorien und Tendenzen beeinflussen. Der französische Kaufmann Mason lehrt in seiner *Grammaire angloise* 1622 eine viel fortschrittlichere Sprache als sein gelehrter Zeitgenosse, der Engländer Gill in der *Logonomia Anglica* 1621 (vgl. Brotaneks Neudrucke I, Einleitung), und manche von Masons Angaben treffen wir sogar schon 1580 in dem englischen Lehrbuch eines Franzosen (vgl. Verf., *Litbl.* XXV, 10).

Wir haben unser Augenmerk besonders auf die Schwankungen in der Aussprache zu richten. Darüber geben uns die meisten älteren Orthoepisten keine Auskunft: jeder hält eine Aussprache für die richtige; nur selten stellt man eine andere daneben, um davor zu warnen. Wenn wir verschiedene nebeneinander bestehende Aussprachen kennen lernen wollen, müssen wir den Kreis der Orthoepisten recht weit

[1]) Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß man sich auf Ellis' Interpretationen der Grammatikerangaben in den bekannten Wortlisten (im 3. und 4. Band) nicht in jedem Fall verlassen darf (vgl. auch Luick, *Anglia* XVI, 451 und E. Hauck, *William Bullokar,* Progr. Marburg 1905, S. 12). Ich habe deshalb die Werke der alten Orthoepisten selbst zu Rate gezogen, soweit sie mir zugänglich waren.

ziehen. Unter den älteren Aussprachelehrern unterrichtet nur einer über die Ausspracheverschiedenheiten: John Jones (1701). Er beschreibt die Aussprache in ihrer Vielfältigkeit, während die anderen nur eine Aussprache auswählen. Darum ist seine *Practical Phonography* trotz mancher Unklarheit für uns wertvoll.

Über die hervorragendsten phonetischen Gewährsmänner, ihre Eigenart und ihren Wert für die neuenglische Lautgeschichte hat Luick *Untersuchungen* §§ 14 ff. einen kurzen, guten Überblick gegeben. Unter die wertvollen Quellen stelle ich noch Richard Hodges, nicht wegen des schon bekannten Büchelchens *A special Help to Orthography* (1643), sondern wegen seiner in Vergessenheit geratenen *English Primrose, the Easiest and Speediest-way, both for the true spelling and reading of English* (London 1644). Dieses Lesebuch ist in gewöhnlicher Orthographie gedruckt, die Aussprache wird durchweg durch phonetische Hülfszeichen — ı ◡ ◠ usw. über und unter den Buchstaben angedeutet; das kleine Buch bietet uns mehr für die Lautgeschichte brauchbaren Sprachstoff als die meisten Grammatiken, die gewöhnlich nur einzelne Wörter phonetisch transskribieren.[1])

Von anderen unbekannten Grammatiken hebe ich seines Alters wegen den *Maistre d'Escole Anglois* von *J. B. Gen. Ca.* (1580) hervor. Der Inhalt dieses Büchelchens ist wörtlich aufgenommen in *Grammaire Angloise, pour facilement et promptement apprendre la langue angloise*, Paris 1625.

Den Orthoepisten und Grammatikern reihe ich als Zeugen für die ältere englische Aussprache die Stenographen an. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts blühte in England eine Kurzschrift, die auf halbwegs phonetischer Grundlage aufgebaut war, aber besonders in der Vokalbezeichnung häufig die historische Orthographie beibehielt.[2]) Die stenographischen Lehrbücher machen auch einige Bemerkungen über die Aussprache. Über die älteren englischen Stenographiebücher vgl.

[1]) Eine Bearbeitung der *Primrose* ist in Vorbereitung.

[2]) T. Bright's *Characterie*, London 1588 ist nicht eine phonetische Kurzschrift: die Schriftzeichen bezeichnen nicht Laute, sondern ganze Wörter.

J. Westby-Gibson, *Bibliography of Shorthand*, London 1887, Hans Moser, *Allgemeine Geschichte der Stenographie*, I, Leipzig 1889, S. 115 ff.

2. Unter den indirekten Quellen verdienen die Schreibungen besondere Beachtung, mehr als sie seither gefunden haben. Schriftstücke, die nicht für die Veröffentlichung bestimmt waren (Briefe, Tagebücher), sind für uns bedeutend wertvoller als Druckwerke, da Drucker und Verleger in frühneuenglischer Zeit die Orthographie einigermaßen normalisierten. In solchen Quellen treffen wir wertvolle phonetische und umgekehrte Schreibungen unter der großen Masse der historischen Wortbilder. Die Aussprache, wie sie sich aus der Orthographie (besonders der Briefe und Tagebücher) erkennen läßt, ist bedeutend fortschrittlicher als die von den englischen Orthoepisten gelehrte. In Briefen südenglischer Kaufleute aus den Jahren 1475—1488[1]) finden wir moderne Sprachformen, die der gelehrte Gill anderthalb Jahrhunderte später noch nicht anerkennt.

Wenn wir uns vorwiegend auf die Grammatiker verlassen, laufen wir Gefahr, die Lautwandlungen zu spät anzusetzen: das ist der Hauptmangel der Darstellungen der neuenglischen Lautgeschichte von Ellis und Sweet.

Viel noch nicht ausgenütztes Material an frühneuenglischen Schreibungen bietet das *Oxforder Wörterbuch* (*N. E. D.*). Am Kopf der Artikel werden nach Jahrhunderten geordnet die Schreibungen zusammengestellt, leider aber ohne Belege. Für seltenere Schreibungen sollte wenigstens die Fundstelle angegeben werden; nach ungewöhnlichen Schreibungen sucht man meistens auch in der langen Reihe der Beispielsätze vergebens. Das ist ein empfindlicher Mangel in dem sonst so trefflichen Werk.

3. Hinter den Grammatikerzeugnissen und Schreibungen treten die Reime als Quelle für die neuenglische Lautgeschichte

---

[1]) *The Cely Papers, Selection from the Correspondence and Memoranda of the Cely Family, Merchants of the Staple*, ed. for the Royal Hist. Soc. by H. E. Malden, London 1900. Ich habe diese Briefsammlung untersucht, bevor die Berliner Dissertation von K. Süßbier, *Sprache der Cely-Papers* (1905) erschien.

zurück. Erst neuerdings hat man sie zu würdigen angefangen; vgl. besonders K. Bauermeister, *Die Sprache Spensers auf Grund der Reime in der Faerie Queene*, Diss. Freiburg i. B. 1896 und dazu Luick *E. St.* XXVI, 263 ff. Der Hauptwert dieser sekundären Quelle liegt darin, daß die Reime die Schwankungen in der Aussprache widerspiegeln, während die Grammatiker in der Regel von verschiedenen nebeneinander bestehenden Aussprachen nichts wissen wollen. Den Hauptmangel der Reime als Quelle für die Lautgeschichte bildet der Umstand, daß gerade in England in der Reimtechnik die Tradition eine so große Rolle spielt.

4. Die heutigen Mundarten schließlich sind gerade für unsere Probleme von der größten Bedeutung. Von Karl Luick sind sie nach dem Vorbild der deutschen Sprachwissenschaft zum ersten Mal planmäßig zum Ausbau der Sprachgeschichte herangezogen worden. Im allgemeinen dürfen wir den Wert der modernen englischen Dialekte für sprachgeschichtliche Untersuchungen nicht zu hoch anschlagen. Die englische Dialektforschung ist zu spät gekommen. Die heutigen Mundarten im Süden und Mittelland, d. h. in den Gebieten, die für die Ausbildung der Schriftsprache in Betracht kommen, sind nicht mit unseren deutschen Bauernmundarten zu vergleichen; sie sind vielmehr mit der Halbmundart in unseren Landstädten auf eine Stufe zu stellen: die süd- und mittelenglischen Mundarten sind das Ergebnis einer Mischung der örtlichen Mundart und der von London ausgehenden Schriftsprache. Während „fast aller Fortschritt in der Erkenntnis der mittelhochdeutschen Laute durch die Heranziehung der heutigen Mundarten gewonnen ist“ (Behaghel, *Litbl.* XXV, 2), dürfen wir von den heutigen englischen Mundarten nicht allzuviel für die Aufhellung der mittel- und altenglischen Lautverhältnisse erwarten. Dagegen geben gerade für die Frage der Dialektmischung in der Schriftsprache die heutigen Dialekte auch in ihrem zerrütteten Zustand noch hinreichend deutliche Anhaltspunkte.

H. Sweet hat eine zu geringe Meinung von dem Wert der heutigen englischen Mundarten, wenn er sagt (*The History of Language*, London 1900, S. 75): 'They throw little light

on the development of English, which is more profitably dealt with by a combined study of the literary documents and the educated colloquial speech of each period as far as it is accessible to us'.

Bei fortschreitender Durchforschung der heutigen Mundarten wird man das Verbreitungsgebiet der in den folgenden Untersuchungen behandelten Erscheinungen genauer als jetzt bestimmen können. Meine Angaben über die geographische Ausdehnung der lautlichen Erscheinungen wollen nur orientieren und werden hoffentlich ausreichen für die Probleme, die für uns im Mittelpunkt stehen.[1])

In einer Gruppe von Wörtern ist die mundartliche Aussprache der schriftsprachlichen Einwirkung kaum ausgesetzt: in den Orts- und Flurnamen. Zwar kann es auch gelegentlich vorkommen, daß eine in das schriftsprachliche Lautsystem umgesetzte Namensform nachträglich die echt mundartliche verdrängt. Aber im allgemeinen ist auf dem Gebiet der Ortsnamen die Gefahr schriftsprachlichen Einflusses doch gering. Darum sind sie wertvoll zur Feststellung der von der Schriftsprache unbeeinflußten mundartlichen Entwickelung. Man hat sich dieses Hülfsmittels nur selten bedient. Eine gute Sammlung von Ortsnamen in der heutigen mundartlichen Form, in der heutigen schriftsprachlichen Form und schließlich in den alten urkundlichen Formen könnte unsere Kenntnis der englischen Lautentwickelung sehr fördern.

---

[1]) J. Wright hat die Freundlichkeit gehabt, mir aus dem Material für seine in Vorbereitung befindliche Grammatik der englischen Mundarten einige Fragen zu beantworten.

ERSTER ABSCHNITT.

VOM EINFLUSS DER MUNDARTEN AUF DIE SCHRIFTSPRACHE.

I. Kapitel.

DIE LAUTGRUPPE $a + l$ VOR KONSONANT.

In die Geschichte der Vokalentwickelung vor *l* hat Luick's Aufsatz *Anglia* XVI, 462 ff. Licht gebracht. Einen Nachtrag dazu, betreffend die Lautgruppe $u + l$, hat Köppel *Sp.-P.*, S. 58 ff. gegeben.

Die Lautgruppen *al*, *ol* werden zu *aul*, *oul*.

l bleibt erhalten im Auslaut und vor Dentalen (*all*, *salt*, *roll*, *bolt*), es fällt aus vor Gutturalen und Labialen (*talk*, *half*, *folk*, *Holborn*). Die neuen Diphthonge *au*, *ou* werden dann ebenso wie die me. monophthongiert: *au* = *ǭ*, *ou* > *ō*, daraus heute *ǫu*.

Für die Bestimmung der Chronologie der Lautwandlungen geben uns die Schreibungen einige Anhaltspunkte. Es sei darauf hingewiesen, daß schon die *Cely Papers* 1475—1488 den Einschub des *u* zwischen *a*, *o* und *l* häufig aufweisen: *aull* 15. 21. 24. 26. 32 ff., *calluys*, *cawluys* (calves) 78, *fawllyn* (fallen) 26, *hawlle* (hall) 33, *haulffe* 2. 3, *shaull* (shall) 12. 24. 34, *shawlle* (shall) 33, *bowlde* 36, *goulde* 29, *howlde* (old) 7, *sowlde* 7 usw. Das *N. E. D.* verzeichnet Schreibungen *hawlle* = *hall*, *baulk* = *balk* aus dem 15. Jh. (ohne Belege); vgl. auch *hawle* = *hall* 1507 in *Records of a London City Church* S. 23.

Die frühesten Schreibungen ohne *l* in der Gruppe $a + l +$ Lab. oder Gutt., die das *N. E. D.* verzeichnet, stammen (abgesehen vom Schottischen) aus dem 16. Jh.[1]): *half* wird im 16.—17. Jh. *hafe*, der Plural im 16. Jh. *hawves* geschrieben (genauere

[1]) Beachte *goaf* aus *golf* 'the quantity of grain stacked in one bay of a barn', seit dem 16. Jh. ohne *l* (*N. E. D.*).

Daten fehlen); für *chalked* 1597 *chaukt.* In den *Cely Papers* findet sich *chauke* für *chalk* schon 1481 (S. 72).

Seit Ende des 17. Jh. treffen wir in einer Gruppe von Wörtern eine Änderung in der hochenglischen Aussprache: vor Labialen tritt an Stelle des *ǭ* ein *ǣ*, und daraus ist heutiges *ā* entstanden.

al — *aul*	*-aul* — *ǭl*	*all*, *call*
	aul vor Dent. — *ǭl*	*halt*, *salt*
	au vor Lab. — *ǭ*, später *ǣ* — *ā*	*half*, *calm*
	au vor Gutt. — *ǭ*	*talk*, *chalk*.

Eine wichtige Frage hat Luick nicht beantwortet:

Wie kommt es, daß sich im Lauf der neuenglischen Zeit *kǣf*, *kāf* 'calf', *ǣmz*, *āmz* 'alms' usw. an die Stelle von ursprünglichem *kǭf*, *ǭmz* gesetzt hat?

Luick sagt darüber: „Es ist unmöglich, daß das *ǣ* sich aus dem *ǭ* entwickelt haben sollte, das es in unseren Zeugnissen ablöst; es muß vielmehr einem Lautwandel zu danken sein, welcher zunächst nicht bei unseren Grammatikern zutage tritt, dessen Ergebnis aber später Raum gewann und das ursprünglich geltende *ǫ* verdrängte. Es liegt nahe, an Lautungen der unteren Schichten zu denken, die zu Ende des 17. Jh. heraufkamen".

Das *ǣ* selbst hat Luick sehr schön aus *au* abgeleitet: der Diphthong *au* verlor das zweite, labiale Element vor folgendem labialen Konsonanten.[1])

I. *a + l* vor Labial.

Um zu veranschaulichen, wie die Aussagen der verschiedenen Quellen für die neuenglische Lautgeschichte sich gegenseitig stützen, ergänzen und verbessern, will ich hier und sonst, soweit es angängig ist, die aus den alten Grammatiken, aus der Schreibung, (den Reimen) und den heutigen Mund-

[1]) Luick verweist auf ein ähnliches Lautgesetz im bairisch-österreichischen Dialekt; vgl. Schmeller, *Mundarten Baierns* §§ 158, 159. Auch in hessischen Mundarten hat *au* vor Labialen (und der velaren Spirans) das *u* eingebüßt: ***dūme*** 'Daumen' > ****daumə*** > ***dā̆mə***, ***hūfe*** > ****haufə*** > ***hā̆fə*** 'Haufen', ***rūpe*** > ****raubə*** > ***rā̆bə*** 'Raupe', (***brûchen*** > ****brauxə*** > ***brā̆xə*** 'brauchen').

arten gezogenen Anhaltspunkte für die Lautgeschichte getrennt zusammenstellen. Erst die Vereinigung aller Kriterien führt zu zuverlässigen Ergebnissen.

1. Grammatikerzeugnisse. Die Grammatiker des 17. Jhs. bezeugen fast durchweg in *half* denselben Laut wie in *talk*: *ǭ* oder *ā*, nicht *ǣ*. Doch finden sich gelegentlich schon Andeutungen des *æ*-Lautes in *half*. Schon E. Coote, *The Englishe Scholemaister*, 1596 kennt palatalen Vokal, warnt aber davor. Er sagt (S. 30) dem Schüler: ahme nicht 'the barbarous speech of your countrie people' nach; some people speak thus: . . . *hafe* for *halfe* . . . Freilich läßt sich nicht feststellen, welcher Lautwert dem *a* zukommt: entweder das *ē* von *name* oder das *ǣ* von *far*, die Vorstufe des heutigen *ā*. Dieser letzte Laut wird uns mit Sicherheit zuerst von Cooper 1685 bezeugt, mag aber schon vorher bestanden haben, wie z. B. *ǭ* < *ŏ* vor stimmlosen Spiranten.[1])

Die Schreibung *haf* für *half* finden wir bei dem Stenographen N. Bridges, *Stenographie and Cryptographie* 1659 (S. 10); gemeint ist damit entweder *hæf* oder *hǣf*.[2]) Price 1668 bezeugt *sǣv* für *salve* (Luick S. 467).

Der Skandinavier Bolling 1678 findet in *calfe* den *ǣ*-Laut; zwischen *ē* in *name* und *ǣ* in *far* weiß er nicht zu scheiden, wie viele ältere Orthoepisten (Holthausen, *Englische Aussprache* I, 5, II, 53).

Weiterhin wird ein palataler Laut bezeugt von Strong 1699. Er gibt die Anweisung, man solle schreiben: *calf* not *cafe* (78), vgl. damit *chalk* not *chauk* (78), *talk* not *tauk* (80).

2. Schreibung. Im 16. und 17. Jahrh. begegnen die Schreibungen *hafe* für *half*; *ham*, *hame* für *halm*, *haulm*; *came* für *calm* (*N. E. D.*). Auch hier ist die lautliche Interpretation unsicher. Jedenfalls liegt den Schreibungen palatale Aussprache des Vokals (*æ̣*, *ǣ*, *ę̄*) zugrunde.

---

[1]) Henslowe 1591—1609 schreibt (S. 43, 45 ff.) *Fostes* für *Faustus*: das deutet auf Dehnung des *ŏ* vor *st*, die von den Grammatikern Cooper 1685 erst mit Deutlichkeit lehrt. Unsicher ist eine andere *Archiv* CIV, 36 verwertete Schreibung Henslowes. Das *Alphabet Anglois* 1625 hat noch *ă* in *fast, farre,* aber *ǣ* (= frz. *ai*) in *parte, harpe* (S. 7).

[2]) Es sei darauf hingewiesen, daß auch J. Watts 1721 für *half* die Ausspracheangabe *haf* bietet (S. 84).

3. Die heutigen Mundarten. Für den Süden ist das von Ellis *E. E. P.* V gebotene Material nicht ausreichend. Und die in Einzeldarstellungen behandelten Mundarten von Westsomerset und Wiltshire sind in ihren Lautverhältnissen nicht durchsichtig. In Pewsey (Wiltshire) finden wir nach Kjederqvist § 69 einen ę̄-Laut in *half*, *calf*, *talk*, *chalk*, ebenso in den Wörtern mit me. *au*; auslautendes *-al* hat einen etwas anderen Laut: „... has the same position of the lips as *ǣ*, but a little lower and more retracted position of the tongue", § 6); *ǭ* schließlich erscheint in *malt*, *salt*, *wall*, *walk* (*wǭk*). Für Worcestershire im Gebiet von D. 6^{1} vgl. *Malvern Hills* = *mǭvərn hilz* (*mǭlvərn* ist teilweise, *mælvern* vollständige Schriftaussprache).

Im Westen stimmt *calf* im Vokalismus mit *all*, *talk* überein: (kAAf).

Im Osten wird *au*, *aul* i. a. zu (AA). *half* und *calf* dagegen haben, wo sie in Ellis' Listen vertreten sind, im Gegensatz zu *all*, *talk* (aa) (D. 15, 16^{4}, 18^{3} O, $19^{2.4}$), das auch in *path*, *fast* als Ergebnis der Dehnung des *ă* vor stimmloser Spirans vorliegt.

Eine Mundart im westlichen Osten hat in *half*, *calf* (êɐ); vgl. damit (ee) in *father*, (êɐ) in *maid* (D. 15, T., S. 194).

Für Essex werden (k*íɐ*f) und (h*ee*f) angegeben (D. 16^{5}, S. 224), vgl. *make* mit (*éi*) und (*ee*).

Im Mittelland wird *au*, *al* zu *ǭ*-Lauten: *all*, *talk*. *calf* schließt sich diesen Gruppen an. *half* dagegen hat nicht in allen Mundarten *ǭ*: *ǭ* finden wir in D. 21^{b}, $22^{2.4.5}$, $24^{1.3.4.5.9}$, 25^{b}, $26^{1.2}$, 29^{2c}; in anderen Mundarten hat *half* einen palatalen Laut: (êɐf) 20^{1} S. Lincoln, (éɐf) 20^{3} N. Lincoln, (*ee*pni) = *halfpenny* 21 Rochdale in Lanc., $22^{1.2}$ Lanc., (èpni) 23^{2} Isle of Man, (éeɐf) neben (óoɐf) 24^{5} Leeds[1]), (iiv) 25^{a}, (*ee*f, iif) 25^{c} W. S. Cheshire[2]) (èpɐth) = *halfpenny-*

[1]) Im Dialekt von Windhill in Yorkshire ist nach Wright, *Grammar* § 62 *all* = *oəl*, *talk* = *toək*, (*au* > *oə* § 63) und ebenso *calf* = *koəf*, *half* = *oəf*, *halfpenny* = *oəpni*, *halfpennyworth* = *oəpəþ*; ebenso ist *walh* zu *woəf* geworden. — Hargreaves § 30 bezeugt für seine Lancashire-Mundart *all* = *ō*, *stalk* = *stǭk*, *calf* = *kǭf*, *half* = *ǭf* mit dem Zusatz: '*ēf* is more used'.

[2]) Zum Dialekt von Süd-Cheshire vgl. auch Darlington, *Folkspeech of South Cheshire*, S. 18: *calf*, *Calveley*, *salt*, *malt* werden mit *au* ge-

worth 27 Nottingham, (EE f) 28[1] Shropsh., (ìf) 28[3] S. Cheshire, (èf, èipni) 29[1], (êipɐth) 29[2b] Stafford, (*ee*f) 29[4] Leic.

Diese palatalen Laute sind überall, wo man vergleichen kann, identisch mit den Entsprechungen des me. *ā* in *bake*, *name* u. dgl.

Im Norden und Schottland stimmen *half*, *calf* mit *all* überein. Auszunehmen ist zunächst *half* in einer Mundart von Süd-Northumberland (D. 32[4]) mit (h*ee*f) 'half' gegenüber (aal) 'all', (faal) 'fall', (waal) 'wall'; sodann *calf* in der nordwestlichen Ecke von Yorkshire (D. 31[1b]) mit (kAAf) gegenüber *au* > (aa) in *haw*, *saw* usw. und (aa) in *half*, *all*, *fall*, *wall*.

4. Lautentwickelung. Der eben dargelegte Lautstand der heutigen Mundarten gibt uns den Schlüssel zum Verständnis der Geschichte unserer Lautgruppe in der Schriftsprache. Gerade dieses Problem ist geeignet, die Bedeutung der Mundartenforschung für die Geschichte des Hochenglischen ins rechte Licht zu setzen.

I.

Jetzt verstehen wir, wie älteres *ǭ* durch *ǣ* ersetzt werden konnte: *hǭf*, *kǭf* durch *hǣf*, *kǣf*. *hǭf* und *hǣf*, *kǭf* und *kǣf* gehören verschiedenen Dialektgruppen an. In einer Mundartengruppe wird *al* + *Lab.* ebenso behandelt wie *al* + *Gutt.*, *hǭf* wie *tǭk*. In einer anderen Dialektgruppe ist *al* + *Lab.* zu einem anderen Ergebnis gelangt als *al* + *Gutt.*: im Osten besonders ist *au*(*l*) + *Lab.* mit Schwund des *u* zu *æ* + *Lab.* geworden (heute *ā*). Die Schriftsprache hat sich zunächst an die erste Gruppe angeschlossen. Aber gewisse Kriterien deuten schon früh auf eine zweite Aussprache, auf die Aussprache der zweiten Dialektgruppe. Diese hat sich dann im 18. Jh. allmählich durchgesetzt.

Im Anfang des 18. Jhs. herrschte noch Schwanken.

Greiffenhahn 1721 lehrt für *calm* denselben Vokal wie für *call, talk* ('langes Teutsches *a*'), dagegen spricht er 'langes *ä*' in *half* (S. 3, 4).

---

sprochen, d. h. *ǫ*; dagegen *half* = *aif, eef*, dh. *ē f*, *ī f*. Ebenso der Eigenname *Ralph* = me. *Rāf* (aus *Rauf*). Für das Gebiet von D. 25 vgl. den Ortsnamen *Alvanly* = (AAvnli), für D. 26 *Alvaston* = (AAvɐstɐn).

Der östlichen Sonderentwickelung ist es nicht gelungen, sich in jedem einzelnen Fall in der Schriftsprache festzusetzen. Die Irländer blieben nach Sheridan (S. 59f.) bei der *ǫ*-Form in *halm*, *qualm*, *calm*, *psalm*, *calf*. In der heutigen hochenglischen Aussprache finden wir *ǫ* neben *ā* in *halm* (*haulm*, *haum*) 'Halm, Stengel, Strohhalm'; *ǫ* in *qualm* (ae. *cwealm*) 'Übelkeit' (amerikanisch *ā*); *ǫ* in *shalm*, *shawm* 'Schalmei'. Für *malm*, *maum* (ae. *mealm*) 'kalkhaltiger Lehmboden', *-brick* 'gelber Backstein' gilt *ǫ* neben *ā*.

Ein starkes Schwanken in der älteren Sprache bezeugen die Orthoepisten.

Für *qualm* gibt Flügel Nachweise; *ā* lehrt auch Brittain 1788 (S. 9). Für *shalm* wird auch *ā* bezeugt. Auch *psalm* nahm an dem Schwanken teil: A. Fisher 1753 umschreibt es noch mit *psaum*, dagegen *calf* mit *cafe* (S. 23).

Diese Aussprache mit *ǫ* kann einfach die bewahrte Aussprache des Südens und Mittellandes sein; der Osten hat eben nur in gewissen Wörtern seinen Einfluß auf die Schriftsprache auszuüben vermocht. Bei *haulm*, das mehr den Volksmundarten als der Schriftsprache angehört, ist es besonders leicht begreiflich, daß es den Umschwung in der hochenglischen Aussprache nicht mitgemacht hat. Doch kann bei der Aussprache *hǫm*, *mǫm* auch das Schriftbild mitgewirkt haben. Dieser Gesichtspunkt kommt auch bei *shawm*, *shalm* in Betracht, dem überdies die frz. Form zugrunde liegen kann. Luick (S. 471) will auch in *kwǫm* = *qualm* Schriftaussprache annehmen, aber Köppel *Sp.-P.* S. 33 macht mit Recht darauf aufmerksam, daß wohl nur selten *quaulm* geschrieben worden sei. Er vermutet dagegen, daß bei diesem Worte der alte *ǫ*-Laut „durch die rundende Wirkung des bilabialen Gleitelautes in weiten Kreisen festgehalten wurde". Ich meine, wir brauchen dieses hypothetische Lautgesetz nicht, das zudem durch frühne. Schreibungen wie *quame*, *quaime* nicht bestätigt wird. Es ist gar nicht wunderbar, wenn in dem einen oder anderen Wort die Aussprache des Ostens nicht durchgedrungen ist.

Die Lautgruppe *al* scheint auch in *mǫlb(ə)rə* = *Marlborough* vorzuliegen. Aus *ar* erwarten wir *ā* statt *ǫ*. Kruisinga möchte in dem *ǫ* Einfluß des vorausgehenden *m* sehen (*Grammar* S. 581). Dieser Einfall wird durch *marl*, *mark*, *market* usw. ohne weiteres beseitigt. Dem heutigen *mǫlb(ə)rə* wird wohl ein älteres *Malborough* für *Marlborough* zugrunde liegen: das erste *r* ist infolge totaler Dissimilation geschwunden. Frühneuenglisch wird uns gelegentlich gerade in diesem Namen Schwund des *r* bezeugt von Gewährsmännern, die im übrigen das *r* vor Kons. sprechen.

So heißt es in *An Easy Introduction to the English Language*, London 1745, S. 39:

> *r* is commonly pronounced, except in the first syllable of *Marlborough.*

Bertram 1750 lehrt stummes *r* in *Marlborough*; außerdem in *harsh*, *purse*, in denen der Schwund durch die folgenden Konsonanten verursacht ist.

Eine Schwierigkeit ist noch zu beachten. In *Malborough* hätte *l* vor Labial lautgesetzlich schwinden sollen: **mǫb(ə)rə* oder **māb(ə)rə* (vgl. *hǫf*, *hāf* 'half'). Man könnte an Einfluß des Schriftbildes auf die Aussprache denken, aber dagegen spricht die nicht mit der Schreibung übereinstimmende Aussprache des Vokals der ersten Silbe. Ein paralleler Fall liegt vor in *almost* = *ǫlmǫust*: auch hier ist *l* vor Labial bewahrt. In der Lautgruppe *al* + *Lab.* bleibt *l* erhalten, wenn es im Silbenauslaut steht. In deutschen Mundarten ist (ebenso wie in englischen) inlautendes *tl* durch Lautsubstitution zu *kl*, *dl* zu *gl* geworden, vgl. *oasigler* 'Einsiedler', *arklei* aus *artlerei* 'Artillerie' (*Beitr.* XXX, 208); aber die Lautsubstitution ist unterblieben in *et-liche*, in hessischem *art-lich* 'eigenartig'. Die Stellung des *l* im Silbenauslaut halte ich für die Hauptursache seiner Bewahrung. Köppel *Sp.-P.* S. 11 meint: Die häufige emphatische Betonung des Wortes und das Schriftbild werden bei der Erhaltung des *l* zusammengewirkt haben.

II.

Neben *ǫ* und *ǣ* (*ā*) finden wir in mittelländischen Mundarten die Entsprechung des me. *ā*; und zwar nur in *half*,

nicht *calf* (*kêᵊf* im westlichen Osten ist nicht durchsichtig in seiner Lautentwickelung). Das ist eine sehr auffällige Erscheinung, die sich durch das jetzt zugängliche Material nicht völlig aufklären läßt. *half* > *hēf* ist dem Anschein nach die lautgesetzliche Entwickelung, **kēf* wäre von *kǭf* verdrängt. Daß *kǭf* über das ihm zukommende Gebiet hinausgreift, läßt sich an einer nordenglichen Mundart (D. 31[1b]) beobachten: dort finden wir neben *ā* in *half*, *all*, *fall*, *wall* *ǭ* in *calf*.

Die vorhin erwähnten frühneuenglischen Schreibungen *quame*, *quaime* (16. und 17. Jh.) für *qualm* weisen nicht mit Sicherheit auf die Aussprache *kwēm* (wie *name*); möglicherweise ist die Vorstufe des heutigen *ā* angedeutet.

half > *hēf* zeigt die Vokalentwickelung von *sauve* > *save*, afrz. *chaufer* > *chafe* : *haulf* scheint sein *l* in gewissen Strecken des Mittellandes früh verloren zu haben, sodaß *hauf* noch über *hāf* zu *hēf* werden konnte.

Auf altes *ā* deutet auch *lẹ̄ⁱf* neben *lauf* für *laugh* in Oldham, Lancashire (K. G. Schilling) : *lauf* ist me. zu *lāf* geworden, dieses zu *lẹ̄ⁱf*.

An die Aussprache *hēf* (*half*) im Mittelland knüpfe ich modernenglisches *hẹipeni* = *halfpenny* an. Wir haben es hier mit einem dialektischen Wort in der Schriftsprache zu tun.

Die älteren Grammatiker bezeugen in *halfpenny* denselben Vokal wie sonst in *half*, so Gill 1621 (*hâf*, *hâpeni*, *â* < *au*), Strong 1699 (schreibe *halfpenny* not *hafpenny*).

Unbestimmt sind Jones 1701, der den Laut *a* in *halfpenny* findet, '*sounded hapenny*' (S. 23), '*sounded ha-penny*' (S. 58), und Lediard 1725, der *halfpenny-worth* 'im geschwinden Reden *hähpoth* pronunziirt' (S. 134). Das gilt auch von der Schreibung *hapenny* 1579 (*N. E. D.*). Auch ob die frühneuenglische Schreibung *hafe*, ob die Form *hafe*, vor der Coote 1596 warnte, identisch ist mit der mittelländischen Form, ist zweifelhaft.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. steht die Vorstufe der heutigen Aussprache fest: sie wird bezeugt u. a. von Buchanan 1760, Johnston 1764 und einer langen Reihe von Orthoepisten. Andere lassen (nach Worcester) die Wahl zwischen *hēpeni* und *half-penny* oder zwischen *hăpeni* und *half-penny*

(Knowles, Webster) oder gar zwischen allen drei Aussprachen (Worcester). Vgl. die Zusammenstellung von Orthoepistenangaben in Worcesters *Dictionary*. Walker erkennt nur die heutige Form an und erklärt: sounding the *a* as in *half*, is provincial and rustick.

Ein zweites Wort mit dieser Lautentwickelung ist der terminus technicus *came* (*kẹim*) 'Fensterblei' (vom *N. E. D.* seit dem 18. Jahrh. neben *caum* belegt), wenn dieses Wort wirklich identisch ist mit *calm* 'a mould in which metal objects are cast; an enclosing frame, as of a pane of glass'.

Unsere Erklärung des auffälligen *hẹipeni* ergibt sich ungezwungen aus dem Studium der Quellen. Luick hat eine andere Entwickelung vermutet. Er führt *hẹipeni* zurück auf ein hypothetisches *haupenny*. Das wäre die anglonormannische Form des englischen *halpenny* (*au* für *al* Lautsubstitution), und diese anglonormannische Form wäre dann von den Engländern wieder aufgenommen worden, die **haupenny* lautgesetzlich zu *hāpenny* wandelten. „Diese doppelte Entlehnung würde sich gerade bei diesem Worte wohl begreifen lassen, denn im Verkehre zwischen Normannen und Engländern mußten Geldbezeichnungen gewiß am allerersten ausgetauscht werden" (S. 476). Diese Kombination ist mir stets höchst unwahrscheinlich vorgekommen; sie ist rein konstruktiv: ein anglonormannisches **haupenny* ist m. W. noch nicht gefunden worden.

Doppelte Entlehnungen in großem Umfang hat neuerdings Skeat angenommen, vgl. z. B. die Ausführungen in *Notes on some examples of the occurrence of initial* w *in written English,* in: *Transactions of the Cambridge Philological Society* V (1904), 197 ff. Er findet sogar französische Aussprache englischer Wörter in den Volksmundarten. Bewiesen hat er freilich seine Behauptungen nicht im mindesten.

II. *a* + *l* vor Dental.

1. Grammatikerzeugnisse. Gelegentlich finden wir Schwund des *l* auch vor Dental.

Mulcaster 1582 bezeugt stummes *l* in *halse* (S. 128): Er nennt unter *al yalp*, *scalp*, *false*, *halse*, with the silent, l, which is familiar to the enfranchised words and their followers.

Die Schriftsprache kennt seit dem 16. Jh. (1567 *N. E. D.*) *hawse* (d. h. der Teil des Schiffbugs, wo die Löcher für die Taue sind), aus spätme. *halse*, allem Anschein nach entlehnt aus altnordischem *hals*. Dieses Wort ist gelegentlich mit *hawser* 'Kabeltau' = afrz. *hauceour* verwechselt worden, wie das *N. E. D.* unter *hawse*, 2 und *hawser*, 1 b nachweist. Man könnte daher annehmen, älteres *ha(u)lse* sei eben durch den Einfluß des frz. Wortes zu *hawse* geworden. Vermutlich aber hat die Übereinstimmung in der Lautform erst zu der gelegentlichen Vermischung geführt.

Wallis 1653 hat unter seinen Beispielen mit stummem *l* die folgenden: *malt*, *salt*, *shalt*, *halse* (*halser*); diese Wörter werden „saepe (nec semper tamen nec ab omnibus)" gesprochen wie *maut*, *saut*, *sha't*, ebenso wie *talk*, *calm* u. dgl. = *tauk*, *caum*.

J. Bell, *A Concise and Compensive System of English Grammar*, Glasgow 1769, S. 48 kennt von *salt* eine Aussprache ohne *l*.

Anmerkung. Schwund des *l* vor *t* in der Lautgruppe *u* + *l* + *t* wird bezeugt in *poult* (me. *pulte*, afrz. *polette*): von dialektischem *pault*, das Köppel *Sp.-P.* S. 58 ff. als die lautgesetzliche Entwickelung gegenüber der Schriftaussprache *pǫult* nachgewiesen hat, sagt der Verfasser von *An Essay on the Science of Pronunciation*, London 1850, § 273:

> Poulterers and Cooks pronounce 'poult' *pout*, instead of *polt*, rhyming with *bolt*, *colt*, etc. and this corrupt sound is too often heard in better company.

2. Schreibung. Vor Dental fehlt *l* gelegentlich in *sawt* = *salt* 1542, vgl. E. Rudolf, *Die engl. Orthographie* S. 10. Den Schiffsausdruck *hawse* aus *halse* belegt das *N. E. D.* seit dem 16. Jh. Für *halse* 'neck' werden Formen wie *hawes*, *hause*, *hose* verzeichnet, für *halse* 'embrace' *hawse*, *hause*.

3. Die heutigen Mundarten. Die geographische Verbreitung des Schwundes von *l* in den heutigen Mundarten hat auf Grund des Ellis'schen Materials B. Grüning, *Schwund und Zusatz von Konsonanten in den neuenglischen Dialekten* S. 17 ff. bestimmt.

Vor Labialen und Gutturalen ist *l* in den Gruppen *al*, *ol* im ganzen Sprachgebiet geschwunden; Nord-Devon bewahrt *l* in *walk* (D. 11[1]).

Auch vor Dentalen ist *l* in gewissen Dialektgruppen geschwunden: in einigen südlichen Mundarten, im östlichen Osten, ferner im ganzen Westen, Mittelland und Norden. Bewahrt ist *l* in großen Teilen des Südens und im westlichen Osten.

4. Lautentwickelung. Die Schriftsprache hat sich an die Dialektgruppe mit bewahrtem *l* angeschlossen. Aber ohne Dialektmischung ist es auch hier nicht abgegangen. Die Mundart des Gebietes, in dem *l* geschwunden ist, hat sich früher gelegentlich in der Schriftsprache geltend gemacht: daher die *salt*, *malt* ohne *l*. In einem Fall, in dem der Schiffersprache entstammenden *hawse*, haben wir allem Anschein nach ein Wort aus dieser Dialektgruppe im Hochenglischen.

fǫlt aus *fǭt* (*fault*) mag veranlaßt sein einmal durch das Nebeneinander von *sǭt* und *sǫlt*, dann aber auch durch das Schriftbild; vgl. Luick *Anglia* XVI, 477 und Köppel *Sp.-P.* S. 15.

Wenn manche ältere Grammatiker lange an *l* in *walk* u. dgl. festgehalten haben, so trug daran nicht immer ihr konservativer Sinn allein die Schuld. In verschiedenen Dialektgruppen wird *l* zu verschiedenen Zeiten verstummt sein, in einer südlichen Mundart hat es sich ja bis heute gehalten.

II. Kapitel.

DER DIPHTHONG *au*.

Die Entwickelungsgeschichte des me. *au* im Neuenglischen faßt Sweet *N. E. Gr.* S. 266, gestützt auf Ellis' Untersuchungen, folgendermaßen zusammen:

16. Jahrh. (au, ɔɔ), 17. Jahrh. (ɔɔ), 18. und 19. Jahrh. (ɔɔ); danach wäre die Monophthongierung zu einem sehr offenen ŏ-Laut (ɔɔ) im 16. Jahrh. eingetreten, der heutige weniger offene Laut (ɔɔ) bestünde seit dem 18. Jahrh.

Vietor, der außer den von Ellis benützten englischen Grammatiken auch ausländische Grammatikerzeugnisse heranzieht, kommt (*Phonetik* § 45, Anm. 6, vgl. auch *Phon. Stud.*

III, 92 f.) zu dem Schluß, „daß sich im 16. Jahrh. der Lautwert *ā*- aus *au̯* . . . entwickelt, sich bis tief ins 18. Jahrh. behauptet, und erst dann zu *å* [ɔɔ] übergeht".

Nach Sweet und Vietor ist also in der Schriftsprache eine Verschiebung in der Aussprache eingetreten, nach dem einen von (ɔɔ) zu (ɔɔ), nach dem anderen von (aa) zu (ɔɔ).

Dagegen will Luick *Anglia* XVI, 469 f. die von Vietor angenommene frühneuenglische Aussprache *ā* für *au* nicht gelten lassen, wie er auch *a* neben *ǫ* aus me. *o* nicht anerkennt.

1. Grammatikerzeugnisse. Ellis *E. E. P.* I, 141 ff. erörtert ausführlich und umsichtig die ihm bekannten Grammatikerzeugnisse; Sweet *H. E. S.* § 855—860 greift nur die wichtigsten Angaben heraus. Zu den von Ellis untersuchten Grammatikerzeugnissen sind seitdem noch eine Reihe neuer Angaben hinzugekommen, namentlich von nicht-englischen Grammatikern.

Die diphthongische Aussprache wird noch gelehrt, nachdem die monophthongische schon längst üblich geworden war.[1]) Gill 1621 war der erste englische Phonetiker, der monophthongische Lautung bezeugte.

Aber schon Salesbury 1547 hatte festgestellt, daß *awe* wie *a* gesprochen werde — eine Bemerkung, auf die Ellis *E. E. P.* I, 143 ff. mit Unrecht wenig Gewicht legt.

Wie wurde nun der aus *au* entstandene Monophthong gesprochen?

Einige der von Ellis und Sweet angezogenen Grammatikerzeugnisse sprechen für einen offenen *ō*-Laut. Andere dagegen vergleichen den englischen Laut mit französischem *a* und (so Salesbury) mit welschem *a* : diese Gleichungen weisen auf *ā*. Vgl. auch Brotanek, *Mason's Grammaire angloise* S. XV ff.[2])

Dazu ist noch zu beachten, daß ausländische Grammatiker in *law* u. dgl. denselben Laut finden wie in *hard*, z. B. Offelen 1687, Beuthner 1711, Arnold 1718 (*Phon. Stud.* III, 92). Luick

---

[1]) Vgl. auch Holthausen, *Archiv* CXIII, 154.

[2]) Die *Grammaire angloise* 1625 setzt engl. *Aw* = frz. *a long* (S. 4). G. Delamothe N., *The French Alphabet,* London 1592, S. 28:

A [im Frz.] is pronounced plaine and long, as this English word *awe*, *to be in awe*, as *ma*, *ta*, *sa*, *la*, *bat*, *part*, *blanc* etc.

erklärt (S. 470) diese Angaben für „Fehler, mit denen nicht weiter zu rechnen ist“. Aber einen Grund muß diese Gleichsetzung doch gehabt haben, wenn sie auch nicht ganz richtig war: man kann auch einem schlechten Beobachter nicht zutrauen, daß er *ǭ* und *å̄(r)* gleichstelle. Dazu kommt, daß auch in der frühneuenglischen Orthographie die Gleichung *au* = *ar* zutage tritt.

2. Schreibung. Eine Doppelheit der Aussprache deuten auch die frühneuenglischen Schreibungen an.[1])

Wenn für *au* gelegentlich *o* geschrieben wird, so ist damit die Aussprache *ǭ* gemeint.

also (*aulso*) finden wir schon bei Tyndale 1525/26 als *olso*. Für *Faustus* schreibt Henslowe 1591—1609 *Fostes* (S. 43, 46 ff.). Ae. *heals*, ne. *hals*(*e*) erscheint im 17. Jh. als *hose*.

Umgekehrt wird gelegentlich *au* für *o* geschrieben: vgl. *auffer* = *offer* *Cely Papers* 1475—1488 (S. 50), *sauft* = *soft* bei Tyndale (*Anglia* XII, 286, 297).

Auf einen palatalen Laut dagegen weist die Schreibung *ar* für *au*. *hawser* (afrz. *hauceour*) erscheint im 17. Jh. in den Formen *harser* (*haurser*), *hasar*, *hasser* neben gewöhnlichem *hawser*. — *hawse* wird im 18. Jh. *harse* geschrieben. — Ae. *h*(*e*)*als*, ne. *hals*(*e*) treffen wir im Frühneuenglischen häufig mit geschwundenem *l* an: neben *hawse*, *hose* im 17. bis 19. Jh. auch *hass*(*e*).

Schon im 15. Jh. erscheint *lard* in der Schreibung *laurde* neben *laard*. — *charge* wird 1525/26 *chaurge* geschrieben (*Anglia* XII, 286).

Es wird nicht nur *ar* für *au* geschrieben, sondern auch umgekehrt *au* für *ar*: *lawder* für *larder* (*N. E. D.*).

Shakespeares Zeitgenosse, der Londoner *Henslowe*, schreibt den Namen des Dichters *Haughton*, der seinen Namen selbst (S. 168) in dieser Form unterschreibt, auf die verschiedensten Weisen: *Harton* 158, 166, 167, 168, 169, 171, aber auch *Horton* 104, *Hawton* 161, 165, *Hauton* 159, *Haulton* 168, 170, *Hawghton* 155, 174.

---

[1]) Wenn keine Citate gegeben werden, entstammen die Belege dem *N. E. D.*

Die Gleichsetzung von *ar* mit *au* war nur möglich bei einer sehr schwachen Artikulation des *r*. Darauf deuten auch andere Schreibungen. Zunächst solche mit fehlendem *r*. Vgl. außer den von Van Dam und Stoffel, *Shakespeare*, *Prosody and Text* S. 79 gesammelten Belegen folgende Schreibungen: in den *Cely Papers* 1475—1488 *passelles* (*parcels*) 178; aus *Machyn's Diary* 1550—1563 *saynt Bathelmuw* 3, 32, *Dassett* (*Dorset*) 57, 61. Umgekehrt wird *r* fälschlich eingeschoben, so z. B. in den *Cely Papers* in *marsters* = *masters* (S. 156).

Die Verwechslung von *au* und *a*(*r*) in der Schreibung ist sehr beachtenswert. Sie stützt die Angaben der Grammatiker, die *au* dem *ar* gleichsetzten, und beweist für *au* einen mehr palatalen Laut. Eine Verschiebung des *ar* nach der velaren Seite hin (vgl. vulgärsprachliches *Chawles* für *Charles*) kommt für die ältere Sprache in dieser Ausdehnung kaum in Betracht: ich finde sie nur von Cooper 1685 als barbarisch-dialektisch in *Chorles* für *Charles* bezeugt (S. 79).

3. Die Reime. Auf doppelte Aussprache deuten auch frühne. Reime. Man vgl. *draw*: *Tarifa* mit *stay*: *Malaga*, *fall*: *Capitol* mit *fall*: *tale* (vereinzelt) bei Dryden (Dierberger, *J. Drydans Reime*, Diss. 1895, S. 43 f.).

4. Die heutigen Mundarten. Auch die heutigen Mundarten weisen doppelte Entwickelung des *au* auf. Eine Dialektgruppe hat *ā*- oder *ē*-Laute, eine andere offene *ō*-Laute.

Im Süden finden wir in manchen Mundarten *ā* oder *ę̄*, in anderen *ǭ*; West Somerset hat neben *ǭ* einige Wörter mit *ā*. Wo *ā* neben *ǭ* vorkommt, dürfen wir die erstere Lautung für bodenständig halten.

Im Osten ist in den westlichen Gegenden (D. 15, 16) *ā*, in den östlichen (D. 18, 19) *ǭ* heimisch.

Im Mittelland schließlich herrschen offene *ǭ*-Laute.

5. Lautentwickelung. Die verschiedenartigen Kriterien in ihrer Gesamtheit führen zu dem Schluß, daß in frühneuenglischer Zeit für me. *au* in der Schriftsprache eine doppelte Aussprache bestand: *ǭ* und *ā*. Diese Doppelheit beruht offenbar darauf, daß die Sprachgewohnheiten verschiedener Dialektgruppen in der Schriftsprache zusammentrafen: sowohl die

ā-Gruppe wie die *ǭ*-Gruppe machte sich in der Gemeinsprache geltend; es siegten die Mundarten mit der Lautung *ǭ*.

ā neben *ǭ* hat sich bis in das 18. Jh. hinein gehalten, in vereinzelten Wörtern bis in die zweite Hälfte. So lehrt Johnston 1754 das *ā* von *calf*, *hart* in *sauce* und den davon abgeleiteten *saucer*, *sausage* (daneben auch *ǭ*), vgl. S. 44 und Wörterliste; Buchanan 1766 läßt in diesen Wörtern die Wahl zwischen dem Vokal von *calf* und *ǭ*. Walker noch tadelt diese Aussprache; er sagt bei *saucy*:

> The regular sound of this diphthong [d. h. *ǭ*] must be carefully preserved, as the Italian sound of *a* given to it in this word, and in *sauce*, *saucer*, *daughter* etc. is only heard among the vulgar.

Lindley Murray stellt „*sarcer* for *saucer*“ unter die 'Words which are often pronounced very erroneously', vgl. *Spelling-Book*, York 1804, S. 141. Der Amerikaner Webster 1789 stellt fest (Ellis *E. E. P.* IV, 1069): *sauce* mit *aa* „is accounted vulgar; yet this is the ancient, the correct and the most general pronunciation“.

Die heutige Vulgärsprache hat *sarcy* u. dgl. bewahrt, vgl. Storm *E. Ph.* 816.

Der Name *Lawrence* wird von Young[9] 1690 (S. 80) *lar-rence* und ebenso von Lediard 1725 (S. 96) mit *ă* gesprochen wie in heutigen Mundarten (*E. D. D.* III, 541). Vgl. auch die Schreibung *Larans* 1525 und 1537 (Kington Oliphant, *The New English* I, 474). Hier ist *au* zu *ā*, *ă* geworden.

Eine besondere Stellung nimmt im älteren Neuenglischen *Paul's* ein. Butler 1633 sagt (S. 27):

> *Au* in *Pauls* and his compounds, *Pauls-cros*, *Pauls-chyrch-yard*, etc. the Londoners pronounce after the French manner, as *ow*.

Miege 1688:

> *Paul* suit la Règle, hormis quand on parle de l'Eglise Cathédrale de S. Paul à Londres. Alors on l'appelle *Pôls*.

Ähnliches bezeugt der *English Scholar* 1687: *Poleschurch* (Ellis *E. E. P.* IV, 1013). Auch Young 1690 läßt *poles-church* sprechen (S. 81). Jones 1701 gibt auf die Frage: When is

the sound of *ou* written *au*? die Antwort: In *Pauls* Church, sounded *Pouls* (S. 87). Lediard 1726 kennt noch die Aussprache *Pohls Tschortsch.*

Mit diesen Angaben der Grammatiker stimmt die Orthographie unseres Wortes oft überein. Die *Cely Papers* 205 (1477) schreiben *at Pollys Crosse.* Sonst finden wir *ow*, *Diary of Henry Machyn* 26/27 (1552): *Powlls*, *Powlles*, 37 (1553), 39, 41 usw., *Powlls*, *Poules Church* im *Maistre d' Escole Anglois* 1580. K. Oliphant, *The New English* I, 181 belegt *Powlys Crosse*, I, 220, *Powles* (church), II, 95 *Pouls* (church); ebenso Ellis *E. E. P.* I, 266 und S. Blach, *Die Schriftsprache in der Londoner Paulsschule zu Anfang des 16. Jhs.*, Berliner Diss. 1905, S. 30.

Noch bei Swift heißt es: She's as old as *Poles*, Storm 948.

Es handelt sich hier nicht etwa um eine besondere Entwickelung des alten *au.* Es liegt vielmehr me. *Pol* aus afrz. *Pol* vor, Belege dafür *Publications of the Modern Language Association* 1904, 332.

Beachtenswert ist noch, daß afrz. *gaze* im Englischen seit dem 17. Jh. in der Schreibung *gawse*, *gauze* erscheint (*N. E. D.*). Nachdem me. *ā* zu *ę̄* geworden war, trat für frz. *ā* der aus me. *au* entstandene Laut ein (Lautsubstitution).

III. Kapitel.

DAS KURZE *o*.

Der Doppelentwickelung des *au* zu *ǭ*—*ā* entspricht die Doppelentwickelung des *ŏ* > *ǫ̆*—*ă*. Daß in der frühneuenglischen Schriftsprache *a* neben *o* vorkam, hat man aus Grammatikerzeugnissen zu erschließen gesucht; andere Kriterien hat man kaum herangezogen.

1. Grammatikerzeugnisse. Für me. *ŏ* wird von den Orthoepisten in der Regel offenes *o* bezeugt. Von Ausländern jedoch wird eine andere Aussprache gelehrt (vgl. Vietor, *Phonetik*, § 45, Anm. 8, *Phon. Stud.* III, 93). So sagt schon 1580 der *Maistre d'escole anglois*:

O se prononce quasy comme le *A*, en françois.

Exemple:

Thomas	Thomas
Shorte	Court courte
qu'il faut sonner	
Tames	*Chart.*

Mason 1622 gibt meistens in seinen Umschriften engl. *o* mit frz. *o* wieder, nur in einigen Wörtern mit *a* (Brotanek XXXI).

The High-Dutch Minerva, eine deutsche Grammatik für Engländer aus dem Jahr 1680, lehrt (S. 2), man solle sprechen

> *A* short [des Deutschen] as the English short *O* in *hot*, *pot* etc.

und für kurzes deutsches *o* wird ausdrücklich bemerkt:

> *O* short as the English *O* in *oven*, *over*, *love* etc., never as in *fore*, *soft*, *oft*, *not*.

Danach stand deutsches *o* dem englischen *but*-Laut näher als dem englischen *o*.

Das englische Sprachbuch für Pfälzer 1710 umschreibt *John* mit *Dschann* und findet in Wörtern wie *ox*, *cock*, *frost*, *lock*, *rod*, *song*, *foreigner* „ein dunkel *a*", dagegen in *another*, u. dgl. ein *o* „wie im Hochteutschen" (S. 6). Auch hier steht deutsches *o* dem *but*-Laut näher als dem engl. *ŏ*.

Diese Gleichung engl. *o* = dtsch., frz. *a* finden wir durch das ganze 17. und 18. Jh. hindurch. 1801 wendet sich R. Jackson in seiner *Critischen Untersuchung der Arnold'schen Grammatik* ausdrücklich gegen diese Gleichsetzung. Er sagt auf S. 5 zu Arnolds Regel:

> „*o* wird ausgesprochen wie kurzes *a*" — falsch. Das englische Wort *wrought* lautet wie das deutsche Wort *Rath*, aber das Wort *rot* gewiß nicht; *o* wird gewöhnlich ausgesprochen wie das deutsche *o*, als *Bog*, *Box*, *hog*.

Den Grammatikerzeugnissen anzureihen sind zwei deutsche Lehnwörter, die aus dem Englischen stammen (Kluge in Pauls *Grdr.* I², 1044): ***Frack*** seit 1750 (aus engl. *frock*) und ***baxen*** am Ende des 18. Jhs. (aus engl. *box*), wofür um 1800 ***boxen*** getreten ist. „Die neuere Lautform ist nach der engl. Schreibung geregelt", sagt Kluge, *Etym. Wtb.*⁶ 54. Vielleicht auch nach der veränderten engl. Aussprache.

Wie haben wir die Gleichsetzung von engl. *o* mit deutschem, frz. usw. *a* aufzufassen? Die Deutschen und Franzosen hatten keinen Laut, der dem engl. *ǫ* vollkommen entsprach; *a* könnte somit Lautsubstitution sein. Aber Vietor macht mit Recht darauf aufmerksam, daß wir heute diese Gleichsetzung nicht mehr finden; daran ist trotz Luick *Anglia* XVI, 469 festzuhalten: engl. *o* wird nicht mehr mit deutschem oder frz. *a* identifiziert.

Man könnte noch in Betracht ziehen, daß vielleicht das frz. *ă*, das heute im Vergleich zum deutschen *ă* hell klingt, im Lauf der Zeit palataler geworden wäre, so daß es allmählich von engl. *ŏ* zu weit abrückte. Aber der Unterschied zwischen dem deutschen (hochdeutschen) und frz. *ă* ist älteren Datums: im älteren Deutschen finden wir in frz. Lehnwörtern frz. *a* durch deutsches *ä*, *e* ersetzt, und das ist offenbar eine Lautsubstitution. Vgl. Verf., *Beiträge zur deutschen Lautlehre*, 1898, S. 15 ff.

Weiterhin ist darauf hinzuweisen, daß im 17. Jh. bei Mason nur einige Wörter mit *a* zugelassen werden, während für die Mehrzahl die Aussprache mit *o* gelehrt wird.

2. Schreibungen und Reime. Die Beweiskraft der Grammatikerzeugnisse wird durch Schreibungen gestützt. In den *Cely Papers* 1475—1488 lesen wir *Tamas* für *Thomas* (S. 12), *hagyshed* für *hogshead* (S. 42). Der Londoner Machyn schreibt in seinem Tagebuch *caffen* für *coffin* 1556 (S. 120), *Dasset* für *Dorset* 1553 (S. 57, 61), *hars* für *horse* 1551 (S. 12), *marrow* für *morrow* 1553 (S. 47). *stap* für *stop* schreibt Königin Elisabeth (*Letters of Queen Elizabeth and King James* S. 64, ed. Camden Soc. Nr. 46). Für *crotchet* (frz. *crochet*) 'Haken' finden wir im 17. Jh. *crachet*, *cratchet*, das heute noch dialektisch ist (*N. E. D.*). Neben *loriot* (frz.) 'the golden oriole' wird im 17. Jh. *lariot* geschrieben (*N. E. D.*).

Aus den Reimen ist für unser Problem nicht viel zu entnehmen. Erwähnt seien aus Spenser die Reime *on her*: *honor*: *baner*: *maner* (vgl. Bauermeister, *Zur Sprache Spensers* S. 88).

3. Die heutigen Mundarten. In Bezug auf die Behandlung des *o* lassen sich die heutigen Mundarten in zwei Grup-

pen einteilen: die eine mit *a*, die andere mit *o* (= entweder Bell's [ɔ] oder [o]). Der Übergang von *o* > *a* kommt (abgesehen von Schottland) hauptsächlich in Kent, Sussex, Dorset, Devonshire vor, also in südlichen Mundarten. Vor *p* (*crop*, *drop*, *hop*, *shop*, *strop*, *top* usw.) geht die Verschiebung des *o* > *a* weiter, sie erstreckt sich über das südliche Mittelland, die östlichen, süd-westlichen Grafschaften Englands (Wright). Auch vor *r* nimmt *a* ein größeres Gebiet ein.

In West Somerset finden wir *a* nur in einigen Wörtern, andere haben einen *o*-Laut neben *a*, andere nur *o*, vgl. Kruisinga § 228 ff.; *a* ist wohl die bodenständige Lautung.

Unser Lautwandel wird für Warwickshire (im südlichen Mittelland) bewiesen durch den Ortsnamen *Ladbrooke* aus ae. *Hlodbroc.*[1])

4. Lautentwickelung. I. Wenn wir uns nicht einseitig auf die Angaben der Grammatiker beschränken, sondern auch die Schreibungen und besonders den Lautstand der heutigen Mundarten berücksichtigen, werden wir nicht mehr daran zweifeln dürfen, daß in der frühneuenglischen Schriftsprache *a* neben *ǫ* bestand. *a* galt neben *ǫ*, wie *ā* neben *ǭ* (aus *au*), wie *ā* neben *ǣ*, *ă* neben *ǣ̆*.

Das Nebeneinander von *a* und *o* in der älteren Sprache beruht offenbar auf Dialektmischung. Zwei Dialektgruppen hatten Einfluß auf die schriftsprachliche Aussprache. Schließlich gewann die *o*-Gruppe die Oberhand.

Ein ähnliches Nebeneinander von *a* und *o* finden wir heute noch in der gebildeten Sprache im Staat New York. Nach den in den *Dialect Notes* (published by the American Dialect Soc.) I, 450 mitgeteilten Erhebungen überwiegt in den meisten Wörtern die *a*-Aussprache, so in *fog*, *hog*, *bog*, *grog*, *jog*, *frog*; in anderen aber (*dog*, *log*) sind die *o*-Sprechenden bei weitem in der Überzahl, obwohl die Schulen *a* lehren. Für die amerikanische Aussprache im 18. Jh. vgl. Ellis *E. E. P.* IV, 1066 f.

In England war *a* für *o* im 17. Jh. noch in gewissen Kreisen Mode, es war ein Kennzeichen der Sprache der Mode-

---

[1]) Vgl. Napier und Stevenson, *The Crawford Collection of Early Charters and Documents* (Anecdota Oxoniensia, Mediæval and Modern Series, VII, Oxford 1895) S. 113.

gecken, die sich einen aristokratischen Anstrich geben wollten, der *fops*. Macaulay, *History of England* I, 362 (Tauchnitz Ed.): The conversation was in that dialect which, long after it had ceased to be spoken in fashionable circles, continued, in the mouth of Lord Foppington, to excite the mirth of the theatres. Dieser *fop* in Vanbrugh's *Relapse* sagt im 'court tune', wie diese Sprache einmal genannt wird, *passible* I, 3, II, 1, *bax*, *clack*, *resalve*, *praper* I, 3, *harse*, *arder*, *bady* III, 1, *dactar* V, 5 usw.

Daß im 18. Jh. die Aussprache *a* < *o* vor *r* noch von einem Grammatiker als vulgär gebrandmarkt wird (Bryant 1767), ist beachtenswert.

II. Neben gewöhnlichem *ǫ* aus *o* hat die heutige englische Schriftsprache einige Wörter mit *æ* aus *o*. Zunächst in Beteuerungswörtern: *igæd*, geschrieben *Egad*, 17. Jh. *igad* = *A God*! (*N. E. D.*); *by Gad* u. dgl., vgl. *N. E. D.* unter *Gad*. Der Verfasser der *Vulgarities of Speech Corrected* 1827 sagt von *Egad*, *'gad*, es sei in Irland noch sehr geläufig, in England aber fast ungebräuchlich (S. 98).

Außerdem finden wir *æ* < *o* in:

gaffer, seit 16. Jh. = *godfather*. *N. E. D.*

gammer seit 16. Jh. = *godmother*. *N. E. D.*

nap 'Noppe, noppen' (Ausdruck der Tuchmacher, vgl. Otto Lueger, *Lexicon der gesamten Technik* VII 729: 'das *Noppen* besteht in dem Auslesen von Verunreinigungen der verschiedensten Art') = ae. *hnoppa*.

plat neben *plot* (ae. *plot*) 'das kleine Stück Land' (vgl. *grass-plat*, *grass-plot*, *-plat* 'Füllort' (Bergbau). Beeinflussung von *plot* durch das (frz.) Adjektiv *plat* (Schröer *Wtbch.*) ist unwahrscheinlich.

ratchet für älteres *ro(t)chet* (aus frz. *rochet* nach *N. E. D.*), ein Wort der Technik: 'Sperrkegel, Zahnscheibe, Sperrrad'.

sprat = me. *sprot*, ae. *sprott* 'Sprotte'. Die Form *sprat* bei Wilkins *An Essay towards a Real Character, and a Philosophical Language*, 1668, S. 135, 350.

strap 'Riemen, Struppe', wohl identisch mit *strop* (ae. *stropp*).[1])

---

[1]) Kluge *Grdr.* ²I, 1044 hat schon auf *gammer*, *sprat*, *strap* aufmerksam gemacht.

Diese Wörter sind entweder Reste einer früher allgemeineren hochenglischen Aussprache *a* für *o* oder sie sind nachträglich aus gewissen Volkskreisen in die Schriftsprache eingedrungen. Beide Annahmen sind sehr wohl möglich bei der Begriffssphäre, der unsere Wörter angehören: es sind volkstümliche Wörter und technische Ausdrücke. Der Tuchmacherausdruck *nap* 'Noppe, noppen' könnte aus dem südwestlichen Tuchfabrikationsdistrikt (Gloucester, Bristol) stammen.

Daß die heutige südenglische Schriftsprache in all diesen Wörtern nicht *ă* spricht, wie es wohl die ältere Sprache getan hat, sondern *ǣ̜*, ist nicht auffällig.

Bei jüngeren Lehnwörtern aus den südlichen Mundarten erklärt sich *ǣ* für *ă* einfach als Lautsubstitution. Bei Resten aus der frühneuenglischen Schriftsprache, in der *ă* neben *ǫ̆* üblich war, ist zu beachten, daß die Aussprache des alten (me.) *ă* zwischen *ă* und *ǣ* schwankte; nach Analogie von *kap* (cap) : *kæp* konnte zu *strap* (*a* < *o*) ein *stræp* gebildet werden. Ähnliche Neubildungen werden in den 'Schlußbemerkungen' zum ersten Abschnitt besprochen.

5. Zur Lautgruppe *ong*. Für *o* vor *ng* hat die Schriftsprache in einigen Wörtern *ǫ* (*long*, *strong*, *wrong*, *song*), in anderen *ʌ* = '*but*-Laut' (*among*, *monger*, *mongrel*, *mongcorn*). Daß in diesem Fall die hochenglische Aussprache auf Dialektmischung beruht, habe ich *E. St.* XXX, 369 ff. gezeigt. *o* ist vor *ng* zu *u* verschoben worden, aber nur in gewissen Mundarten: so in Strecken des mittleren Südens und des Ostens, im Westen und in Teilen des Mittellandes. Ich will noch hinzufügen, daß ae. *hangra* 'a wood growing on the side or sides of a top-hill' in Ortsnamen als *Hunger* erscheint;[1]) und zwar im Süden in Somerset und Oxford; im Mittelland in Derby, Nottingham, Lincoln, York; im Osten in Essex; im Westen in Shropshire.

---

[1]) Vgl. *Crawford Collection*, S. 134. Den Hinweis auf *hangra* > *Hunger* verdanke ich E. Köppel.

IV. Kapitel.

DAS KURZE *u*.

Für *ŭ* finden wir seit der frühneuenglischen Zeit neben dem entrundeten Laut das alte *ŭ*. Heute haben wir in der Schriftsprache neben gewöhnlichem *ʌ* in *but*, *nut* *u* in *bull*, *full*, *wolf*; *bush*, *push*; *put*, *butcher*.

In einer Reihe von Wörtern beruht die Bewahrung des *u* auf dem Einfluß der umgebenden Konsonanten, so in *bull*, *full*, *wolf* (vgl. ae. *u* für zu erwartendes *o* zwischen Labial und *l*, Bülbring, *Ae. Elementarbuch* § 116[1]), aber *bulk* mit *ʌ*, *fulsome* (*full* + *some*) mit *ʌ* neben *u* bilden Ausnahmen; auch *fulgor*, *fulminate*, *puls* und andere Fremdwörter, deren Aussprache sich jedoch leicht als Schriftaussprache erklärt.

In der älteren Sprache war die Verteilung von *u* und *ʌ* noch weit weniger einheitlich als heute.

1. Grammatikerzeugnisse. Von den durch Ellis untersuchten englischen Phonetikern gibt erst Wallis 1653 einen Hinweis auf eine Veränderung des *u* (Sweet, *H. E. S.* § 793 und 798).

Ich kann hinzufügen, daß bereits Hodges in der *Primrose* 1644 deutlich zwischen dem entrundeten und dem bewahrten *u* unterscheidet; aber die Verteilung der beiden Laute stimmt nicht mit der heutigen überein. Den entrundeten Laut läßt er ohne Zeichen, den *u*-Laut schreibt er *u̦*, *o̦* (*o̦* nach S. 6 = *oo*). Er schreibt *custom*, *gun*, *lustily*, *judge*, *trunk*, aber auch *fully*, *fulfil*, *put* ohne Zeichen; dagegen *bu̦sh*, *pu̦sh*, *bu̦lk*, *pu̦nish* *wo̦man* *wo̦nt* (ae. *ȝewunod*, ne. *wont*, vgl. dazu Köppel *Spelling-Pron.* S. 58), *wo̦lvish*, *wo̦nder*.

Schon am Ende des 16. Jahrhunderts wird die Veränderung des *ŭ*-Lautes von Ausländern bezeugt.[2]) Der *Maistre d'Escole Anglois* von 1580 vergleicht engl. *ŭ* mit frz. *o*:

---

[1]) Wegen der dort zitierten ae. *fugol*, *bucca*, *murnan* vgl. Paul, *Beitr.* XII, 549 f.

[2]) Georg Neumann, *Die Orthographie der Paston Letters von 1422—1461*, Marburg 1904, § 431 meint, *u* sei schon im 15. Jh. auf dem Weg zu *ʌ* gewesen; ich bemerke dazu, daß sich aus der Orthographie für die Zeit der Entrundung des *u* nichts entnehmen läßt.

> *V*, se prononce en l'alphabet *Yu*, comme sy c'estoient deux sillabes, en tout autre lieu, il se prononce quasy comme les françois sonnent leur *O*. Exemple:
>
> | | |
> |---|---|
> | *Vp* | Debout, haut |
> | *Vpon* | Sur, Dessus |
> | *Vpsydowne* | Sendessus-dessous. |

Die Vergleichung des engl. *u* mit frz. *o* finden wir auch später noch, so bei Festeau 1672, Miege 1688, Berault 1688, Sterpin in der 2. Hälfte des 17. Jh. (*Archiv* XCIX, 424), *Lettre à un Gentilhomme Allemand touchant le Génie et la Force de la Langue Angloise* 1708 (S. 5).

Nicht alle *ŭ* sind nach dem *Maistre d'Escole Anglois* entrundet worden: *buck* macht eine Ausnahme.

> Ces deux noms substantifs *A Buck* Vn Dain *A Booke* Vn Liure se prononcent tous deux comme les françois sonnent en leur langue ce mot, *Bouc*.

Für *Booke* 'liure' wird auch unter *oo* die Aussprache frz. *ou* angegeben wie für *good*.

Mason 1622 umschreibt engl. *u* noch im allgemeinen mit frz. *ou*; daneben finden wir auch bei ihm *o*: in *mony* für *money*, *som* für *some*, *com* für *come* u. dgl. könnte das englische Schriftbild die Umschrift beeinflußt haben, nicht aber in *hongri*, *hongré* für *hungrie*, *op-pon* für *vpon*. Vgl. Brotanek in der Einleitung zu seinem Neudruck, S. XXXVIII.

Das *Alphabet Anglois* 1625 gibt in seiner Übersicht über die Aussprache der englischen Buchstaben *V* mit *o* (und *iou*) wieder. Außerdem erhalten wir S. 9 die Mitteilung:

> *V*, se prononce quasi comme *O*, comme *Vp*, debout, haut: *Vpon*, sur, dessus: *op*, *opon*: principalement quand il est suiuy de deux consones, comme *butter*, *botter*: *curse*, *corse*: *cunter*, *conter*: *sunder*, *sonder*.

Das Schwanken in der Verteilung von *v* und *u* dauert durch das 17. und 18. Jh. fort. Vgl. die Nachweise bei Loewisch, *Zur engl. Aussprache*, S. 70 ff. und Dierberger, *Drydens Reime*, S. 92 ff. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß Sheridan 1780 in irischer Aussprache *v* in *bull*, *bush* (*cushion*), *push*, *pull*, *pulpit*, *pudding*, *put* bezeugt, daß andererseits Walker 1791 *u* in *bulk*, *punish* (vgl. oben Hodges!)

kennt. *ɒ* in *put* wird bis zum Ende des 18. Jahrh. von vielen Orthoepisten vorgezogen, so z. B. von Johnston 1754, Nares 1784.

2. Die heutigen Mundarten. In den heutigen Mundarten finden wir neben einem Gebiet mit entrundetem *ɒ* (*a*) ein anderes mit reinem *u* und verschiedenfältigen Zwischenstufen zwischen *a* und *u*. Vgl. die Übersicht von Ellis *E. E. P.* V, 824.[1])

Inwieweit durch umgebende Konsonanten *u* im *ɒ*-Gebiet erhalten worden ist, bedarf einer eingehenden Untersuchung, für die es bis jetzt an Dialektmaterial fehlt. Nicht überall ist *u* zwischen *f* — *l* unverändert geblieben, in manchen Mundarten finden wir *fɒl* 'full'.

In *wonder*, das von Hodges 1644 mit *u*, von Cooper 1685 mit *u* neben *ɒ* bezeugt wird, in *wont*, das nach Hodges 1644 und Sheridan 1780 mit *u* gesprochen wird, scheint das vorausgehende *w*- allein genügt zu haben, um die Entrundung zu verhindern. Man vergleiche heutiges *wūnd* 'wound' Subst. aus me. *wūnd* 'Wunde'; das Praet. und Part. *waund* 'wound' ist natürlich eine Analogiebildung. Aber nur in einem bestimmten Dialektgebiet hat *w*- diesen Einfluß auf *ū* ausgeübt: schriftsprachlichem *ū* steht in einem weiten Gebiet dialektisches *au* gegenüber, das früher auch in der Schriftsprache üblich war (Ellis *E. E. P.* IV, 1082).

3. Lautentwickelung. Das Schwanken zwischen *u* und *ɒ* bei den Grammatikern erklärt sich aus der mundartlich wechselnden Aussprache. Daß in der Geschichte des *ŭ* in der Schriftsprache verschiedene Dialektgruppen zur Geltung kommen, hat schon Loewisch, *Zur englischen Aussprache* S. 76 vermutet: „Die *u*-Laute wären . . . nach und nach aus der Mitte und dem Norden, wo sie auch heute noch in größerem Umfang herrschen, ins *received English* wieder eingedrungen. Dies erklärt ihre allmähliche Zunahme in den Grammatiken". Auf Dialektmischung beruht es auch, wenn man heute bei ein und demselben Londoner für me. *ŭ* bald *a*, bald *œ* hört (vgl. Sütterlin, *I. F.* XIV, 476).

---

[1]) *Vulgarities* 1826, S. 254:
In the North of England the chief peculiarity of pronunciation is that of giving the sound of *oo* in *good* to the short sound of *u* in *but*. Unter den Beispielen: *bulk, trunk, tongue, up* usw.

V. Kapitel.

LANGES *o* UND *u* VOR *r*.

Luick hat *Anglia* XVI, 455 ff. als Ergebnis seiner Untersuchung festgestellt: me. *ǭr* wird frühne. durch *ūr* vertreten und im Beginn des 18. Jhs. wird dieses *ūr* zu *ōr* (heute *ǫr*) verschoben: me. *flǭr* > frühne. *flūr* > 1700 *flǭr* > modernengl. *flǫr*; ebenso wird das vor *r* + Kons. bewahrte me. *ū* um 1700 zu *ō* verschoben: me. *court* (*kūrt*) > frühne. *kūrt* > 1700 *kǭrt* > modernengl. *kǫrt*.

Von den heutigen Doppelformen *pūr* — *pōr* (*poor*) hält Luick die zweite für die lautgesetzliche; ebenso ist nach seiner Auffassung dialektisches *mōr* (*moor*) gegenüber schriftsprachlichem *mūr* das regelrechte. *ū* sei gerade in diesen beiden Wörtern „künstlich festgehalten" worden, um *poor* nicht mit *pour*, *moor* nicht mit *more* zusammenfallen zu lassen.

Diese letzte Erklärung ist bedenklich. Es sind ja doch *oft genug* Wörter mit verschiedener Bedeutung zusammengefallen. Freilich ist das schulmeisterlichen Gemütern sehr zuwider, und man strebt dann danach, wenigstens in der Orthographie einen Unterschied zu machen. Es ist auch gelegentlich vorgekommen, daß die Schreibung nachträglich auf die Aussprache gewirkt hat. So wird in Hessen in den Volksschulen ein scharfer Unterschied gemacht zwischen dem Artikel *das* und der Konjunktion *daß*: der Artikel heißt in der Schulaussprache immer *dās*, auch wenn er ganz schwach betont ist, die Konjunktion dagegen *dăs*. Aber Luick lehnt für *poor*, *moor* mit Recht Einfluß der Schrift auf die Aussprache ab.

Die künstliche Bewahrung einer veralteten Aussprache, wie sie Luick annimmt, ist nur in schulmeisterlicher Sprache denkbar. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß gewisse Pedanten an dem veraltenden *pūr*, *mūr* hängen blieben, um eine Verwechslung mit *pour*, *more* zu vermeiden. Aber ich kann mir nicht denken, daß dieser künstliche Einfluß so stark gewesen ist, daß er die lautgesetzlichen Formen so sehr zurückdrängen konnte.

Dieser schwache Punkt in Luicks Ausführungen veranlaßt mich, der Erscheinung weiter nachzugehen.

1. Grammatikerzeugnisse. Das Ergebnis seiner Untersuchung der Grammatikerzeugnisse hat Luick so zusammengefaßt (S. 456): „Es ergibt sich, daß zu Beginn des 18. Jh. ein bisher nicht beachteter Lautwandel sich vollzieht: *ū* vor *r* wird zu *ọ̄*. Die früheren Belege für *ọ̄* mögen die ersten Ansätze dazu sein, durchgedrungen und verhältnismäßig rasch durchgedrungen ist er erst um die angegebene Zeit". Ähnlich sagt er *E. St.* XXVI, 267: „In einigen Zeugnissen für *ō*-Lautung hätten wir möglicherweise den ersten Ansatz zu diesem Übergang zu finden".

Zu diesen Zeugnissen für *ọ̄r* < *ūr* ist jetzt noch die Umschrift von Mason 1622 für *poor* zu stellen: *pór*; vielleicht auch *dór* für *door*. Vgl. Brotanek S. XXXV.

Auch Gill 1621 kennt die Aussprache *pōr*[1]); er schreibt *pör* (*ö* = *ō*) in einem Vers von Spenser im Reim auf *stör*, dagegen sonst zweimal *pür* (*ü* = *ū*).

Wie einerseits *ọ̄r* schon vor 1700 belegt ist, dauert andererseits *ūr* noch nach 1700 fort:

Lediard 1725 spricht *ō* in *floor*, *door*, *moor*, aber *ū* in *poor* (S. 108).

Greenwood[3] 1729 lehrt zwar *door* und *floor* mit langem *o*, dagegen sagt er von *course*, *court*, '*ou* is negligently pronounced as *oo*', d. h. *ū* (S. 263); danach billigt der Grammatiker die Aussprache *kūrs*, *kūrt* nicht.

Chambaud 1751 vergleicht frz. *four*, *lourds* mit engl. *moorish*, sprach in diesem Wort also *ū*.

Buchanan 1766 spricht *ō* in *door*, *floor*, *moor*, *whore*, *sword*, *board*, *court*, *course*, *mourn*; für *poor* kennt er (nach S. XVIII) neben *pōr* auch die Aussprache *pūr*, und diese allein gibt er in seinem alphabetischen Wörterbuch. *sure* umschreibt er mit *shoor* (= *šūr*).

Sharp 1767 (S. 19):

Oo is pronounced like the French *ou* in *Bout*. *Boot*, *Broom*, *Loop*, *Moor*, *Poor*, etc. . . . Except . . . *Door* and *Floor*, wherein *oo* has the sound of *o* long. (Diese Angabe auch im *Appendix*.) Dazu die Fußnote: *Door* and *Floor* are pro-

[1]) Zweimaliges *dōr* im Reim gegenüber *dūr* in Prosa könnte allenfalls auf ae. *dor* beruhen.

nounced by the vulgar in the northern parts of England as they are spelt; for they give the *oor*, in these words, the same sound as it has in *Boor*, *Moor*, *Poor*, etc.

Shaw 1778 (S. 11) gibt an, *oo* habe den Laut von *o* long and open, as in *dōor*, *flōor*, *pōor*, etc. pronounced *dore*, *flore*, *pore*.

Nach Sheridan 1780 (S. 60) werden folgende Wörter in irischer Aussprache mit *ū*, in englischer mit *o* gesprochen: *door*, *floor*, *court*, *source*, *course* und *coarse* (!).

Walker 1791 schließlich sagt (S. 51):

Door and *floor* are universally pronounced by the English as if written *dore* and *flore*; but in Ireland they preserve the regular sound of *oo*.

Moor, a marsh, is sometimes heard rhyming with *store*; but more correct speakers pronounce it regularly, rhyming with *poor*.

2. Schreibung. Das früheste Grammatikerzeugnis für *ōr* < *ūr* stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhs. Weitere Anhaltspunkte für die Datierung dieses Lautwandels geben die Schreibungen. Für das Subst. *course* finden wir im 17. Jh. die Schreibung *coarse*, für das Verbum *course* 'hunt' schon im 16. Jh., vgl. *N. E. D.* Auch *of coarse*, das seit dem 17. Jh. für *of course* geschrieben wird, ist wohl ein Beleg für unseren Lautwandel. Die Schreibung *coarse* 'grob' 16. Jh. findet eine willkommene Bestätigung durch *floar* für *floor* im 16. Jh. — Für *boor* begegnet im 17. Jh. die Schreibung *boar* (*N. E. D.*).

Nicht mit Sicherheit auf *ō* deutet die frühne. Schreibung *shore* neben *sewer* 'Kloake' aus afrz. *esșuier* (A. Schmidt, *Shakespeare-Lexicon*), vgl. auch *Shordich* Hall 1597—1602 (Warton-Hazlitt, *Hist. of Engl. Poetry* IV, 375).

Die frühne. Schreibungen mit *oa* für me. *ǭ* vor *r* berechtigen uns, die Entstehung von *ōr* für *ūr* in das 16. Jh. zu verlegen. Die frühneuenglischen Grammatiker sind also wieder einmal sehr konservativ in ihren Ausspracheangaben.

3. Reime. Die Reime Spensers hat Bauermeister, *Zur Sprache Spensers* § 110 ff. untersucht. Er will auf Grund von Reimen wie *flore* (*floor*): *more*, *roar*, *sore* einen größeren Bereich der Lautung *ō* neben *ū* vor *r* annehmen. Ich glaube auch, daß

diese Lautung eine größere Rolle gespielt hat, als es nach den Orthoepistenangaben scheinen könnte; aber aus den Reimen läßt sich das nicht beweisen (vgl. auch Luick, *E. St.* XXVI, 266). Doch sprechen die Reime auch nicht dagegen. Sehr beachtenswert ist es, daß Gill nur im Reim *pōr* (*dōr*) schreibt, sonst *pūr* (*dūr*). Beide Formen bestanden nebeneinander, und im Reim wird bald die eine, bald die andere verwandt.

4. Die heutigen Mundarten. Genaue Feststellungen sind bei solch feinen Lautunterschieden noch nicht möglich. Es läßt sich jedoch deutlich erkennen, daß in einer Reihe von Mundarten die Entsprechungen von me. *ọ̄* vor *r* mit denen von *ǭ* zusammengefallen sind. Der Zusammenfall von *ọ̄r* mit *ǭr* läßt sich feststellen in größeren Gebieten des Ostens und gewissen Gegenden des Mittellandes. Man vergleiche z. B. D. 18 [3] (Rutland): *ọ̄* > *ū*, *ǭ* > *ôɷ*, *flọ̄r* > *flôɷ*, *pọ̄r* > *pôɷ*.

Daneben gibt es Mundarten, die in *ọ̄r* die regelrechte Entsprechung des *ọ̄* aufweisen. Das ist in gewissen Strecken des Mittellandes, des Nordlandes und Schottlands der Fall. Im D. 24 [9] (Doncaster im nördlichen Mittelland) wird *ǭ* > *uɷ*, *ọ̄* > *uu*; in *more* (*mǭr*), *sore* (*sǭr*) finden wir *uɷ*, dagegen in *floor* (*flọ̄r*), *moor* (*mọ̄r*), *swore* (*swōr* Prät.) *úuɷ*, das aus *uu* + *ɷ* (< *r*) zusammengesetzt ist; *ǭr* und *ọ̄r* sind da deutlich geschieden. Auch sonst hat *ọ̄* in *flọ̄r* sicher die Entsprechung des *ọ̄* : *fliuər* in NW.-Yorkshire mit *ọ̄* > *iu*, das nicht aus *ǭ* entsteht; *fliər* in nordengl. Mundarten, entsprechend *flọ̄d* > *fliəd*.[1]) Die weitverbreitete Form *fluər* kann nur auf Grund einer genauen Bekanntschaft mit den Lautverhältnissen der einzelnen Mundarten auf ihre Vorstufe zurückgeführt werden.

Man beachte noch, daß Sharp 1767 die Aussprache von *door*, *floor* mit *ū* für nordenglisch hält, und daß andererseits *ō* in *poor*, *moor*, *sure* heute für südlich gilt (vgl. *N. E. D.* : *ore*[2], Lloyd, *Phon. Stud.* V, 91, Vietor, *Phonetik* § 41, Anm. 2).

5. Lautentwickelung. Bei Luicks Auffassung der Geschichte der Lautgruppe *ōr* ergab sich für heutiges *pūr* neben *pōr*, *šūr* neben *šōr* eine unannehmbare Erklärung. Die Schwierigkeit fällt weg, wenn wir, was durch die seither

[1]) Mitteilung von J. Wright.

erörterten Tatsachen nahegelegt wird, die hochenglische Aussprache als das Ergebnis einer Dialektmischung ansehen dürfen. Die Lautverhältnisse der Schriftsprache sind dann folgendermaßen zu erklären. In einer Dialektgruppe wurden me. *ǫr*, *ūr* + *Cons.* lautgesetzlich zu *ūr* (*pūr*, *kūrt*), in einer anderen dagegen zu *ōr* (*pōr*, *kōrt*). Den Kampf der beiden Dialektgruppen um den Vorrang spiegeln die Grammatikerangaben wider. Gegen Ende des 17. Jhs. setzte sich in manchen Fällen die *ō*-Aussprache fest. Aber nur in manchen Fällen. Neben *pōr* hat sich *pūr* gehalten, neben *mōr* galt immer noch *mūr*, um schließlich so ziemlich in den allgemeinen Gebrauch überzugehen. In Irland ist man, wie so oft, bei der älteren Aussprache geblieben, bei *coarse* sogar im Gegensatz zur Schreibung, die sich an die Aussprache der *ō*-Gruppe angeschlossen hat.

In den *ō* neben *ū* in der älteren Sprache sehe ich nicht wie Luick die Auseinandersetzung zwischen dem alten und dem neuen Laut, wie sie bei Lautwandlungen gewöhnlich ist. Ich fasse vielmehr dieses Nebeneinander ähnlich auf wie Luick selbst *Untersuchungen* § 313 das Nebeneinander von *ā*—*ē* in den Angaben der frühneuenglischen Grammatiker: dieselbe Doppelheit, die wir in der Schriftsprache finden, besteht und bestand auch in den Mundarten, und damit ist wohl auch hier „die Ursache und Grundlage für die Scheidung in der Schriftsprache“ festgestellt.

Zu den Wörtern mit doppelter Aussprache gehört auch das wenig volkstümliche *gourd* 'Kürbis', 'Flasche' aus frz. *gourde* (*cucurbita*): *gōrd*, *gūrd*. Im 17. Jh. wird *ō* bezeugt von Price (vgl. Ellis) und Strong 1699 (S. 79: schreibe *gourd* not *gord*). Von den Orthoepisten des 18. Jhs. lehren manche die Aussprache mit *ō*, andere die mit *ū*. Zahlreiche Nachweise bieten Walker's Bemerkungen zu diesem Wort und besonders die Wörterbücher von Worcester und Flügel. Auf *ō* weist die Schreibung *goard* im 18. Jh. (*N. E. D.*).

Wenn Fremdwörter wie *cure*, *demure*, *endure*, *obscure*, *pure*, *secure* *ū* vor *r* haben, so beruht das auf dem Einfluß des Schriftbildes. Doch ist auch in solchen Wörtern im Süden gelegentlich *ō* zu hören, vgl. Western, *Englische*

*Lautlehre*² § 144, Lloyd, *Phon. Stud.* V, 95. *pure* wird in der Vulgärsprache zu *pǫə*, wofür Thackeray *poar*, *pore* schreibt (Storm, *E. Ph.* 383, 820).

VI. Kapitel.

VERLUST DES *i̯* IN *i̯ū* NACH KONSONANT.

i̯ū aus me. *ęu*, *ū* hat in der neuenglischen Schriftsprache *i̯* verloren nach *r*, *l*, *(t)š*, *(d)ž*: *rude*, *true*, *crew*; *blue*, *fluent*; *chew*, *Jew*.

1. Grammatikerzeugnisse. Nach Ausweis von Orthoepisten ist die Monophthongierung im Hochenglischen früher häufig weiter gegangen als heute.

Lediard 1725 bezeugt *ū* für *i̯ū* in großem Umfang; nicht nur nach *r*, *l*, sondern auch nach *n*, *d*, *t*, *s* kennt er *ū* neben *iū*: *neuter*, *new*, *continue*; *dew*, *due*; *steward*, *stew*; *pursue*, *suit*, *suitor* (vgl. S. 101, 115, 116).

Johnston 1754 lehrt *ū* 'after *d*, *j*, *l*, *n*, *r*, *s*, and *t*, as in *durable*, *June*, *luminous*, *nutrition*, *rural*, *superb*, *tulip*' (S. 50).

Walker 1791 bezeugt *ū* für *i̯ū* für London (Einleitung § 265):

> There is a corrupt pronunciation of it like *oo* chiefly in London, where we sometimes hear *dew* and *new* pronounced as if written *doo* and *noo*.

Auch der Verfasser von *An Essay on the Science of Pronunciation*, London 1850, sagt § 105:

> *duty* may daily be heard among the commonalty of London, as if written *dooty*, instead of *dewty*.

In Amerika ist *ū* in *new*, *duke*, *suit* u. dgl. noch sehr verbreitet. Zeugnisse für die ältere Aussprache in Amerika bietet Grandgent in *Publications of the Modern Language Association* XIV (1899), 224 f.

2. Schreibung. Auf dialektisch frühen Übergang von *i̯ū* > *ū* deuten vielleicht folgende Schreibungen: *dowties* = *duties* *Loseley Manuscripts* (ed. Kempe, London 1836), S. 313 (1579), *Plumpton Corresp.* (1460—1551, ed. Camden Soc.), S. 71, *rowle(s)* = *rule(s)* *Gossip from a Muniment Room* (aus Shakespeares Zeit)

S. 103, *Records of a London City Church* 1509, S. 269, *glowe* = *glue* (afrz. *glu*) 'Leim' 15. Jahrh. (*N. E. D.*).

3. Die heutigen Mundarten. Für *new*, *suit* finden wir *nuu*, *suut* in verschiedenen Gegenden: im Süden, Osten und im östlichen Mittelland.

Zu beachten ist, daß *few* < me. *fęwe* nicht als *fuu* erscheint außer in einer Mundart des südlichen Mittellands (D. 29[4] S), wo es von Ellis als 'fine' bezeichnet wird (vielleicht ist es hier von *new* beeinflußt: *nuu* neben *niu*, so *fuu* neben *fiu*).

Man vergleiche noch Alford, *Queen's English*, S. 36:

> There is a very offensive vulgarism, most common in the midland counties, but found more or less almost everywhere: giving what should be the sound of the *u*[1]) in certain words, as if it were *oo*: calling 'duty' *dooty*, 'Tuesday' *Toosday*; reading to us that 'the clouds drop down the *doo*'; exhorting us '*dooly* to do the *dooties* that are *doo* from us'; asking to be allowed to see the *noospaper*. And this is not from incapacity to utter the sound; for though many of these people call 'new' *noo*, no one ever yet called 'few' *foo*.

In den *Vulgarities* 1826 heißt es (S. 261):

> Another vulgar pronunciation very common in London, in the South and East of England, as well as among the vulgar-genteel in Scotland and Ireland, is that of sounding the long *ū* like *oo*, instead of *you*. To a correct ear, this sound appears extremely vulgar and offensive.

Beispiele: *duty*, *produce*, *due*, *dew*, *kew*, *steward*, *lieu*, *luke*, *lunar*, *music*, *new*, *numerous*, *puny*, *purely*, *putrid*, *Tewkesbury*, *tube*, *tulip*, *tumult*, *tutor*. *ū* statt *i̯ū* nach *s* (*superfluous*, *suit*, *suicide*) ist nach S. 12 'common in the South'.

4. Lautentwickelung. Wenn in der Schriftsprache neben *i̯ū* früher *ū* nach Dental gesprochen wurde, so ist das auf Dialektmischung zurückzuführen.

---

[1]) *u*, d. h. *i̯u*.

VII. Kapitel.

ENTSTEHUNG VON *kį*, *gį* UND *pw*, *bw*.

I. *kį*, *gį*.

1. Grammatikerzeugnisse. An der Wende des 18. und 19. Jahrhs. war es noch üblich, zwischen *k*, *g* und palatalen Vokalen ein *į* einzuschieben. Walker bezeugt diese Aussprache z. B. in *card*, *garrison*, *kind*, *guide* = *ke-ard*, *ge-arrison*, *ke-ind*, *gue-ide* (vgl. §§ 92, 160 der Einleitung zum Wtbch.).

Im Jahre 1826 wandte sich der Verfasser von *The Vulgarities of Speech Corrected* (S. 15) gegen Walkers Angaben: *kyind* 'kind', *kyar* 'car', *ghyarden* 'garden' usw. erklärt er für vulgär, nur vor kurzem *ă* läßt er die palatalisierten Gutturale noch gelten (*kyannot* 'cannot', *ghyarrison* 'garrison').

Der Phonetiker Bell hat die palatalisierte Aussprache noch gelehrt, obwohl sie schon zu seiner Zeit veraltet war (Ellis *E. E. P.* I, 206).

Diese Palatalisierung des *k*, *g* ist nicht neuen Datums. Hodges 1644 scheint sie schon gekannt zu haben: er gibt für *g* den Lautwert *gyee* (für *k* dagegen *kee*, S. 6). Deutlich spricht sich Wallis 1653 über diese Palatalisierung aus, die er mit richtigem Verständnis mit dem Einschub eines *w* zwischen labialen Cons. und *o*, *oi* zusammenstellt. Er sagt: ([3]1672, S. 35f.):

> Est autem observatu non indignum, consonas *y* et *w* (licet non attendentibus, et inobservatas), plerumque inter pronunciandum subjungi consonis affinibus ante affines vocales. Nempe *y* subjungitur saepe Gutturalibus consonis, *c*, *g*, sequente vocali palatinâ: sonantur enim *can* possum, *get* acquiro, *begin* incipio, etc. acsi scriberentur *cyan*, *gyet*, *begyin*: vix enim transire potest lingua ab his gutturalibus consonis ad vocales palatinas formandas, quin, etiamsi nolit, pronunciabit *y*: At ante alias vocales non item; ut in *câll* voco, *gâll* fel, *go* eo, *gun* bombarda, *goose* anser, *come* venio, etc. *W* subjungitur nonnunquam consonis labialibus *p*, *b*, praesertim ante *o* apertum, ut in *pot* olla, *boy* puer, *boile* coquo, etc. quae sonantur acsi scripta

essent *pwot*, *bwoy*, *bwoile*, etc. sed neque semper, neque ab omnibus sic efferuntur.

Für uns ist ein Zusatz späterer Auflagen von Wert.[1]) Hinter dem Satz über die Aussprache *ky*, *gy* lesen wir (so in der Gesamtausgabe von Wallis' Werken 1699):

sic, pro *can*, possum, audies Scotos et Boreales Anglos, dicentes, *kan*; Meridionales, *kyan* : et sic in aliis.

2. Die heutigen Mundarten. Der Übergang von *k* > *kį*, *g* > *gį* vor palatalen Vokalen ist in heutigen Mundarten weit verbreitet. Nach Grüning, *Schwund und Zusatz von Konsonanten in den ne. Dialekten* S. 57 fehlt die Palatalisierung nur im südlichen Westen und einigen Dialekten des Ostens und östlichen Mittellandes.[2]) Man vergleiche damit die Angaben in den jüngeren Auflagen von Wallis: Scoti & Boreales Angli *kan*, Meridionales *kyan*.

3. Lautentwickelung. Heute haben diejenigen Gegenden, die am nächsten bei London liegen, die Palatalisierung nicht. Durch den Einfluß der Schriftsprache, die ja in neuerer Zeit die Palatalisierung aufgegeben hat, wird die ursprüngliche Ausdehnung dieses Gebietes vergrößert worden sein. Offenbar aber sind *kįæn*, *bigįin* im Hochenglischen von *kæn*, *bigin* verdrängt worden durch den Einfluß der Mundarten, denen die Palatalisierung von Haus aus fremd war.

Die neuenglische Palatalisierung der Gutturale vor palatalen Vokalen bietet eine Parallele zur altenglischen Lautentwickelung. Wo in altenglischer Zeit ein Guttural vor einem (primären) palatalen Vokal stand, wurde er palatalisiert: *kīld* (*cild*) wurde zu *kįīld*, woraus schließlich *tšīld* (*child*) entstand. Diese Entwickelung trat bekanntlich nur in einem Teil des englischen Sprachgebietes (im Südhumbrischen) ein. In neuenglischer Zeit, als wiederum die Gutturale vor palatale Vokale zu stehen kamen, hat sich die Palatalisierung wiederholt, wiederum nur in einem Teil des Sprachgebietes; sie ist aber über die Stufe *kį* nicht hinaus gelangt.

---

[1]) J. Greenwood, *An Essay towards a practical English Grammar* ([3]1729) hat seiner Übersetzung von Wallis' Erörterungen eine Ausgabe ohne diesen Zusatz zugrunde gelegt.

[2]) Der Ortsname *Kineton* im Gebiet des D. 6 heißt in der örtlichen Aussprache *kjintn* (Ellis *E. E. P.* V, 58*).

II. *pw*, *bw*.

1. Grammatikerzeugnisse und Schreibung. Wallis hat gleichzeitig mit *ky*, *gy* vor palatalen Vokalen *pw*, *bw* vor velaren Vokalen bezeugt: *pot* = *pwot*, *boy* = *bwoy*, *boil* = *bwoil*. Auch andere Grammatiker reden von dieser Aussprache. So lehrt Gill 1621 *boy* wie *buoi* mit Triphthong zu sprechen, mit dem Zusatz „*boi* dialectus est Borealium" (S. 30[30]).

Butler 1633: *Oi*, in *boy*, wee sound (as đe French doo') *woë*: for wer'as đey writ' *bois*, *soit*, *droict*; đey say *bwoes*, *swoet*, *drwoet* (S. 27).

Der Einschub des *w* nach Labial findet sich schon in den *Cely Papers* 1475—1488: *pwoynte* (S. 85), *apwoyntyd* (S. 100).

2. Die heutigen Mundarten. Dieser Einschub eines *w* zwischen labialen Kons. und dunklen Vokalen ist heute in gewissen Dialektgebieten zu finden, wie es scheint, besonders im Süden und Westen.

3. Lautentwickelung. Diese Gegenden haben früher auf die schriftenglische Aussprache Einfluß gehabt. *bwoi* 'boy' aus diesem Dialektgebiet ist in der Schriftsprache von *boi* verdrängt worden, das für Gill eine nordenglische Dialektform war.

Als Dialektwort aus dem Gebiet, das *w* zwischen Labial und dunklem Vokale einschiebt, hat man *buoy* 'Boje' in der Aussprache *bwoi* erklärt, vgl. Köppel bei Grüning S. 52 (der hier seine frühere Erklärung *Sp.-P.* S. 51 zurücknimmt) und Kruisinga S. 76[4]. Dagegen spricht, daß die Seeleute selbst *boi* sagen, vgl. *N. E. D.* und Smart, *Dictionary*: On board of a ship, where the word *buoy* is always occurring, it is called a *boy*; though the slow, correct pronunciation is *bwoy*.

Die Einschiebung eines *w*, *y* als Übergangslaut ist nicht zu verwechseln mit der Vorsetzung dieser Laute infolge der Diphthongierung von *ǫ* = *uǝ́*, *u̯ǝ́*, von *ę* > *iǝ́*, *i̯ǝ́*. Auch diese Lautentwickelung, die gewissen Mundarten eigen ist, hat auf die Schriftsprache Einfluß gehabt. Das hat schon Luick in seinen *Untersuchungen* § 85 ff., 242 festgestellt. So ist *ǫn* 'one' in der Schriftsprache durch *u̯on* verdrängt worden. Dagegen haben *i̯erb* für *herb* u. dgl. nur vorübergehend Eingang in

die Schriftsprache gefunden; solche Formen werden erst im 17 Jh. von Grammatikern bezeugt, aber schon im 15. und 16. Jh. finden wir die Schreibung *yerbe* (*N. E. D.*).

VIII. Kapitel.

DIE GUTTURALE SPIRANS.

In der Behandlung der gutturalen Spirans ist die Schriftsprache bekanntlich durchaus nicht einheitlich. In Wörtern von ursprünglich analoger Lautgestalt finden wir heute verschiedene Entwickelung vor. Dazu kommt noch, daß in der frühneuenglischen Zeit häufig ein und dasselbe Wort in verschiedener Aussprache vorkam. Nach den vorausgehenden Untersuchungen liegt die Annahme nahe, daß die Schriftsprache aus verschiedenen Dialektgruppen geschöpft hat.

Zunächst hebe ich die Hauptzüge der Geschichte der gutturalen Spirans in Kürze hervor.

1. Im Nordhumbrischen bleibt die Spirans lautgesetzlich bewahrt, während im nördlichen Mittelland heute nur noch spärliche Spuren von ihr zu entdecken sind. Die Geltung der Spirans wird beeinträchtigt einmal durch die Wirkung der Analogie, weiterhin durch Einfluß südhumbrischer Mundarten oder der Schriftsprache.

2. Im Südhumbrischen haben wir einen scharfen Unterschied zu machen zwischen der palatalen und velaren Spirans (χ und *x*).

1. χ ist durchweg geschwunden: *high*, *light*.

2. Bei *x* haben wir zu scheiden zwischen der Stellung im Auslaut und der Stellung vor *t*.

a) Auslautendes *x* wird lautgesetzlich zu *f*. Wo wir vokalischen Auslaut vorfinden, haben wir es mit Analogiebildungen nach Formen mit inlautendem *gh* zu tun;[1]) die Ausgleichungen gehen häufig in Schriftsprache und Mundarten

---

[1]) Interessant ist *þrūənþruf* 'through and through' in Lancashire (K. G. Schilling): das erste *gh* ist in der intervokalischen Stellung geschwunden, das zweite im Auslaut zu *f* geworden.

in verschiedener Richtung. Für die Schriftsprache vgl. Köppel, *Archiv* CIV, 31 ff.

b) Die Lautgruppe *xt* zeigt in der Schriftsprache doppelte Entwickelung, ohne daß Analogiebildungen in Frage kommen könnten.

In diesem letzten Fall liegt nun meines Erachtens Dialektmischung vor. In einigen Wörtern ist *x* geschwunden, in anderen ist es auch hier zu *f* geworden. Beispiele für die erstere Entwickelung sind: *aught*, *bought*, *brought*, *daughter*, *fought*, *ought*, *naught* (*nought*), *slaughter*, *sought*, *taught*, *thought*, *wrought*, die zweite Entwickelung sehen wir in *draught* (*draft*), *laughter* (das jedoch von *laugh* beeinflußt sein wird).

1. Grammatikerzeugnisse, Reime und Schreibung. In frühneuenglischer Zeit waren die Formen mit *f* häufiger: durch Orthoepistenangaben, Reime und gelegentliche Schreibungen werden *bought*, *daughter*, *naught*, *taught* usw. mit *f* bezeugt. Auf der anderen Seite kam *draught* bis in die neueste Zeit in der Aussprache *drǭt* neben *drāft* vor. Nachweise habe ich *E. G.* S. 66 ff. gegeben.

2. Die heutigen Mundarten. In den heutigen Mundarten finden wir nun auch keine einheitliche Entwickelung der Gruppe *xt*. Daran ist jedoch allem Anschein nach der Einfluß der Schriftsprache und die Vermischung der Dialekte unter sich schuld. Wenn wir in heutigen Mundarten Formen finden, die mit der Schriftsprache nicht übereinstimmen, dürfen wir sie i. a. für bodenständig halten.

Tatsächlich finden wir in den Mundarten Wörter, in denen *x* im Gegensatz zur Schriftsprache durch *f* vertreten ist. Solche Formen sind *E. G.* S. 75 f. zusammengestellt, die Liste läßt sich durch das *E. D. D.* jetzt noch ergänzen.

Mit *f* werden im Gegensatz zum Hochenglischen bezeugt: *brought* (Cornwall), *daughter* (Devon, Somerset selten, Cornwall; East Anglia früher, Norfolk; NO.-Yorkshire), *drought* (Lancashire, Yorkshire, Cumberland, Westmoreland), *fought* (West-Yorkshire), *ought* (Devon, Somerset, Cornwall, East Anglia), *thought* (Kent, Devon, Cornwall), *slaughter* (Yorkshire).

Wir dürfen annehmen, daß in den Mundarten, in denen im Gegensatz zur Schriftsprache eines oder das andere Wort

f aufweist, die Verschiebung von x zu *f* das Lautgesetzliche ist. Daß in den Mundarten *f* früher verbreitet war, darauf deuten auch Formen wie *oft* 'ought', *thoft* 'thought', *soft* 'sought', die Fielding in seinem *Tom Jones* als Kennzeichen der Vulgärsprache anwendet (Ellis *E. E. P* I, 212).

Formen mit *f* < x vor *t* sind bezeugt für Mundarten des westlichen und östlichen Südens, des Ostens, des nördlichen Mittellandes und Nordlandes. In diesen Mundarten wäre also x vor *t* lautgesetzlich zu *f* geworden.

Schwund des x im Gegensatz zur Schriftsprache findet sich in *laughter* im mittleren Süden, Westen, Mittelland, außerdem in Mundarten des Ostens und Nordens.

Eine scharfe Grenze zwischen dem *f*-Gebiet und dem Schwundgebiet läßt sich natürlich nicht ziehen; das dürfen wir bei dem Zustand der englischen Mundarten auch gar nicht erwarten.

3. Lautentwickelung. Die Schriftsprache hat allem Anschein nach aus beiden Dialektgruppen geschöpft. Im Lauf der Zeit ist der Einfluß des *f*-Gebietes von dem des Schwundgebietes übertroffen worden.

Das aus *gh* entstandene *f* ist den schottischen Mundarten fremd. Darum findet es Craigie *N. E. D.* VIII, 12 mit Recht auffällig, daß das aus keltischem *cuach* entlehnte schottische *quaich*, *quaigh* (*kwei*χ) 'drinking-cup' im 18. Jh. gelegentlich in der Form *quaff*, *queff*, *coif* auftritt. Allem Anschein nach handelt es sich da um Umsetzung eines schottischen Wortes in das englische Lautsystem: weil einem nordhumbrischen *enū*χ 'enough' südhumbrisches *enuf* entspricht, ist schottisches *kwei*χ zu *queff* u. dgl. umgebildet worden. Wir haben somit hier einen Fall von 'umgekehrter Lautgebung'.

Während in diesem Wort χ durch *f* ersetzt ist, erscheint in einem anderen Fall schott. χ für engl. *f*. Die schottische Entsprechung von engl. *rafter* (ae. *ræfter*) 'Dachsparren' ist *rachter*, *rauchter*, *raychter*. Craigies Annahme (*N. E. D.*), diese schottischen Formen stammten wahrscheinlich aus dem Niederdeutschen, schwebt vollständig in der Luft. Ich sehe in *rachter*

nichts anderes als engl. *rafter* mit 'umgekehrter Lautgebung': da engl. *lafter* schottischem *lachter* entspricht, ist *rafter* zu *rachter* umgebildet worden.

IX. Kapitel.

DIE LAUTGRUPPE *w* + VELARER VOKAL.

1. Grammatikerzeugnisse und Schreibung. Für die frühneuenglische Zeit wird von Jones 1701 Schwund des *w*- vor *u* bezeugt. Er anwortet auf die Frage, wann der Laut *o* mit dem Buchstaben *wo* geschrieben werde (S. 82):

„When it may be sounded *wo*, [as in *forswore*, *forsworn*, *swōle*, *swol'n*, *swop*, *sword*, *swore*, *sworn*]; and such as begin with *wo*: as *wo*, *wolf*, *Wolverhampton*, *Wolverton*, *woman*, *womb*, *wonder*, *wont*, *word*, *work*, *worm*, *worn*, *worry*, *worse*, *worship*, *wort*, *worth*, *worthy*, *woven*, *would*, *wound*: Which are, especially those of two or more Syllables, sounded as beginning with an *o*."

Laut *o*, geschrieben *woa*: *woad*, sounded *ode*.
Laut *oo*, geschrieben *woe*: *woe* (to court) etc. (S. 86):
Laut *oo*, geschrieben *woo*: *wood*, *woof*, *wool*.
Laut *oo*, geschrieben *wool*: *Woolstead*, sounded *oostead*.
Laut *oo*, geschrieben *worce*: *Worcester*, sounded *ooster*.
(Vgl. auch S. 118.)

Dazu kommen gelegentliche Schreibungen. Beispiele s. *Anglia* XXIII, 447, *Transactions of the Cambridge Phil. Soc.* V, 214.

2. Die heutigen Mundarten. In heutigen Mundarten ist *w*- vor *u* vielfach geschwunden; und zwar außer in Schottland besonders im Süden und Westen.

Wenn in Devonshire *woman* neben *old'oman* steht, so scheint der Schwund des *w* vor *u* an die Bedingung geknüpft zu sein, daß ein Konsonant vorausgeht.

Im Anschluß daran sei darauf hingewiesen, daß auch der Schwund des *y* vor *i* (wo er nicht der Unbetontheit zuzuschreiben ist, wie in *if* aus *ȝif*) wohl nur dann erfolgt, wenn im Satzzusammenhang ein konsonantisch auslautendes Wort vorausgeht.

3. Lautentwickelung. Die Wörter ohne *w* vor *u*, die in der frühneuenglischen Schriftsprache vorkamen, stammen aus dem Mundartengebiet, in dem *w* vor *u* lautgesetzlich schwindet. In *ooze* 'langsam abfließen, der langsame Abfluß, Schlamm' aus ae. *wāse*, das seit dem 16. Jahrh. ohne *w*- geschrieben wird, hat sich die Dialektform in der Schriftsprache gehalten.

SCHLUSSBEMERKUNGEN.

In den vorstehenden Untersuchungen haben wir mehrfach dialektische Einschläge, Dialektmischung in der Schriftsprache erkannt. Die Erscheinung greift noch weiter, doch soll für neue Untersuchungen reichlicheres und besseres Dialektmaterial abgewartet werden.

Der große Einfluß der Mundarten auf die Schriftsprache erklärt sich aus der Lage von London an der Grenze verschiedener Dialektgruppen. Die Hauptstadt hat im Laufe der Zeit gewaltigen Zuwachs aus den umliegenden Gegenden erfahren; die Angehörigen verschiedener Dialektgebiete haben sich in großen Mengen in London zusammengefunden, und ihre Sprache hat die Gemeinsprache beeinflußt. Gerade in dem für die englische Lautentwickelung so wichtigen 17. Jahrhundert ist die Einwohnerzahl Londons auffallend rasch gestiegen, obgleich die Pest sehr viele Menschen hinraffte; besonders nach der großen Pest von 1665 und der Feuersbrunst von 1666 wuchs die Stadt mit großer Schnelligkeit.[1]

Durch den Einfluß der Mundarten auf die Schriftsprache kam die hochenglische Aussprache der früheren Zeit ins Schwanken. Zu der alten Aussprache kam eine neue hinzu. Beide bestanden eine Zeitlang nebeneinander, und in einzelnen Fällen ist heute die Doppelheit noch nicht beseitigt.

Manchmal ist durch die Wirkung der Analogie die Zahl der Doppelformen noch vermehrt worden. Dafür ein paar Beispiele.

[1]) Zahlenangaben findet man in der *Encyclopædia Britannica* (unter *London*), bei W. J. Loftie, *History of London*, London [2]1884. Zur Entstehung der Gemeinsprache vgl. die allgemein gehaltenen Erörterungen von O. Jespersen, *Phonetische Grundfragen*, Leipzig 1904, S. 42.

I.

Cooper 1685 lehrt für *boar* 'aper' (ae. *bār*, me. *bǭr*) die Aussprache *ū*. Luick *Anglia* XVI, 45 möchte die Richtigkeit seiner Angabe anzweifeln. Sicher ist jedoch zunächst, daß *boar* nicht aus Versehen unter die Wörter mit *ū* geraten ist. Es steht (S. 45) in der Liste von Wörtern, in denen der Vokal wie *oo*, d. h. *ū* gesprochen wird, außerdem erscheint es mit *ū* als eines von wenigen Beispielen unter der Überschrift 'De vocali *oo* labiali' (S. 14). Dazu kommt noch, daß sich diesem *būr* andere frühneuenglische Aussprachen zur Seite stellen: *mūr* = *more*, das Hodges 1644 wiederholt durch die Schreibung *môrẹ* bezeugt (gegenüber *môst* = *mōst*) und das von demselben Gewährsmann bezeugte *hūrs* = *hoarse* (*hôạrsẹ* S. 42).

Diese Formen können kaum lautgesetzlich aus me. *bǭr*, *mǭre*, *hǭ(r)s* entstanden sein. Trotzdem halte ich diese Formen für richtig beobachtet. Neben *flōr* stand frühneuenglisch *flūr*, beide Aussprachen waren hochenglisch. Nach diesem Muster wurde zu lautgesetzlichem *bōr*, *mōr*, *hōrs* ein neues *būr*, *mūr*, *hūrs* gebildet.

II.

So erklären sich auch einige frühneuenglische *ī* aus me. *ę̄* (wenn nicht etwa früher dialektischer Übergang von *ę̄* > *ī* anzunehmen ist, vgl. Kluge, Pauls *Grdr.* I², 1041 Anm.). Die Wörter mit westgerm. *ā* kamen in der frühneuenglischen Schriftsprache großen Teils in doppelter Aussprache vor: mit *ę̄* entsprechend der alten sächsischen Aussprache, mit *ī* aus *ē* entsprechend der anglischen Lautentwickelung. Wie neben *ę̄ven* (ae. *ǣfen*) ein *īven*, neben *fę̄r* ein *fīr* (*fear*) stand, so konnte neben *ę̄ven* (*even*, ae. *efen*) ein neues *īven* gestellt werden (Hodges 1644 *ēvẹn* mit *ē* = *ī*), neben *ę̄r* (*ear*) ein neues *īr* (nach Butler 1633, S. 3 mit *ī* 'only by soom, and in soom places', Cooper 1685, S. 10). Es wäre sogar wunderbar, wenn nicht gelegentlich solche analogische Neubildungen zustande gekommen wären.

III.

Für frz. *a* vor Nasal hatte das Frühneuenglische verschiedene Aussprachen. Neben *ǭ* und *ǣ* stand *ă*: frz. *cha(u)nce*

= *tšǫns*, *tšǣns, tšāns.* Diese drei Formen werden uns von Grammatikern bezeugt und durch heutige Mundarten bestätigt. Worauf die Verschiedenheit der schriftsprachlichen Formen beruht, will ich hier nicht erörtern.[1]) Es genügt, festzustellen, daß diese Schwankungen bestanden.

Sehr auffallend ist es nun, daß in einheimischen Wörtern *a* vor Nasal dasselbe Schwanken aufweist wie in französischen.

answer (ae. *an*[*d*]*swarian*) hat heute *ā* wie *chance.* Früher schwankte die Aussprache. Gill 1621 tadelt *aunsuer* pro *answer* (S. 13, 36), *ă* lehrt Hodges 1644 (*answer*, zweimal S. 108), auch Cooper 1685, Miege 1688, Jones 1701, Buchanan 1766, Sheridan 1780, Walker 1802, sprechen *ă*; *ā* finden wir bei Johnston 1764, Nares 1784.

ant 'Ameise' lautet heute im Hochenglischen *ænt* und *ānt* (*N. E. D.* verzeichnet nur die erste Aussprache). Im 18. Jh. wird teils *ă* (Buchanan, Sheridan, Walker), teils *ā* (Johnston, Nares) gelehrt.

Die doppelte Aussprache in diesen einheimischen Wörtern ist wohl eine Folge der Mehrheit von Formen bei den Fremdwörtern. In der früheren Zeit des Schwankens der Aussprache kamen für frz. *a*(*u*)*nte* 'Tante' *ănt* und *ǣnt* (die Vorstufe des heutigen *ānt*), für frz. *cha*(*u*)*nce tšāns* und *tšǣns* nebeneinander vor. So wurde auch neben einheimisches *ănt* 'Ameise' ein *ǣnt*, neben einheimisches *ăns*(*w*)*er* ein *ǣns*(*w*)*er* gestellt. Im ersten Fall überwiegt heute in der gebildeten Sprache die ursprüngliche Form, im zweiten hat die analogische Neubildung gesiegt.

Ist so auch *wǭnt* für *want* zu erklären? Buchanan 1766 bezeugt *ǭ* in diesem Wort, auch in *wanton,* dagegen *ŏ* in *wander*; und der Norwicher Schulmeister Ch. Bryant, *A Key to Letters* 1769, lehrt in *want ǭ*, eine Aussprache, auf die die Schreibung *waunt* in Briefen aus Shakespeares Zeit (*E. St.* XXVII, 127) deutet. Heutige Mundarten im westlichen Osten und südlichen Mittelland sprechen in *want ǭ.* Vielleicht liegt aber eine sekundäre Dehnung vor, wie sie mundartlich in *wash* und dgl. vorkommt?

[1]) Beachtenswert ist eine Notiz bei Butler 1633, S. 3: er schreibt der Aussprache entsprechend in seiner Reformorthographie *chang'*, *strang'* usw. für *chaung'*, *straung'*, „as they are yet sounded in the North".

Sweet, *H. E. S.* § 860 sieht in *au* von *aunt* 'Ameise' und *aunswer* Analogie des Anglofranzösischen, ohne sich über die Art zu äußern, wie diese Analogie gewirkt haben soll.

Luick hat sich dagegen *Anglia* XVI, 490 deutlich darüber ausgesprochen, wie er sich den französischen Einfluß denkt. In *answer*, *ant*, *scant* haben wir die einzigen Fälle der Folgen *ans*, *ant* in germanischen Wörtern, und Luick möchte darum vermuten, „daß hier an Stelle einer seltenen Lautfolge eine ähnliche bei weitem üblichere gesetzt wurde, also Lautsubstitution innerhalb der Sprache selbst eintrat.“ Ich halte mit Luick die Lautsubstitution in einheimischer Lautentwickelung für eine sehr wichtige Erscheinung; aber in diesem Fall kann sie, glaube ich, nicht vorliegen. Eine solche Lautsubstitution tritt ein, wenn durch irgendwelche Sprachentwickelung Lautverbindungen zustande kommen, die den Sprechenden fremd sind. Aber in *answer* und *ant* waren *ans* und *ant* altgewohnte Lautverbindungen. Sie kamen zudem nicht nur in diesen wenigen einheimischen Wörtern vor, sondern, wie wir gesehen haben, auch in einer ganzen Reihe von fremden. Aber auch wenn die Lautgruppen *ans*, *ant* nur in diesen wenigen englischen Wörtern vorhanden gewesen wären, so wären sie trotzdem keine „ungeläufigen“ Lautgruppen gewesen. Es kommt ja nicht auf die Zahl der Wörter an, sondern auf die Häufigkeit ihres Gebrauchs, und *answer* und *can't*, *shan't*, die Luick hinzunimmt, gehören doch nicht zu den seltenen Bestandteilen der Umgangssprache.

Ebenso könnte zu *kant* (*can't*) ein *kānt*, zu *shant* (*shan't*) ein *shānt* neugebildet worden sein. Doch möchte ich für diese Fälle im Hinblick auf *don't* eine andere Erklärung vorschlagen, die ich in einem 'Anhang' am Schluß dieses Heftes beifüge.

ZWEITER ABSCHNITT.

VOM EINFLUSS DER SCHRIFTSPRACHE AUF DIE MUNDARTEN.

In früherer Zeit haben verschiedene Dialektgruppen starken Einfluß auf die von London ausgehende Gemeinsprache ausgeübt. In jüngerer Zeit wirkte umgekehrt die Schriftsprache in ungewöhnlich starkem Maß auf die Mundarten ein, besonders auf diejenigen, die dem Herd der Schriftsprache nahe sind.

Zwei Tatsachen sind es im wesentlichen, die die Zerrüttung der englischen Mundarten erklären. Zunächst ist zu bedenken, daß die Londoner Mundart sich schon früh zur Gemeinsprache emporgeschwungen hat; die Gemeinsprache hat viel länger und viel nachhaltiger auf die Mundart gewirkt als etwa in Deutschland. Dazu kommt noch, daß im Süden und Mittelland gerade derjenige Teil des Volkes, der der Träger der reinen Mundart ist, daß der Stand der kleinen, seßhaften Bauern so sehr zurückgegangen ist.[1])

Der Einfluß der Schriftsprache auf die Mundarten hat interessante lautliche Erscheinungen im Gefolge. Daß die schriftsprachlichen Wörter in der aufnehmenden Mundart Lautsubstitution erfahren, ist natürlich. Seltener ist die analogische Lautsubstitution oder umgekehrte Lautgebung: Da schriftsprachlichem *lait* (*light*) im Norden *liχt* entspricht, ist *dilait* (me. *delīt*) bei seiner Übernahme ins Nordenglische zu *diliχt* (Ellis' D. 32[3], 38) umgebildet worden. Auf derartige Fälle ist schon öfters hingewiesen worden,[2]) besonders von Luick.

---

[1]) Über die Gründe dieser Erscheinung vgl. z. B. den kurzen, zusammenfassenden Aufsatz von H. de B. Gibbins, ***The Revival of English Agriculture,*** in: ***Westminster Review*** CXXX (1888), S. 718 ff.; W. Cunningham, ***The Growth of English Industry and Commerce in Modern Times,*** Cambridge 1892 (mit Literaturangaben).

[2]) Vgl. auch oben die Bemerkungen über schott. ***rachter*** = ***rafter*** S. 47 f.

Gelegentlich vermischen sich die mundartliche und schriftsprachliche Form: so kann im Norden, beim Versuch, hochenglisch zu sprechen, aus mundartlichem *liχt* und hochenglischem *lait* eine Kompromißform *laiχt* entstehen.

Auch in der frühneuenglischen Schriftsprache ist aus konservativem *liχt* und fortschrittlichem *ləit* gelegentlich ein *ləiχt* gebildet worden. Oder man hat früher für *few* aus neuem *fiu* + altem *feu* ein *fieu* gebildet (Ellis *E. E. P.* I, 139). Heutiges *senšiur* 'censure' ist aus *senšər* und *sensiər* kontaminiert (vgl. unten Abschnitt III, Kap. 2).[1])

Von diesen natürlich entwickelten Kompromißbildungen sind die künstlich von Sprachmeistern geschaffenen zu trennen. Um die beiden Extreme *ă* und *ā* vor stimmlosen Spiranten (*glass*, *path*) zu vermeiden, hat der Orthoepist Smart einen *medium sound* vorgeschlagen (vgl. Storm *E. Ph.* S. 375):

> ... there can be no harm in avoiding the censure of both parties by shunning the extreme that offends the taste of each.

'Smart's compromise' findet sein Seitenstück in den Sprachbüchern deutscher Orthoepisten. So will K. Heyse, *Theoretisch-praktische deutsche Grammatik* [5]1838, I, 170f. in *spitz*, *Stein* einen zwischen *s* und *š* in der Mitte liegenden Laut sprechen; und Roderich Benedix, *Der mündliche Vortrag* I, § 60 möchte hier ein 'besonders weiches' *š* haben.

Lautsubstitutionen, mechanische wie analogische, und Kompromißbildungen, trifft man überall, wo Schriftsprache und Mundarten sich vermischen. Dagegen spielen die überschriftsprachlichen Bildungen in den englischen Mundarten eine ganz besondere Rolle, sie sind sogar charakteristisch für die Dialekte Englands.

Die überschriftsprachlichen Formen.

Überschriftsprachliche Formen trifft man auf allen Sprachgebieten, wenn ein Mundartsprechender die Schriftsprache an-

[1]) Ein Beispiel aus dem Niederländischen sei noch angemerkt: bei „halfgeleerden" wird aus dialektischem *wuf* und schriftsprachlichem *wīf* eine Form *wuif;* vgl. J. te Winkel, *De Noordnederlandsche Tongvallen,* S. 147. — Die *halfgeleerden* heifsen bei uns im Volksmund *halbmürbe.*

wenden will. Einem Laut, einer Form der Mundart entsprechen oft zwei oder mehrere Laute oder Formen der Schriftsprache, und wer seine mundartliche Form in die Schriftsprache übersetzen will, trifft dann bisweilen nicht die richtige Wahl. In weiten Strecken des deutschen Sprachgebietes z. B. entspricht mundartlichem ō teils schriftsprachliches ā, teils schriftsprachliches ō: mundartliches *Schōf* = schriftsprachliches *Schāf*, aber *Ōfen* = *Ōfen*. Da kann es nun gelegentlich vorkommen, daß bei dem Versuch, schriftdeutsch zu reden, nach der Gleichung *Schōf* = *Schāf* die Gleichung *Ōfen* = *Āfen* gebildet wird. Das ist eine gelegentliche, individuelle Bildung.[1])

Im Deutschen kommen aber auch gewisse Wörter in den Mundarten ständig in überschriftsprachlicher Form vor: die Fremdwörter. So hört man in manchen deutschen Mundarten das Fremdwort *direkt* ständig in der Form *tirekt*, während einheimische Wörter mit *d* nur dann einmal mit *t*ʿ zu hören sind, wenn ein Dialektsprechender ausnahmsweise schriftdeutsch reden will. Die Fremdwörter nehmen eine Sonderstellung ein: sie kommen von außen in die Mundart, und der Dialektsprechende sucht sie möglichst gebildet auszusprechen. Vgl. Verf., *Analogischer Lautersatz* (*bezw. Lauteinschub*) *in Fremdwörtern*, in: *Zs. f. frz. Spr.* XXII[1], 63 ff., und J. J. Salverda de Grave, *Het individuele element bij het ontleenen van vreemde woorden*, in: *Handelingen van het Tweede Nederlandsche Philologen-Congres* (1900), S. 95 ff.

In England liegen die Verhältnisse ganz anders. Dort finden wir nicht nur Fremdwörter, sondern auch einheimische Wörter ständig in überschriftsprachlicher Form. Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß in England die Mundarten ungemein stark von der Schriftsprache beeinflußt sind, daß dort auch englische Wörter in den Mundarten in ausgedehntem Maß Fremdwörter sind, daß dort das Streben, Schriftsprache zu sprechen, weiter verbreitet ist, wenigstens im Süden und Mittelland.

---

[1]) Vgl. O. Behaghel, *Schriftsprache und Mundart*, Rektoratsrede, Gießen 1896, S. 14 f. und Anm. 30 und 31 (mit Beispielen aus dem Deutschen); vgl. auch Rudolf Hildebrand, *Z. f. d. Ph.* II, 253 und R. Brandstetter, *Luzerner Mundart*, im *Geschichtsfreund* XLV (1890), 243 ff.

Der starke Einfluß der Schriftsprache auf die Mundarten erklärt es, daß in England überschriftsprachliche Formen so ungemein häufig anzutreffen sind.

1. Wohlbekannt ist die Vorsetzung eines *h* vor vokalisch anlautende Wörter bei den *h-droppers*, vgl. Wright in Pauls *Grundriß*[1] I, 979f. und Grüning *Schwund und Zusatz von Konsonanten* S. 3 ff., 49 ff.

2. Auch die Vertauschung von *v* und *w* ist bekannt. In Mundarten des Südens und Ostens, an der östlichen Küste von Kent bis Norfolk (vgl. Wright a. a O., Ellis *E. E. P.* V, 833) wird *v* lautgesetzlich zu *w* ('land of *Wee*'); ein *v* gibt es dort nicht. Wenn umgekehrt *v* für *w* gesetzt wird, so ist das eine überschriftsprachliche Bildung.[1])

3. Überhochenglisches *-ing* für *-in*, *-en* ist im ganzen englischen Sprachgebiet gelegentlich anzutreffen: unbetontes *iŋ* ist eben überall zu *in* geworden. Besonders häufig aber sind Formen wie *curting* für *curtain*, *capting* für *captain* in Südengland, wo der Einfluß der Schriftsprache am stärksten ist.

Amtliche Formen von Ortsnamen weisen *-iŋ* statt *-in* auf: *Itchington* geht auf ae. *æt Iceantūne* zurück, und der Fluß *Itching* in Hampshire hieß ae. *Icenan* (obl. Cas.), vgl. *Crawford Collection* S. 113. Bei Ortsnamen sind überschriftsprachliche Formen auch auf anderen Sprachgebieten keine Seltenheit.

4. Früher gab es in England Mundarten, in denen jedes *þ* lautgesetzlich zu *f* wurde, vgl. *E. G.* S. 91 ff. Ältere Belege gibt Varnhagen, *A. f. d. A.* IX, 179; außerdem: *fresshwald* aus *threshold* in Yorker Testamenten des 15. Jh., vgl. J. Baumann, *Sprache der Urkunden aus Yorkshire*, Heidelberg 1902, S. 87; *frust* für *thrust* in *Diary of Machyn* 1552, S. 21; *kiff(e)* für *kith* (ae. *cȳþþo*) 16.—18. Jh., *N. E. D.*

feabes, *feaberry* für *thebes* (ae. *þēfe*) 'Stachelbeere' ist gelegentlich aus mundartlichen Kreisen in schriftsprachlichen Gebrauch übernommen worden, vgl. *N. E. D. feaberry.*

---

[1]) Der Verfasser der *Vulgarities*, 1826, irrt, wenn er diese Vertauschung in ganz England finden will.

Infolge des Einflusses der Schriftsprache sind die Wörter mit *f* aus *þ* heute in den Mundarten sehr spärlich vertreten. Aber umgekehrt haben sich neben Formen mit altem *f* solche mit *þ* gestellt, und die sind z. T. festgeworden, z. B. *laugh*, *cough*; weitere Beispiele *a. a. O.*

Die Mundart hatte eine Zeitlang Doppelformen. Neben echtmundartlichem *fistle*'thistle' stand aus der Schriftsprache eingedrungenes *thistle*, so wurde zu *frock* ein *throck* neugebildet. *death* für *deaf* wird schon 1735 als Kentizismus verzeichnet (Pegge *E. D. S.* C. III, 26), 1806 als Dialektform für Bedfordshire (T. Batchelor, *Orthoepical Analysis of the Engl. Language*, S. 120).

Die *Cely Papers* schreiben schon 1475—1488 *I nowythe* u. dergl. für *enough*. Schließlich darf wohl noch *couth* = *cough* bei dem Grammatiker Mason 1622 genannt werden (vgl. Brotanek S. XLVIII und *Litbl.* XXVI, 10).

Das Verhältnis von *rathe* zu *rave* 'a cart-rail, eines der Seitenstücke des Wagens' ist noch nicht aufgeklärt. Craigie *N. E. D.* sieht in *rathe* das Ursprüngliche. Im Hinblick auf deutsches *Rafe* 'Sparren' (ahd. *ravo*, mhd. *rave*) möchte ich dagegen *rave* für die ältere Form halten, zu deren Sippe wohl *rafter*, ae. *ræfter* 'Sparren' gehört.

th für *v* wäre dann überschriftsprachlich. Und das ist gerade bei diesem Wort leicht zu verstehen. Für Teile des Wagens entnimmt die Schriftsprache die Namen, die ihr fehlen, aus den Mundarten [1]). In diesem Fall ist das mundartliche Wort, das vielen gebildeten Engländern recht fremd sein wird, in das Lautsystem der Schriftsprache übersetzt worden. *th* für *v* ist umgekehrte Lautgebung, analogische Lautsubstitution. Umgekehrte Lautgebung kommt überall bei Entlehnungen vor: bei der Entlehnung von einer Sprache in die andere, von einer Mundart in die andere, von der Schriftsprache in die Mundart und schließlich auch bei der Entlehnung von der Mundart in die Schriftsprache. Mundartlichem *f* entspricht in der Schriftsprache sowohl *f* als *th*.

[1]) Vgl. dazu F. Kluge, *Über die Entstehung unserer Schriftsprache*, in den *Beiheften zur Zs. des allg. deutschen Sprachvereins*, Heft 6 (1894), S. 9.

Bei der Umsetzung des mundartlichen Wortes in das schriftsprachliche Lautsystem ist *th* statt *f* gewählt worden.

Ähnliche Erscheinungen können wir auch im Deutschen beobachten. Ahd **laubia* (> frz. *loge*) heißt im Hessischen *lẹ̄b*, *owərlẹ̄b* 'Speicher'; in der Schriftsprache würde das Wort *Oberläube* heißen. Aber in Hessen wird *owərlẹ̄b* ständig in hochdeutsches *Oberleib* umgesetzt, obwohl der Diphthong *äu* der Mundart geläufig ist. Mundartlichem *ẹ̄* entspricht bald hochdeutsches *eu*, *äu* (*frẹ̄d* = *Freude*), bald *ei* (*lẹ̄b* = *Laib*, *hẹ̄s* = *heiß*). Wenn wir *rüffeln* statt *riffeln* sagen, so ist bei diesem literarisch seltenen Wort mundartliches *i* mit umgekehrter Lautgebung in schriftsprachliches *ü* umgesetzt worden (ma. *i* = schriftspr. *i* und *ü*). Auch sonst finden wir in der gebildeten deutschen Aussprache Wörter mit *ü* für altes *i*, *äu* für *ei*, *t* für *d* (ma. *d* = schr. *d*, *t*); aber bei der starken Abhängigkeit unserer Aussprache von der Schreibung handelt es sich da wohl um überschriftsprachliche Schreibungen, die jetzt nach der Schrift gesprochen werden, vgl. W. Braune, *Über die Einigung der deutschen Aussprache*, Halle 1905, S. 16 ff. und K. v. Bahder, *Grundlagen des nhd. Lautsystems*, Straßburg 1890.

5. Der dialektische Übergang des intervokalischen *d*, *t* zu *r* ist bekannt: *nobody* zu *nob(o)ry*, *get up* zu *ger up*; vgl. Wright § 286, Hargreaves § 74, 7 und 75,4, Kruisinga § 373, *Archiv* CXIV, 165. Gelegentlich findet man auch den umgekehrten Übergang. In der Schriftsprache hat sich seit dem 16. Jh. *paddock* 'Gehege, besonders für Pferde' für *parrock* (ae. *pearroc*) festgesetzt, während in den Mundarten *parək*, *parik* noch sehr verbreitet ist (vgl. *E. D. D.*). Das *N. E. D.* sieht in *paddock* „apparently a phonetic alteration of *parrock*", ohne die lautliche Veränderung zu erklären. Wiederum ist ein aus ländlichen Kreisen stammendes Wort mit analogischer Lautsubstitution in das Lautsystem der Schriftsprache übersetzt worden.

6. In den Gebieten, in denen *hw* (*wh*) zu *w* geworden ist, ist umgekehrt für ursprüngliches *w* gelegentlich *wh* (stimmloses *w*) eingetreten. Gelegentlich konnte es vorkommen, daß literarisch seltene Wörter in der Schriftsprache mit *wh* statt *w* gesprochen wurden. Festgesetzt haben sich: *whelk* 'Trompetenschnecke' aus ae. *weoloc*, *whortleberry* 'Heidelbeere' aus ae. *wyrtel*.

7. *kw-* hat eine ähnliche Entwickelung durchgemacht wie *kn-*. Die mundartlichen Entsprechungen dieser letzteren Lautgruppe sind *kn*, *tn*, *tnh* (*nh* = stimmloses *n*), *nh*, *n*; vgl. Verf., *E. G.* S. 1ff. Ähnlich wird *kw-* vertreten durch *kw*, *tw*, *wh* und *w*: *quick* = *kwik*, *whik*, *wik*, *quill* = *twil* (Windhill). *kw* finden wir im Gebiet der Schriftsprache, *tw*, *wh* und *w* im nördlichen Mittelland und Norden. Vgl. das reiche Material im *E. D. D.* und *N. E. D.* unter *Q.* Man beachte, daß für *quilt* 'kolter' (afrz. *cuilte*) im 15.—16. Jh. auch *twilt* geschrieben wird.

Die der Verschiebung von *kw* zu *wh* entgegengesetzte Erscheinung, *wh* zu *kw*, begegnet uns auf der *Isle of Man*, auf ursprünglich welschem Boden. Von der dort gesprochenen englischen Mundart sagt Ellis *E. E. P.* V, 360: It is an English spoken by foreigners, and, as is the case with Welsh-English, is not entirely book-learned, but more or less tinctured with the neighbouring dialect. Dort kommt neben *wheat* auch *kweet* vor, für *which* wird *kwich*, neben *whip* wird *kwip* bezeugt (vgl. D 23², 200, 464, 714 ff.). Diese Formen mit *kw* sind offenbar überschriftsprachlich: weil einem hochenglischen *kwik* mundartliches *whik* entspricht, wird *wheat* in *kweet* umgebildet.

8. Schwache Artikulation oder sogar Schwund des *r* vor Kons. ist in gewissen Gegenden schon früh eingetreten. In frühne. Texten haben wir für *au* vor Kons. manchmal *ar* vorgefunden: das deutet auf Schwund des *r* vor Kons.

Auch in heutigen Mundarten finden wir *ar* für *au*. Wo *lard* lautgesetzlich zu *lād* geworden ist, wird umgekehrt *lāf* (*laugh*) zu *lārf*, *dātər* (*daughter*) zu *darter* umgebildet. Solche Formen sind weit verbreitet, vgl. z. B. Kruisinga § 331 und Grüning, *Schwund und Zusätz von Konsonanten in ne. Dialekten*, S. 59. Formen mit *r*-Einschub sind auch in deutschen Mundarten häufig; vgl. dtsch. *Kartun* 'Kattun', *karmille* 'Kamille', rheinhess. *marš* 'Masche' (Lehnwort aus der Schriftsprache, mundartlich ist *šlop*), ndl. *stoorsion* 'station' usw.[1]) Aber bei uns werden solche überschriftliche Formen nur von Fremd-

[1]) Vgl. Verf., *Zs. f. frz. Spr.* XXII [1], 64 f., O. Weise, *Zs. f. hochdeutsche Mundarten* II, 244 ff. (mit unverständlicher Erklärung), K. Roos, *Die Fremdwörter in den elsässischen Mundarten*, im *Jahrbuch f. Geschichte u. Litt. Elsaß-Lothringens* XX (1904), 203.

wörtern gebildet, in England dagegen treffen wir sie ganz allgemein auch bei einheimischen Wörtern.

Vor gewissen Kons. ist *r* schon in mittelenglischer Zeit geschwunden. Besonders vor *s* wird in me. und frühne. Texten *r* in betonten Silben ausgelassen, wie im Vulgärlateinischen, vgl. *sursum* zu *susu*.

Me. und zum Teil frühne. Belege geben Behrens, *Frz. Lehnwörter* S. 196, Sopp, *Anglia* XII, 310, Köppel, *Archiv* CIV, 282, Brandl, *Quellen des weltlichen Dramas vor Shakespeare* S. LXXXI unten, Dibelius, *Anglia* XXIII, 457, *N. E. D.* unter *farcin*, *parcel* u. s. Vgl. noch die Ortsnamen *Worstead* = *wustid* in Norfolk (danach benannt ein Wollzeug, bei Cooper 1685, S. 80 *wusted* für *worsted* barbarisch) und *Worcester* = *wustər*, vgl. *vosseter* bei Machyn 102, *wustər*- Gill 1621, letzteres allenfalls auf totaler Dissimilation beruhend.

Auf frühen Schwund des *r* vor *s* deuten die Fischnamen ne. *dace* (*dẹis*) 'Weißfisch' aus me. *darse*, afrz. *dar(t)s* und frühne., modern-dial. *base* für *bars* 'Barsch', vgl. *N. E. D.* u. *E. D. D.* Schriftsprachliches *bass* mit der Aussprache *bǣs* (Sweet, *H. E. S.* S. 281) für *bars* zeigt jüngeren spurlosen Schwund des *r* vor *s*.

Vor *š* ist *r* spurlos ausgefallen in der frühneuenglischen Schriftsprache: nach Jones 1701 wird der Laut *sh* geschrieben *rsh*,

> „when it may be sounded *rsh*, as is *harsh*, *marsh*, etc. sounded *hash*, *mash*, etc.“

und Lediard 1725 lehrt (S. 138):

> Das *r* wird nicht gehört in *harsh*, *Marsh*, *marshy* . . .

Vgl. auch Grandgent in *Publications of Modern Language Association* XIV (1899), 232.

In gewissen heutigen Mundarten ist *r* gerade vor dentalen Spiranten ohne Veränderung des vorausgehenden Vokals geschwunden; vgl. z. B. Kjederqvist § 208.

Aus solchen Mundarten könnte schriftsprachliches *swarth* (*swǫrþ*) neben ursprünglichem *swath* (*swǭþ*) aus ae. *swaþu* 'Schwaden, Reihe des gemähten Grases, Korns usw.' entlehnt sein. Dieses Wort stammt natürlich aus ländlichen Kreisen; auch deutsches *Schwaden* ist erst spät aus mundartlichem Gebrauch in schriftsprachlichen übernommen worden (*D. Wb.*: Schwad 3). Da mundartlichem *bǟs* früher schriftsprachliches

bars, mundartlichem *hāš* schriftsprachliches *harš* entsprach, wurde mundartliches *swath* bei der Aufnahme in die Schriftsprache zu *swarth* umgebildet, das jetzt noch neben *swath* steht. Das ist bei der starken Wechselwirkung zwischen Schriftsprache und Mundart recht wohl denkbar. Beeinflussung von *swath* 'Schwaden' durch *sward*, *swarth* 'Schwarte, dh. die mit Haaren überzogene Haut' > 'Rasendecke' wäre auch allenfalls möglich.

Für *hāslet* = *hastlet*, (afrz. *hastelet*) 'a piece of meat to be roasted . . .' wird vom 16. Jh. an auch *harslet* geschrieben (*N. E. D.*), und darauf beruht die Aussprache *hārslet* neben *hāslet*, *hẹislet*, *hǣslet*: die schwankende Aussprache[1]) erklärt sich daraus, daß das Wort nicht gewöhnlich ist.

9. An den Einschub des *r* schließe ich den Einschub des *n* an in mundartlichem *milintary* 'military', *skelinton* 'skeleton', *solentary* 'solitary', *immedientl*y 'immediately' usw.

I. Für die Erklärung der Erscheinung ist zunächst die Tatsache von Wichtigkeit, daß der Einschub eines *n* auch in deutschen Mundarten zu finden ist.

Dem engl. *popinjai* entspricht *papengai* (*D. Wb.* VII, 1433, vgl. auch mnd. *papenghoyen*). Mit dem mundartlichen engl. *milintary* ist zu vergleichen deutsches *profentieren* 'profitieren', *visentieren* 'visitieren', *spedentör* 'Spediteur', *posentur* 'Positur'. Weitere Nachweise Verf., *Zs. f. frz. Spr.* XXII, 64 und Weise, *Zs. f. hd. Ma.* II, 244 ff.

Über die Auffassung dieser deutschen Wörter kann ein Zweifel nicht bestehen. *lamentieren* wurde mundartlich zu *lametieren*, deshalb wurde zu *visetieren* 'visitieren' ein vermeintlich schriftsprachliches *visentieren* gestellt. Wir haben es hier mit überschriftsprachlichen Formen zu tun.[2]) Da es sich um Fremdwörter handelt, ist es nicht auffällig, daß diese überschriftsprachlichen Bildungen in deutschen Mundarten zum Teil ständig im Gebrauch sind.

[1]) Zeugnisse für die verschiedenen Aussprachen dieses Wortes hat Worcester in seinem Wörterbuch gesammelt. Nach Lediard 1725 (S. 138) ist das *r* stumm.

[2]) In der *Zs. f. hochdeutsche Mundarten* II, 244 ff. spricht O. Weise die Ansicht aus, daß sich *n* (und *r*) „einfach aus dem Stimmton“ des unbetonten Vokales entwickelt habe; mir ist das unverständlich.

II. Nicht anders sind die englischen Dialektwörter nach Art von *milintary* aufzufassen. Sie dürfen nicht mit schriftsprachlichem *passenger*, *nightingale* zusammengeworfen werden, wie das in den neueren Erörterungen über das eingeschobene *n* geschehen ist (vgl. die Literaturnachweise *Archiv* CXIV, 76). Formen wie *milintary*, *immediently* sind nur bei Mundartsprechenden anzutreffen, die sich hochenglisch ausdrücken wollen, eines oder das andere mag in dieser Form ständig im Gebrauch sein. Es handelt sich auch hier um überschriftsprachliche Bildungen.

Diesen Formen mit *n*-Einschub stehen andere mit *n*-Schwund gegenüber. Auch im Englischen ist *n* vor Cons. in unbetonter Silbe geschwunden; vgl. z. B. das Nebeneinander von *Westminster* und *Westmister*, die Form ohne *n* findet sich auf den Titelblättern von Caxtons Drucken, sie wird gelehrt von Jones 1701 (S. 73), sie gilt noch im 18. Jh. „in familiar expression“ nach Elphinston 1765 I, 123, der auch für *Elphinston*, *Robinson* *n*-Schwund bezeugt; *faradine* 17. Jh. neben *farandine* (ein Kleiderstoff) aus afrz. *ferrandine* (*N. E. D.*); *furmety* neben *frumenty* (*N. E. D.*), Cooper 1685 erklärt *furmity* für dialektisch (S. 79), Young 1690 dagegen läßt *fur-me-te* sprechen (S. 79), ebenso Jones 1701 (S. 73); *malycoly* neben *melancholy*; *raketeie* neben *rakenteie* 'a chain' (*N. E. D.*) usw. Vgl. auch Behrens, *Frz. Lehnwörter* S. 200.

In diesen Wörtern von der Form ⁄×⧵ ist *n* in der unbetonten Silbe geschwunden. Da mundartlichem *furmety* schriftsprachliches *furmenty* gegenübersteht, ist *military* zu *milintary* umgebildet worden.

10. Auf eine besondere Art von Einfluß der Schriftsprache auf die Mundart sei noch aufmerksam gemacht.

In englischen Mundarten wird bekanntlich auslautendes *ŋg* häufig zu *ŋk*. So ist u. a. *nothing* zu *nothiŋk* geworden. Daran ist nichts Auffälliges. Nun erfahren wir aber, daß in gewissen Gegenden dieses *nothiŋk* nicht echt mundartlich ist, sondern halbmundartlich; daß dort diese Aussprache nur derjenigen Sprachschicht angehört, die einen Kompromiß zwischen Mundart und Schriftsprache darstellt. In Süd-Cheshire ist *nothiŋk*, *somethiŋk* den 'would-be fine people'

eigen (vgl. Darlington, *Folkspeech of S. Cheshire*, S. 19); in Shropshire ist *nothiŋk* 'an affected vulgar pronunciation adopted by servant girls, of town-life more especially' (Jackson, *Shropshire Word-Book*, S. XXXVI). Hier handelt es sich um etwas anderes als den dialektischen Verlust des Stimmtons im Auslaut.[1]) Diese halbmundartlichen Formen sind anders aufzufassen als die echt-mundartlichen.

In gewissen Gegenden steht echt-mundartlichem *nothin* in der mundartlich-schriftsprachlichen Mischsprache *nothiŋk* gegenüber. Dieses *nothiŋk* scheint aus einer Reaktion gegen mundartliches *nothin* hervorgegangen zu sein. Um das verpönte *nothin* zu vermeiden, legte man allzu starken Nachdruck auf den Auslaut von *nothiŋ* und bildete so *nothiŋk*.[2])

Die über das Ziel hinausschießende Reaktion läßt sich in der Geschichte der neuenglischen Lautentwickelung auch sonst noch erkennen. Die Erscheinung wird bei fortschreitender Vermischung von Schriftsprache und Mundart an Bedeutung zunehmen. Wer gewöhnlich *toim* für *taim* 'time', *loif* für *laif* 'life' sagt, bringt beim Streben, das vulgäre *o* des Diphthongs zu vermeiden, gar leicht *tẹim*, *lẹif* zustande.

Gill 1621 zieht zu Felde gegen die Aussprache der Londoner Modedamen, die z. B. für *ā* in *capon ē*, beinahe *ī* sprachen. Neben konservativem *nām* (*name*) stand damals fortschrittliches *nẹ̄m*; das modische *ẹ̄* war weiter nichts als eine Übertreibung des *ę̄* (Luick, *Untersuchungen* § 280), eine Reaktion gegen das veraltende *ā*, vergleichbar dem niederdeutschen vornehmen *ā* für schriftsprachliches *ā*, mundartliches *ǭ*.

---

[1]) Vgl. darüber *E. G.* 36 ff. und *Litbl.* XXIV, 371, wo für die sehr wenigen Wörter mit *t* aus ursprünglich inlautendem *d* eine besondere Erklärung versucht wird. Auf die Frage von Kruisinga *Litbl.* XXVI, 101: „wenn in einigen Mundarten das Verbum *hold* mit *-d*, das davon abgeleitete Substantivum aber mit *-t* gesprochen wird, ist dann ein phonetischer Übergang von *-d* zu *-t* hier nicht höchst unwahrscheinlich?" ist zu antworten, daß gerade dieser Unterschied zwischen Substantiv und Verb sehr bezeichnend ist. Vgl. jetzt auch O. Boerner, *Die Sprache Roberd Mannyngs of Brunne und ihr Verhältnis zur neuenglischen Mundart,* Halle 1904, S. 288 ff.

[2]) *E. G.*, S. 35 ist darauf schon kurz hingewiesen, vgl. dazu O. Boerner, *a. a. O.* S. 291.

Wenn die Schotten beim Englischsprechen ihr *ă* in *bad*, *black*, *fat* in *ĕ* verwandeln (vgl. *Vulgarities of Speech Corrected* 1826, S. 224 ff.), könnte es sich um dieselbe Erscheinung handeln. Doch muß man bedenken, daß den Schotten der englische *æ*-Laut für *a* abgeht, so daß sie einfach den nächststehenden Laut ihrer Mundart dafür einsetzen (Lautsubstitution).

Auf anderen Sprachgebieten können wir ähnliche Mischungen von Schriftsprache und Mundart beobachten. So verwandeln die hessischen *n*-Verschlucker ihr *gĕwə*, *sāgə* in hochdeutscher Rede zu *gēbenn*, *sāgenn* mit oft allzu nachdrucksvollem *-enn* (statt *-ən*). — Hessisches *š* als Reaktion gegen ausfallendes oder abgeschwächtes χ (*krīšə* 'kriegen' für mundartliches *krījə*) bespricht H. Reis, *Mischungen von Schriftsprache und Mundart in Rheinhessen*, in *Germania* XXXVII, 423 ff. — *ā* für *ā* in gebildeter Sprache von Niederdeutschen ist eine Reaktion gegen mundartliches *ǭ*; vgl. die lehrreichen Bemerkungen bei Trautmann, *Sprachlaute*, Nachtrag zu § 915. — Der niederländische Sprachatlas (*De Noordnederlandsche Tongvallen*, *Atlas van taalkaarten met text*, bewerkt door J. te Winkel, 2. Lieferung) verzeichnet ein paar zerstreute kleine Gebiete mit *ę̄* aus altem *ī* (schriftsprachlich zu *ęi*): *stijf* = *stę̄f*, *tijd* = *tę̄d*. Es ist bemerkenswert, daß dieses *ę̄*, abgesehen von einem zusammenhängenden Gebiet in Nord-Brabant und zwei kleinen Inseln, nur in Städten vorkommt, und zwar nur eingesprengt in das *ai*-, *aai*-Gebiet, also allem Anschein nach nicht bodenständig. Ich erkläre dieses städtische *ę̄* als Kompromiß zwischen schriftsprachlichem *ęi* und mundartlichem *ai*; man wollte nicht grobes *ai*, *āi*, sondern feines *ei* sprechen und legte auf das vornehme *e* übermäßig viel Nachdruck, sodaß der zweite Teil des Diphthongs nicht zum Ausdruck gebracht wurde. Eine ähnliche Beobachtung habe ich an Studenten gemacht, die an Stelle ihrer von der Schule mitgebrachten Aussprache *tęik* oder *tę̄k* modern-südenglisches *tęik* sprechen sollten, aber nur *tę̄k* zustandebrachten.

Unter den Ergebnissen der Mischung von Schriftsprache und Mundart spielen gerade im Englischen die überschriftsprachlichen Formen eine große Rolle. Das hoffe ich durch die vorstehenden Erörterungen erwiesen zu haben.

Damit ist auch der Einwand von Kruisinga, *Litbl.* XXVI, 101 erledigt, der an dem Vorhandensein von ständig gebrauchten überschriftsprachlichen Formen im Englischen zweifelt, weil er solche Formen in seinem niederländischen Dialekt nur als 'gelegentliche, individuelle Formen' gehört hat.[1])

---

[1]) Es trifft natürlich auch für die niederländischen Mundarten zu, daß fremde Wörter in festgewordenen überschriftsprachlichen Formen vorkommen. — Angesichts dieser Verkennung des Umfangs der überschriftsprachlichen Bildungen in den englischen Mundarten wird man fragen: Wie findet sich nun der Darsteller einer südenglischen Mundart, in der es solche Bildungen in großer Zahl gibt, mit dieser Erscheinung ab? Auch in West-Somerset wird — um nur ein Beispiel zu nennen — *th* zu *f*, umgekehrt wird *f* in einigen Wörtern durch *th* ersetzt. Kruisinga nimmt (§ 357) unbedenklich an, in ein und derselben Mundart werde bald *th* zu *f*, bald umgekehrt *f* zu *th* ohne Gesetz und ohne Ordnung; denn — die beiten Laute stehen sich ja so nahe!! 'The position of the vocal organs in pronouncing interdental *th* and *f* and also the acoustic effect are so nearly the same that there is no reason to doubt the possibility of an interchange of the two sounds, not only in the same dialect, but even in the same person.' Bei solchen Anschauungen vom Sprachleben ist freilich alles möglich.

DRITTER ABSCHNITT.

VOM EINFLUSS DES SCHRIFTBILDES AUF DIE AUSSPRACHE.

Welch großen Einfluß im Neuenglischen das Schriftbild auf die Aussprache ausgeübt hat, hat E. Köppel gezeigt: *Spelling-Pronunciations, Bemerkungen über den Einfluß des Schriftbildes auf den Laut im Englischen.* Straßburg 1901; vgl. dazu Nachträge bei Luick *Anglia-Beiblatt* XIV, 305 f., Kruisinga *Litbl.* XXVI, 102 f., Verf. *E. St.* XXX, 122 und *Archiv* CXIV, 431.

Freilich nimmt im Englischen die *spelling-pronunciation* nicht die vorherrschende Stellung ein wie im Deutschen: unsere gebildete deutsche Aussprache ist ganz von der Schreibung abhängig, ist durchweg eine Schriftaussprache, wie neuerdings W. Braune, *Über die Einigung der deutschen Aussprache* (Heidelberger akademische Festrede, Halle 1905) klar gemacht hat. Im Englischen dagegen hat sich der Einfluß des Schriftbildes doch nur in Einzelheiten geltend gemacht, freilich in einer großen Menge von Einzelheiten. Im Englischen sind es weniger gebräuchliche Wörter oder fremde Wörter, die nach der Schrift ausgesprochen werden. Freilich sind viele von diesen Fremdwörtern im Lauf der Zeit allgemein gebräuchlich geworden und sogar mit ihrer Schriftaussprache in die Volksmundarten gedrungen.

Die größte Zahl der heute üblichen *spelling-pronunciations* stammt aus neuerer Zeit, aus dem 18. und 19. Jh. Doch hat auch schon in frühneuenglischer Zeit der Einfluß der Schrift gewirkt, aber weniger stark und weniger allgemein. Die Aussprache, die von den engl. Orthoepisten der älteren Zeit gelehrt wird, ist zwar stark vom Schriftbild abhängig. Aber diese 'korrekte' Sprache war nicht allgemein gebräuchlich: ausländische Grammatiker lehren eine viel fortschrittlichere Sprache, und ihre Angaben werden in vielen Stücken durch die Orthographie bestätigt, namentlich durch die Orthographie der nicht für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke.

Mit Sicherheit können wir eine Aussprache im Hochenglischen erst für Schriftaussprache erklären, wenn die Mund-

arten die regelrechte Lautentwickelung aufweisen; die mundartlichen Formen müßten denn so sein, daß man annehmen könnte, ihre Aussprache sei nachträglich von der Schriftsprache aus beeinflußt. Dieser Gesichtspunkt ist seither nicht genügend beachtet worden.

So sprechen beispielsweise die heutigen Mundarten gegen die Annahme, daß *both* mit stimmlosem *th* (*þ*) statt zu erwartendem stimmhaftem *th* (*đ*) Schriftaussprache ist. Köppel *Sp.-P.*, S. 21 und Verf. *E. St.* XXX, 121 f. haben nämlich *þ* aus dem Einfluß des Schriftbildes auf die Aussprache erklärt: den vereinzelten Wörtern mit geschriebenem *-th* = gesprochenem *đ* stand eine ganze Reihe von Wörtern mit geschriebenem *-th* = gesprochenem *-þ* gegenüber, und daraus könnte sich das Gefühl entwickelt haben, als ob geschriebenes *-th* und gesprochenes *-þ* zusammengehörten. Dagegen spricht die Tatsache, daß auch in den meisten Mundarten *both* mit *þ* gesprochen wird. Im Süden finden wir teils *đ*, teils *þ*, im Osten nur *þ*, im Mittelland überwiegt *þ*, im Norden ist es die Regel (nur D 39 hat *đ* neben *þ*). Gegen die Vermutung, die mundartliche Aussprache sei nachträglich von der schriftsprachlichen beeinflußt, ist die Tatsache geltend zu machen, daß *þ* gerade im Norden überwiegt, während in der Nähe des Herdes der Schriftsprache *đ* noch häufiger anzutreffen ist. Nebenbei sei noch darauf hingewiesen, daß auch das Alter der Form mit *þ* sich nicht mit der Annahme einer Schriftaussprache verträgt: dieses volkstümliche Wort wird schon vom *Maistre d'Escole Anglois* 1580, dann von Gill 1621, Butler 1633, Hodges 1644 mit *þ* bezeugt.

Im Folgenden soll die Wirkung des Schriftbildes in zwei Gruppen von Wörtern gezeigt werden.

I. Kapitel.

WIEDERHERSTELLUNG VON GESCHWUNDENEN KONSONANTEN.

Zunächst sei in Kürze auf eine Reihe von Wörtern hingewiesen, die in frühneuenglischer Zeit Schwund eines

Konsonanten aufweisen im Gegensatz zur heutigen Schriftsprache.

Auf *back(w)ard* u. dgl. hat Köppel im Anschluß an Sweet schon aufmerksam gemacht. Aber der Konsonantenschwund greift im Frühne. weiter.

I. Auslautendes *d*, *t* nach Konsonant.

In der älteren Sprache sind *d* und *t* im Auslaut nach Konsonant oft verstummt. Diesen Abfall finden wir häufig in Schreibungen. Material, aber ohne jegliche kritische Sichtung, haben Van Dam und Stoffel zusammengestellt: *Shakespeare, Prosody and Text*, Leiden 1900, und *Chapters on English Printing, Prosody and Pronunciation*, Heidelberg 1902.

Die Orthoepisten geben nur hie und da einmal einen Konsonantenschwund zu[1]): sie stehen eben in dem Bann des Schriftbildes. Höchstens geben sie Abfall eines *d* nach *n* in unbetonter Silbe bei wenigen Wörtern zu: *almond*, früher (15.—17. Jh.) auch *almon* geschrieben, ohne *d* gesprochen nach Young 1690 (S. 77), Jones 1701 (S. 170), Greiffenhahn 1721 (S. 21), Lediard 1725 (S. 123); *diamond* z. B. nach A. Fischer 1753 (S. 19); *thousand* nach Hodges 1644 (thousand z. B. 103 ff.), Cooper 1685, S. 40 („*thousand*, mille, pronunciatur *thouzn*"), Greiffenhahn 1721 (S. 21) [vgl. auch die Schreibung *thowsen* bei Henslowe 1591—1609 (S. 4, 11 ff.)]; *wristband* nach Young 1690 (S. 84), Jones 1701; usw. usw.

Eine Sonderstellung unter den frühneuenglischen Orthoepisten nimmt Jones ein: er bezeugt den Abfall der Dentale in großem Umfang.

Er sagt zunächst, der Laut *l* werde *ld* geschrieben (S. 71):

„When it may be sounded *ld* as in *Archibald*, *Arnold*, [*baldrib*, *children*, *fieldfare*, *Goldsmith*, *Grishild*, *Guildhall*], *herauld*, [*holdfast*, *holdster*], *Leopold*, *Oswald*, *Reynold*, *Siffold*, *scaffold*, [*Wildman*], And in all that have a Consonant added to such as end in *ld*."

---

[1]) Aus den Zusammenstellungen von *Words like and unlike,* wie sie die Orthoepisten gerne geben, darf man nicht viel schließen: das wird sehr klar, wenn man *Hodges'* Liste in *A special Help to Orthography* 1643 mit seinen Aussprachebezeichnungen in der *Primrose* 1644 vergleicht.

Der Laut *n* wird *nd* geschrieben (S. 76):

„When it may be sounded *nd*, as in *almond*, *beyond*, *Desmond*, *despond*, *diamond*, *Edmond*, *Hammond*, *Ormond*, *Osmond*, *Ostend*, *Raymond*, *Redmond*, *riband*, *Richmond*, *rind*, *Rosamund*, *wastband*, *wistband*.

Der Laut *p* wird *pt* geschrieben (S. 90):

When it may be sounded *pt*, as in *rupt* and *script* in the End of Words, wherein the *t* is often omitted; as in *abrupt*, *bankrupt*, *corrupt*, *interrupt*, *prerupt*; — *manuscript*, *postscript*, *prescript*, *rescript*, *script*, *transcript*.

Der Laut *t* wird *ft* geschrieben (S. 105):

„When it may be sounded *ft*, as in *clift*, *drift*, *lift*, *shift*, *sift*, etc., sounded as with *f* only."

Der Laut *k* wird geschrieben *ct* (S. 105):

„When it may be sounded *ct*, as in *act*, *afflict*, *concoct*, *conduct*, *conflict*, *contract*, *direct*, *distinct*, *district*, *inflict*, *reflect*, *retract*, *respect*, *sect*, *strict* etc. which some sound short, as without the *t*."

Auch die Stenographen bezeugen öfters Konsonantenschwund: sie ließen im Gegensatz zu den Grammatikern gern alle stummen Konsonanten weg. So ist nach E. Coles, *The newest*, *plainest*, *and the shortest Short-hand*, London 1674, S. 5 *t* stumm in *act*, *kept* (als Beispiele unter den 'letters which are not at all, or but little or seldom sounded').

Der Abfall der Konsonanten ist in den meisten Fällen nicht durchgedrungen. Einmal sind wohl die *d* und *t* nicht alle ohne weiteres geschwunden; es handelt sich hier allem Anschein nach vielmehr um satzphonetische Erscheinungen. Weiterhin aber ist sicherlich die Schreibung dafür verantwortlich zu machen, daß sich die Formen mit abgefallenen Konsonanten nicht durchsetzen konnten. Der Konsonantenabfall, den wir im Frühneuenglischen vorfinden, ist nämlich den heutigen Mundarten sehr geläufig.

Diese Tatsache hat A. Western bei seiner Erklärung des frühne. Konsonantenabfalls *E. St.* XXXII, 242 f. nicht beachtet. Seine Hypothese, der Konsonantenabfall sei französisierender Aussprache in höheren Kreisen zuzuschreiben, scheitert schon an der Tatsache, daß in den Volksmundarten heute der Kon-

sonantenabfall üblich ist, und zwar in echt volkstümlichen Wörtern, die nicht etwa aus der gebildeten Sprache älterer Zeit in die Mundarten heruntergesunken sind. Diese Formen, die heute vulgär sind, waren früher auch in der gebildeten Umgangssprache üblich.

Die Grenze zwischen gebildeter Sprache und Vulgärsprache war in frühneuenglischer Zeit natürlich noch nicht so scharf wie heute. Die abgeschliffenen Formen, die in frühneuenglischer Zeit von einem Orthoepisten wie Jones gelehrt werden, die von der Königin Elisabeth geschrieben werden (Western *a. a. O.*), waren eben damals nicht 'vulgär', sie sind es erst geworden, als in der gebildeten Sprache die vom Schriftbild beeinflußte Lautung sich festsetzte.

II. Die Lautgruppe — *dn* —.

Aus den im Wortinnern stehenden Konsonantengruppen, in denen ein Dental geschwunden ist, sei die Lautverbindung *dn* herausgegriffen.

dn ist seit alters der englischen Sprache ungeläufig, wenigstens der Mehrzahl der Dialektgruppen. Erst in neuerer Zeit ist in gewissen Mundarten *gn* zu *dn* geworden wie *kn* zu *tn*; vgl. Verf., *E. G.*, S. 11 ff. Wo im Lauf der Sprachentwickelung die Lautverbindung *dn* zustande kommt, wird sie beseitigt. Es tritt Lautsubstitution in einheimischer Entwickelung ein: *dn* wird durch *n* ersetzt.

Auf zwei Arten kann *dn* zustande kommen: erstens durch Schwund eines Vokals zwischen *d* und *n* und zweitens in der Komposition.

Ein Beispiel der ersten Art ist *ordinary*. Durch lautgesetzlichen Schwund des *i* entstand *ordnary*. Das ist mit Lautsubstitution in einheimischer Entwickelung zu *ornary* geworden. So heißt es heute mundartlich, und früher sprach man so im Hochenglischen (vgl. Jones 1701, S. 78, 93). Der Irländer Sheridan läßt noch diese Aussprache neben viersilbigem *ordinary* zu; für eine bestimmte Bedeutung des Wortes gibt er nur die Aussprache *ornary* an: regular price of a meal; a place of eating established at a certain price. Die *Vulgarities of Speech Corrected* 1826 erklären *or'nary* für vulgär (S. 41). Auch hier handelt es

sich bei der heutigen hochenglischen Aussprache augenscheinlich um Einfluß der Schrift: *ordnary* ist teilweise, *ordinary* vollständige *Spelling-pronunciation.*[1]) Dialektisches *ordinary* neben *ornary* stammt aus der Schriftsprache. Ebenso wird das im späteren 18. Jh. auftretende *wednzdi* für *wenzdi* (*Wednesday*) Schriftaussprache sein (bei Kenrick 1773 ist *wenzdā* schon vulgär). Die volkstümliche Form von *cardinal* ist *carnowl*, *carnall* bei Henslowe 1591—1609 (S. 193 ff.), *Ardnold* für *Arnold* ist eine umgekehrte Schreibung (S. 254).

In anderen Fällen, in denen *d* wiederhergestellt wurde, handelt es sich eher um Angleichungen: wenn z. B. heute *kindness* für *kīness* der älteren Sprache *kindnes* gesprochen wird, so liegt Einfluß von *kind* vor.

II. Kapitel.

DIE LAUTGRUPPE DENTAL + *i̯*.

Früh und stark hat der Einfluß des Schriftbildes gewirkt in den Wörtern mit der Lautgruppe *Dental* + *i̯*. Ein Überblick über die Geschichte dieser Lautverbindung soll das zeigen.

Ellis *E. E. P.* I, 203 u. 214 ff. hat zusammengefaßt, was sich aus seinen Materialien für die Geschichte von *Dental* + *i̯* ergibt. Das Wesentlichste daraus hat Sweet *H. E. S.* §§ 915 f., 927 ausgezogen.

Danach ist Wallis 1653 der erste, der *š* für *si̯* bezeugt; Wilkins 1668 und Price 1668 dagegen erkennen die breite Spirans für *si̯* nicht an. Der stimmhafte Laut *ž* für *zi̯* wird zum erstenmal von dem Franzosen Miege 1688 gelehrt. *ti̯* zu *tš*, *di̯* zu *dž* endlich werden dem 18. Jh. zugewiesen.

Diese Daten bedürfen sehr der Korrektur.

I. *s*, *z* + *i̯*.

1. Grammatikerzeugnisse. Für die Geschichte von *Dental* + *i̯* ist Hodges' *Primrose* 1644 eine wertvolle Quelle. Darin wird nicht nur *š*, sondern auch schon *ž* klar bezeugt.

[1]) Eine Zusammenstellung von Orthoepistenangaben gibt Worcester.

Nach der Zusammenstellung der von Hodges angewandten Zeichen (The New Hornbook, S. 6) bedeuten:

Sh	*ſh*	*ſi*	*ſſi*	*ci*	*ti*	= *ſhee*
		ſi				= *zhee*
S	*s*	*ſ*	*C*	*c*	*t*	= *eſ*
Z	*z*	*ſ*	*s*	*c*		= *ez*

Ähnliche Zusammenstellungen finden sich auf S. 8 und 9, dort hinter *eſ* als Beispiel *ſëal*, hinter *ez zëal*; hinter *ſhee* als Beispiel *ſhon*, hinter *zhee vi-ſion.*

s + *i̯* > *š*: äncient, conſcience, conſcious, gräcious, manſion, muſician, precious, verſion, converſion, vicious, profeſſion, tranſgreſſion(s), confirmätion, -ätion, addition, admonition, discretion, collection, contraction, inſtruction, ſatiſfaction, mention, Pontius Pïlate.

z + *i̯* > *ž*: viſion, diviſion, proviſion, dëlûſion, confuſion.

s + *ū*: sûre, conſûme.[1])

z + *ū*: ûſûâl, meaſûre, pleaſûre, treaſûre.

Nur *s* + ursprüngliches *i* (*j*) ist nach Hodges' Zeugnis zu *š*, *ž* geworden. Nicht aber *s* in Verbindung mit *ū* (*i̯ū*). Heutiges *šūr* spricht er *si̯ūr*. Hinzugefügt sei noch, daß er *connexi̯on*, *complexi̯on* schreibt mit *i̯* = *yee*.

Einen älteren Hinweis bietet eine lateinische Grammatik von 1602. Sie macht darauf aufmerksam, man solle lat. *facio* nicht wie *fasho*, *doceam* nicht wie *dosham*, *felicium* nicht wie *fœlishum* aussprechen; vgl. Van Dam & Stoffel, *Chapters* S. 202. Die Engländer haben also damals schon *sj* wie *š* gesprochen.

Gleichzeitig mit Wallis bezeugt der Franzose Claudius Mauger ('late Professor of the French Tongue at Blois, and now Teacher of the same Tongue here in London') unseren Lautwandel in *The true Advancement of the French Tongue* (London 1653, S. 21) unter *T*:

> The Learners of the [French] Language must have a care, how they pronounce this letter [*t*]; for when *t* is

---

[1]) *ū* bedeutet ebenso wie *eŵ*, *ieu* = *yoo*, dh. *i̯ū*.

found betwixt two Vowels, it is to be sounded like *ss*: but they usually pronounce it like *ch*; as for *consideration*, they say *considerachion*, whereas they should say *considerassion*.

Der Franzose Sterpin (von 1666—1670 Bibliothekar in Kopenhagen) sagt, *t* werde in Wörtern, die vom Lateinischen auf *-tio* abgeleitet sind, wie *sh* gesprochen z. B. *admiration*, vgl. *Archiv* XCIX, 424.

Der Franzose Festeau 1672 sagt:

sugar, *sure*, *assure*, . . se prononcent *chugar*, *chure*, *achure*. *t* vor *ion* se prononce presque comme *ch*: ex. *action* pron. *acchion*. Ebenso *generation*, *corruption*, *exception*.

Weiter sei darauf hingewiesen, daß sich auch Cooper 1685 sehr ausführlich über die Aussprache von *si̯* ausspricht. Ellis *E. E. P.* I, 215 hat die Abschnitte, die dieser Frage gewidmet sind, nicht beachtet (mit Ausnahme des barbarischen *š* in *sure*, *sugar*); infolgedessen findet man auch bei Sweet, dessen Ausführungen ganz auf dem Material seines Vorgängers fußen, nichts davon.

Cooper sagt zunächst:[1]) Pars II, cap. XV (S. 74 f.):

Ti ante vocalem ponitur pro *sh*; ut *Egyptian*, *engratiat*, *equinoctial*, *essential*, *martial*, *nuptial*, *patience*, *stationer*. Quando tamen *s* præcedit *t*, *i* pronunciatur ut *y*; ut in *bestiality*, vid. Cap. 3. Reg. 1.[2]) Excipiuntur item verba exotica; ut *pelatial*, *phaltiel*, *shealtiel*. Et quando terminatio additur dictionibus in *ty*; ut *pi-ti-ed* misertus sum, *pitiable* miserabilis, *mightier* potentior.

Reg. 2.

Dictiones plurimæ, quæ terminantur in *tion* vel *sion*, (præter *situation* situs, & *carnation* color carnolus) derivantur a latinis; quæ a supinis in *tu*, scribuntur cum *tion*; quæ in *su* cum *sion*: & *si* in *de ir-rision*, *incision*, *provision*, *inhesion*; æquivalet *zh*; in cæteris *ti* & *si* sonum habent *sh*; sic *fashion* formo, *cushion* pulvinus.

Außerdem ist Cap. 4, Reg. 2 zu vergleichen (S. 42 f.):

I ante *er* vel *on* and post *st* sonum habet *y*.

[1]) Die lateinische Übersetzung der englischen Wörter lasse ich weg.
[2]) Falsches Zitat.

Als Beispiele werden Wörter wie *barrier*, *opinion* genannt, außerdem aber *brazier*, *courtier*, *hosier*, *glazier*, *grazier*, *ozier*, *souldier*; post *st*: *celestial*, *christian*, *combustion*, *digestion*, *fustian*, *question*. Dann aber folgt der Zusatz:

> *Se ci ce ti* sonum habent *sh* vel *zh*; *ut*, *antient*, *artificial*, *associate*, *beneficial*, *conscience*, *enthusiasm*, *especial*, *ecclesiastical*, *magician*, *nauseat*, *ocean*, *official*, *physician*, *pretious*, *proficient*, *provincial*, *partrician*, *politician*, *pontificial*, *rhetorician*, *superficial*, *de-*, *ef-*, *in-*, *suf- ficient*, *transient*, *usual*.

Cooper bezeugt also, ebenso wie Hodges, *š* für *si̯* und *ž* für *zi̯*. In der Anerkennung des *ž*-Lautes ist er demnach Miege zuvorgekommen (Sweet *H. E. S.* § 916). Doch bleibt daneben in einigen Wörtern *zi̯* bestehen: *brazier*, *hosier* usw. *s*, *z* + ursprüngliches *i̯* ist, wie bei Hodges, zur breiten Spirans geworden, *s* + *ü* nur in *usual*, im Anlaut wird *šū* < *sü-* nur in *shure* 'sure', *shugar* 'sugar' *facilitatis causa* zugestanden, aber im Kapitel *De barbara dialecto*.

Young 1690 spricht *si̯* wie *š*: *sugar* = *shoo-ger*, *ambitious* = *am-bish-us*, *addition* = *ad-dish-un*, *artificial* = *ar-ti-fish-al*, *audacious* = *au-da-shus*, *conscience* = *con-shence*, *consciencious* = *con-shen-shus*, *conception* = *con-cep-shun* usw. Dagegen: *essential* = *es-sen-sial*.

Für *zi̯* aber wird die alte Aussprache beibehalten:

> *division* = *di-vis-yun*, *vision* = *vis-yun*, *measure* = *mez-ure*, *pleasure* = *ples-yure*, *treasure* = *trez-ure*.

Nathaniel Strong (school-master in London), *Englands Perfect School-Master*, London[8] 1699, gibt in seiner *Table of Orthography* die Anweisung, man schreibe

> *ambition* not *ambishun*, *anxious* not *ankshus* (80), *unction* not *unkshun* (86);

daraus geht hervor, daß man damals die als falsch geschrieben gebrandmarkten Formen gesprochen hat.

A Compleat Guide um 1700 lehrt *sh* in *ocean*, *sure*, *suit*, *pension*, *generation*, *corruption*, *martial*; und in *provision* 'French soft *g*', dh. *ž*. Diese letzte Angabe treffen wir hier seit Miege zum erstenmal wieder.

Jones 1701 gibt eine lange Reihe von Wörtern mit *š*

für *si̯*, z. B. (S. 100 ff.): *Physician*, *special*, *ancient*, *patient*, *nation*, *action*, *ocean*. Einen Unterschied zwischen *š* und *ž* weiß er nicht zu machen[1]): *azure*, sounded *ashure*; *sh* in *hosier* usw.

Beachtenswert sind Jones' Mitteilungen über *s* vor *ū*. Auf die Frage: When is the sound of *sh* written *s* gibt er (S. 101) die Antwort:

When it may be sounded *s*, as after long *ū*, in *assume*, *assure*, *assurance*, *censure*, *consume*, *desume*, *ensue*, *ensure*, *fissure*, *issue*, *leisure*, *measure*, *pleasure*, *pressure*, *pursue*, *pursuer*, *pursuit*, *sue*, *suet*, *sugar*, *suit*, *sure*, *sute*, *tissue*, *treasure*; which are commonly sounded as with *sh*.

Neben der Aussprache mit *š* (*ž*) hat zu Jones' Zeit eine andere mit *s* bestanden. Neben *cenšur(e)*, *censi̯ūr(e)* stand *censər*. Die Frage, wann *er* mit *ure* geschrieben werde, wird so beantwortet (S. 52): When it may be sounded *ure*, in the end of words; as in . . . *azure*, *censure*, *leisure*, *measure* usw. — Als Beispiel dafür, daß die Laute *sa* mit *cea* geschrieben werden, erscheint *ocean* (S. 100). *e* gesprochen, *ie* geschrieben wird in *brasier*, *conscience*, *crosier* (44).

Weitere Zeugnisse aus dem 18. Jh. sind nicht nötig. Es sei nur noch darauf hingewiesen, daß noch Buchanan 1766 *censure* mit *sĕnsūr* umschreibt.

Es darf übrigens nicht übersehen werden, daß nicht überall da, wo *s* für heutiges *š* bezeugt wird, *si̯* zugrunde liegt. In manchen Fällen erklären sich die Doppelformen mit *s* und *si̯* aus verschiedenen Quellen. So ist frühneuengl. *leiser* ursprünglich (afrz. *leisir*), während *leisure* auf Suffixvertauschung beruht. Ebenso verhält sich *pleser* zu *pleasure*. Neben *glazier* (*glas* + *ier*) stand *glazer* (*glase* + *er*).

2. Schreibung. In me. und frühne. Texten kommt nicht

---

[1]) Es ist demnach unrichtig, wenn Ellis in dem Aussprachewörterbuch des 17. Jhs. als Jones' Aussprache von *pleasure*, *treasure* ohne weiteres *pleshər*, *treshər* (*sh* = *š*) angibt. — Finden wir hier eine irreführende Transskription, so werden in anderen Fällen wichtige Formen übergangen. So ist — um nur ein Beispiel zu nennen — Wilkins 1668 nicht ausgeschöpft. Er bezeugt z. B. 'Aufhellung' in *brought* (S. 15) vor Cooper (aber Hodges 1644 noch vor Wilkins).

jedem *sh*, *sch*[1]) die Lautung *š* zu, da auch für *s* gelegentlich diese Schreibungen verwendet werden. Doch bezeugen immerhin einige zuverlässige Schreibungen den Lautwandel *si̯* > *š*; vgl. z. B. im 16. Jh. *conchons* = *consience*, *aunch*(*i*)*ent* = *ancient* *N. E. D.*

Nach Ausweis solcher Schreibungen ist der Lautwandel *si̯* > *š* älter, als es nach den Grammatikerzeugnissen scheinen könnte. *s* + *i̯ū*, das Hodges 1644 noch *si̯ū* spricht, wird schon zu Shakespeares Zeit *shew* geschrieben. Aber der Lautwandel ist noch älter. Wir finden in den *Cely Papers* schon 1475—1488 *sch* geschrieben, wo ursprüngliches *si̯* zugrunde liegt, nicht für *s*: vgl. z. B. *naschon* 'nation' S. 121, *recommendaschon* 'recommendation' S. 111 ff., *oblygaschon* 'obligation' S. 114, *proseschon* 'procession' S. 113, *derecschon* 'direction' S. 119 usw.

Nach diesen Feststellungen ist ein Wortspiel von *suitor* auf *shooter* bei Shakespeare (*Love's Labour's Lost* IV, 1, 110) nicht auffällig; vgl. Ellis *E. E. P.* I, 215 ff., III, 922, L. Wurth, *Shakespeares Wortspiele* S. 121 f..[2])

Die frühne. Schreibung *ishue* für *issue* ist nicht, wie man wohl geglaubt hat,[3]) ein Beleg für unseren Lautwandel. Zunächst hätte ein me. **isi̯ū* ne. **išū* ergeben müssen, nicht *iši̯ū*. Sodann ist die Schreibung mit *sh* schon sehr alt (seit 14. Jh.). Das *sh* dieses Wortes ist vielmehr zu beurteilen wie das *sh* von *finish* u. dgl.: afrz. *issue* (**exūta*); vgl. ten Brink, *Chaucers Sprache und Verskunst* S. 75 f. und Behrens, *Frz. Lehnwörter* S. 189 f.

Auch Formen wie das von Orthoepisten bezeugte *censər* (*censure*) werden gelegentlich durch Schreibungen bestätigt. So findet man im 16. Jh. *censer* = *censure*, im 14. und 15. Jh. *azer* = *azure*, im 16., 17. Jh. *lector* = *lecture*.

Außerdem begegnen gelegentlich Schreibungen nach Art

---

[1]) Belege *Anglia* XXIII, 455 f. *desiune* (*déjeuner*) darf nicht mit E. Rudolf, *Engl. Orthogr.* (Diss. Marburg 1904, S. 22) als Kriterium für *zi̯* > *ž* angesehen werden, es ist afrz. *desjuner*, vgl. *N. E. D.*: *disjune*.

[2]) Vgl. auch Vyce: *My name is pacience.* Hodge: *Past shame?* Horestes (1567), V. 93 f, hsg. von Brandl, *QF.* LXXX.

[3]) Sopp, *Anglia* XII, 308; Dibelius, *Anglia* XXIII, 456; K. Bernigau, *Orthographie und Aussprache in Richard Stanyhursts englischer Übersetzung der Äneide* (1582), Marburg 1904, S. 93.

des von Jones verzeichneten *ōsən* für *ocean*; vgl. z. B. *commisson*, *declenson*, *passonately*, Nachweise bei van Dam und Stoffel *Chapters*, Kap. 3.

3. Lautentwickelung. I. In der heutigen Schriftsprache ist im allgemeinen *si̯* durch *š*, *zi̯* durch *ž* ersetzt: *sure*, *nation*, *censure*, *pleasure* usw.

Früher bestanden neben Formen mit *š*, *ž* solche mit *s*, *z*: *censure* = *sensər* u. dgl. Groß war das Schwanken in der Entwickelung der Gruppe *z* + *i̯*: *measure* > *mežər*, *meziər*, *mezər*. In diesen Wörtern ist die unbetonte Silbe früh abgeschwächt worden. Das ist allem Anschein nach die eigentlich lautgesetzliche, volkstümliche Entwickelung. Sie wurde durchkreuzt durch den Einfluß des Schriftbildes. Wenn wir in der älteren Sprache *sensər* neben *senšər* 'censure', *mezər* neben *mežər* 'measure' vorfinden, so haben wir die erste Form als die volkstümliche, die zweite als die 'gelehrte' zu betrachten, die dann nachträglich mehr oder weniger volkstümlich geworden ist. Murray *N. E. D.* zieht die Aussprache *sensiur* vor: diese ist offenbar einem erneuten Einfluß des Schriftbildes zuzuschreiben. Die Geschichte unseres Wortes läßt sich so zusammenfassen: *censure* > *sensər*, verdrängt durch eine frühere Schriftaussprache *sensi̯ūr* > *senšər*, dazu neue Schriftaussprache *sensiur*.

Die hochenglische Aussprache beruht also in großem Umfang auf dem Einfluß des Schriftbildes.

In volkstümlicher Entwickelung ist *si̯* durch Schwund des *i̯* zu *s* geworden, oder diese Gruppe ist überhaupt nicht zustande gekommen. Wir haben nämlich einen Unterschied zu machen zwischen *s* + sekundärem *i̯* (*s* + *i̯ū* aus *ŭ* wie in *measure*) und *s* + primärem *i̯* (wie in *nation*).

1. In Wörtern mit der Lautfolge *s* + *ŭ* ist in volkstümlicher Entwickelung der Vokal der Nebensilbe so früh abgeschwächt worden, daß er nicht durch *i̯ū* ersetzt werden konnte. Darum ist *mezər* 'measure' in den heutigen Mundarten weit verbreitet.

2. In Wörtern mit *s* + ursprünglichem *i̯* wird *s* statt *š* für das Frühneuenglische bezeugt. In heutigen Mundarten habe

ich Formen wie *ōšən* 'ocean' nicht gefunden. Sie werden durch die schriftsprachlichen Formen verdrängt worden sein.

In deutschen Mundarten dagegen treffen wir Formen mit geschwundenem *i̯* gegenüber solchen mit bewahrtem *i̯* in der Schriftsprache. Für *Provision* hat das Bairische *provison*. Schriftsprachlichem *Serviette* entspricht mundartliches *servet*, *salfét* (it. *salvietta*). Weitere Beispiele s. Verf., *Beiträge zur deutschen Lautlehre*, S. 31 ff.

Der Schwund des *i̯* nach Konsonant ist in echt volkstümlicher Entwickelung leicht begreiflich. *Kons.* + *i̯* ist eben eine dem Englischen von Haus aus fremde Lautfolge. *Kons.* + *j*, *i̯* im Anlaut ist keine germanische Lautverbindung, da *j*, *i̯* nach Kons. schon früh gefallen war; vgl. Brugmann, *Grdr.* I, § 143, Osthoff, *Beitr.* XVIII, 243 ff., Sütterlin ebenda 260 f. Im Innern ist *j* nach Kons. (außer *r*) im Urenglischen geschwunden, vgl. Kluge, Pauls *Grdr.* I^2, 1021. Wo im Altenglischen die Gruppe *Kons.* + *i̯* durch Komposition zustande kam, wurde sie beseitigt: *middanʒeard* wird zu *middaneard*, *wīnʒeard* zu *wīneard* wie *Landjäger* im Schweizerischen zu *landeger*, wie *Hansjörg* zu *hanserg*; und nach *t* wird *i̯* an dieses assimiliert (*ortʒeard* > *orchard*).

Später ist die Lautgruppe *Kons.* + *i̯* in größerem Umfang in Fremdwörtern in das Englische eingeführt worden. Die Volkssprache hat in solchen Wörtern häufig die ungeläufige Lautverbindung *Kons.* + *i̯* erleichtert durch Ausstoßung des *i̯* (Lautsubstitution): so wurde *curious* mundartlich zu *curous*. Belege für „die natürliche Neigung der Volkssprache", *i̯* nach Kons. auszulassen, stellt Storm *E. Ph.* S. 819 zusammen.

Das Gegenstück zum mundartlichen Schwund des *i̯* nach Kons. ist der Einschub eines *i̯* beim Hochenglischsprechen: 'would-be fine people', 'nach verfeinerter Aussprache strebende Volksklassen' schieben oft ein *i̯* nach Konsonant fälschlich ein, vgl. Storm, *E. Ph.* 818, Franz, *Dialektsprache bei Dickens*, *E. St.* XII, 214. So wird *golden* zu überhochenglischem *goldien*, *parents* zu *parients* usw.

Nur in streng volkstümlicher Sprache ist *i̯* nach Kons. geschwunden. In höheren Kreisen, wo die französische (und

lateinische) Sprache bekannt war, wo das **Schriftbild** auf die Aussprache wirkte, ist die fremde Lautgruppe *Kons.* + *i̯* beibehalten oder wiederhergestellt worden; sie ist infolgedessen in der neuenglischen Schriftsprache sehr geläufig und von da aus auch in die Mundarten eingedrungen.

II. Nicht überall da, wo die ältere Sprache *š* < *si̯* sprach, finden wir es heute noch vor.

1. In einigen Wörtern ist *š* durch *si̯* ersetzt.

Von den Wörtern, die Jones mit *š* bezeugt, werden heute einige mit *si̯* gesprochen: *assume*, *consume*, *ensue*, *pursue*, *sue*, *suet*, *suit*. In solchen Wörtern schwankte die Aussprache lange. Lediard 1725 (S. 141) läßt die Wahl zwischen *šū*, *siu*, (*sū*) in derartigen Wörtern. Buchanan 1766 lehrt *š* in *sue*, *suet*, *suit*, *suicide*, während Sheridan *sue*, *suit* mit *s* spricht; dagegen lehrt dieser Gewährsmann *š* in einer Reihe von Fremdwörtern, die Buchanan in Übereinstimmung mit dem heutigen Brauch mit *s* spricht: *superb*, *superior*, *supra-*, *supreme* u. dgl.

Gegen manche von Sheridans Lehren eifert ein Anonymus in einer kleinen Abhandlung *A Caution to Gentlemen who use Sheridan's Dictionary* (London, [3]1790). Er tadelt nicht nur *š* in *super-*, sondern auch in *action*, *censure*, *dictionary*, *redemption* u. dgl.

> . . . two extremes are to be avoided in the pronunciation of words beginning with *super*. One, the error of the vulgar, which consists in pronouncing the word *soopur*, or *sewper*. The other, Mr. Sheridan's, which consists — as usual — in thickening the sound with *sh* — *shewper*.
>
> The true sound may be obtained by placing *y* before *ure* (S. 10).

Die von Nares 1784 und von Walker 1791 gelehrte Aussprache stimmt im Ganzen mit der heutigen überein. Der einflußreiche Walker wendet sich ausdrücklich **gegen** *š* in *suicide*, *presume*, *resume* u. dgl. (§ 454 der Einleitung zum Wtb.).

Wie sind nun die heutigen *asi̯ūm*,[1]) *si̯ūt*, *si̯ūpər-* usw. zu

---

[1]) Alfred Leach, *The Letter* H, *Past, Present, and Future,* London 1880 bemerkt S. 65: The substitution of *sh* for *ss* in the word *assume* produces an odd-sounding archaism, yet one that is occasionally met with in otherwise good speakers.

erklären? Es sind lauter fremde Wörter, deren Aussprache leicht nach der Schreibung geregelt wird. So ist es denn ein naheliegender Gedanke, daß wir es hier mit *spelling-pronunciations* zu tun haben. Auch *enthusiasm*, das früher nach Cooper *š* hatte, wird heute nach der Schrift gesprochen (mit *sį* und *þ*!). Daß *sensiur* 'censure' Schriftaussprache ist, haben wir schon gesehen; vgl. die Londoner Formen in *IF.* XIV, 477. In *verba exotica* hat schon Cooper 1685 die Schriftaussprache beobachtet. Wenn Hodges 1644 *connexįon*, *complexįon* mit *į* = *yee* lehrt, so ist das wohl auch *spelling-pronunciation.*

Für die Wörter mit *sįū* kann noch eine andere Erklärung in Frage kommen. In den mundartlichen Entsprechungen von *sure* überwiegen die Formen mit anlautendem *š*, doch finden wir *s-* hie und da im Süden und Osten (D. 4[6], 9[3], 18[3] *suit*, 19), häufiger in gewissen Strecken des Mittellandes (D. 20, 24, 29[4]). Es ist möglich, daß Mundarten, die *siut*, *siur* sprechen, auf die Schriftsprache eingewirkt haben. Wenn *šū-* für *sįū-* bei den Grammatikern so spät erst auftaucht (Hodges 1644 kennt es noch nicht, Cooper 1685 erklärt es für vulgär), so kann man das wohl erklären aus dem Einfluß derjenigen Mundarten, die nicht *sįu*, sondern *siu-* sprachen, das nicht zu *šū-* wurde. Der Bereich dieser Aussprache wird früher größer gewesen sein als heute, denn schriftsprachliches *šūr* wird sich in vielen Mundarten Geltung verschafft haben, die anfänglich *siur* hatten.

2. Während in *assume* u. dgl. in der heutigen Schriftsprache älteres *š* durch *sį* ersetzt ist, finden wir in anderen Wörtern *ši* für *š*.

Früher lautete *conscientious* regelrecht *conšenšəs*, heute *conšienšəs* (gegenüber *conšəns* = *conscience*), vgl. *N. E. D.* und Schröers *Wtb.* Für *nausea* hört man *nǫšə* und *nǫšiə*. In anderen Wörtern ist die Aussprache mit *ši* weniger geläufig. Das *N. E. D.* lehrt sie z. B. in *senš'u^r* neben *sens'u^r* 'censure', *gle'ž'ər* neben *gle'ziə^r* 'glazier', *lež'u^r* neben *līz'u^r* 'leisure'.

Auch hier hat wieder die Schrift auf die Aussprache gewirkt. Neben der vollständigen Schriftaussprache (*sensiər*) steht eine Mischform aus der lautgesetzlichen Form (*senšər*) und der Schriftaussprache: *senšiər* = *senš ər* + *sensiər*. *išū*

neben *iši̯ū* ist anders zu beurteilen, vgl. S. 81; *iši̯ū* ist das Ursprüngliche, *i̯ū* ist zu *ū* geworden wie in *tšū* < *tši̯ū* 'chew'.

II. *t*, *d* + *i̯*.

1. Grammatikerzeugnisse. Den Übergang von *ti̯* > *tš*, *di̯* > *dž* (*nature*, *verdure*) verlegt Sweet *H. E. S.* § 927 in das 18. Jh.

Hodges, der den Wandel von *si̯* > *š*, *zi̯* > *ž* schon früh bezeugt, kennt die ähnliche Verschiebung bei *t*, *d* + *i̯* noch nicht. Er schreibt z. B.:

t + *ū*: crëa̲tûre̲s, nätûre̲, Scriptùre̲, moiſtûre̲, o̯vertûre̲, mûtûâl, ſpiritûâl, prëſumptûo̯us, similitûde̲, Statûte̲s.
d + *ū*: dûke̲, dûe̲, dûtie̲s, subdûeth, rìg̲h̲teo̯us, c̯ourteo̯us, C̲hristian, question, hidio̯us.

jo̯ìnture̲, venture̲, ordure̲ (S. 51) sollen wohl *dzəintər*, *ventər*, *ordər* andeuten, wenn nicht etwa *u* für *û* ein Versehen ist. Erwähnen will ich (ohne daß ich darauf viel Wert lege), daß Hodges in *A Special Help to Orthography* 1643 in einer Liste von Wörtern mit gleicher Aussprache (Ellis *E. E. P.* IV, 1019 ff.) *a jointer* — *jointure*, *pastor* — *pasture*, *order* — *ordure* zusammenstellt.

Der Stenograph N. Bridges 1659 schreibt *creature* wie *kretr* (S. 9). Cooper 1685 hat auch die heutige Aussprache noch nicht.[1])

Und Miege 1688 gibt an (S. 23):

Nature, *picture*, *fracture* . . . se prononcent familierement *naîter*, *picter*, *frêcter*. *Ouverture* pourtant et *mature* suivant la Regle.

Strong 1699 lehrt, man solle schreiben *torture* not *torter*, *venture* not *venter*, *Christianity* not *cristanity*, *Souldier* not *soger*.

Jones 1701 (S. 52) gibt auf die Frage: When is the sound of *er* written *ure*? die Antwort: When it may be

[1]) In seiner Liste von 'Voces quæ *eandem* habent *pronunciationem,* sed diversam significationem & scribendi modum' (S. 82 ff.) nennt Cooper *centory* 'herba centaria' und *century, pickt her* und *picture, order* und *ordure.* Ellis gibt in seinem Aussprachewörterbuch des 17. Jhs. einfach *sentəri, piktər,* AA*rdər* als von Cooper bezeugte Formen, ohne zu beachten, daß diese Verzeichnisse von gleichlautenden Wörtern nicht immer allzu ernst zu nehmen sind.

sounded *ure*, in the End of Words; as in[1] *adventure*, *nature*, *ordure*, *picture*. Danach ist beispielsweise *nature* = *nētər* gesprochen worden. Demgegenüber steht *injan* = Indian (S. 64, dagegen *e* für *ia* S. 44), *soger* = *soldier* (S. 64).

The Compleat Guide um 1700 (S. 88):

> There is a short and common way of pronouncing the termination *ure*, not unlike *er*; as in these words, *nature*, *picture*, *fracture*.

Noch Buchanan 1766 gibt für *conjecture* die Aussprache *konjĕktŭr*, *furniture* = *fŭrnĭtŭr*, *gesture* = *jĕstŭr*, *juncture* = *jŭnktŭr*.

Diesen Zeugnissen steht das von Young 1690 gegenüber: er ist der erste mir bekannte Grammatiker, der Nachricht gibt von *tš* aus *ti̯*, *dž* aus *di̯*. Für *christianity* gibt er die Aussprache *chris-chon-i-ty* (S. 78) im Widerspruch zu der Regel (S. 16), daß *t* in *sti* (*question*, *combustion*, *bestial*) seine Aussprache beibehalte; und *souldier* läßt Young *so-ger* sprechen.[2] Dagegen ist *courteous* = *cur-ty-us* und *torture* = *tor-ter*.

2. Schreibung. Für *tš* < *ti̯*, *dž* < *di̯* hat uns unter den Grammatikern Young 1690 die früheste Nachricht gegeben. Auch dieser Lautwandel ist älter, wenigstens im Londoner Dialekt. Henslowe 1591—1609 schreibt *Enges* für *Indies* S. 185, 186, 188; *soger* für *soldier* S. 72, Machyn 1550—1563 *sawgyars* für *soldiers* S. 202; vgl. auch *sawger* 'Soldat' *Anglia* XXIII, 457.

Die Aussprache nach Art von *nētər* für *nature* wird häufig durch Schreibungen bezeugt. Ein paar Belege genügen: vgl. *creater* schon im 14. Jh. 'creature', *jointer* = 'jointure' (*N. E. D.*), *venter* 'venture' im Reim mit *enter* Horestes (1567) V. 350, *adventer* (*-ure*) im Reim mit *enter* Spenser (vgl. Bauermeister S. 54).

3. Lautentwickelung. I. Die Verschiebung von *ti̯* > *tš*, *di̯* > *dž* ist später erfolgt als die von *si̯* > *š*, *zi̯* > *ž*, und auch innerhalb engerer Grenzen.

Für *picture* finden wir in der heutigen Sprache drei Formen:

---

[1]) Ein paar Wörter aus der langen Liste mögen genügen.

[2]) Das von mir benutzte Exemplar von Young's *English Scholar* ist die 9. Auflage (Berlin K. B.); eine ältere Auflage habe ich nicht finden können.

1. ***piktšəʳ***, 2. ***pikti̯əʳ***, 3. ***piktəʳ***. Die erste Form ist die der gebildeten südenglischen Sprache, die zweite ist die der gebildeten nordenglischen Sprache, die dritte ist heute nur dialektisch, aber auf dem ganzen Sprachgebiet heimisch (Wright).

Die echt volkstümliche Entwickelung liegt nur in mundartlichem ***piktəʳ*** vor, das früher auch hochenglisch war.

Durch den Einfluß des Schriftbildes, das seinerseits von dem romanischen Quellwort abhängig war, wurde (***piktūr***) ***pikti̯ūr*** wiederhergestellt. In der Schriftsprache haben sich diese 'gelehrten' Formen festgesetzt.

Buchanan 1766 kennt noch die volkstümlichen Formen, aber Walker erklärt ***nētər*** für vulgär. Er sagt (unter ***nature***):

> There is a vulgar pronunciation of this word as if written *na-ter*, which cannot be too carefully avoided.

In Amerika hat sich die volkstümliche Aussprache länger gehalten, vgl. *Publications of the Modern Language Association* XIV (1899), 225 f.

ti̯, *di̯* wurde im Süden zu ***tš***, ***dž*** verschoben, blieb dagegen im Norden bewahrt. In der heutigen hochenglischen Aussprache gelten die nördlichen neben den südlichen Formen (vgl. Sütterlin, *IF.* XIV, 477). Auch hier können wir wieder die Mischung der Mundarten beobachten. In manchen Wörtern (***piteous***, ***grandeur*** u. dgl.) mit *ti̯*, *di̯* mag Angleichung (***pity***, ***grand***) zu dem nordenglischen Einfluß hinzukommen.

Smart (1838) hat eine Kontamination aus ***tš*** + *ti̯* = ***tši̯*** empfohlen: ***nētši̯ur***, vgl. Storm, *E. Ph.*, S. 380. Sie ist der Kontamination ***senšiur*** 'censure' an die Seite zu stellen.

In den Mundarten sind die ursprünglichen Formen durch die schriftsprachlichen schon stark verdrängt worden. So geht z. B. *soldier* mit ***dž*** bis in den hohen Norden hinauf.

II. Nicht überall, wo wir es erwarten könnten, finden wir heute in der (südenglischen) Schriftsprache ***tš***, ***dž***.

1. Während *si̯*, *zi̯* in betonten und unbetonten Silben zu ***š***, ***ž*** geworden sind, sind in der heutigen südenglischen Schriftsprache ***tš***, ***dž*** aus *t*, *d* + *i̯* nur in unbetonten Silben zu finden: ***nature***, ***creature***, ***venture***, ***righteous***, ***question***; ***verdure***, ***grandeur***, ***soldier***; in betonten Silben hat die Schrift-

sprache heute diese Lautverbindung nicht: *tune* (*tįūn*), *tube* (*tįūb*); *duke* (*dįūk*), *due*, *dew* (*dįū*). In betonter Silbe hat sich der Einfluß des Schriftbildes (und der nordenglischen Aussprache) mehr geltend gemacht als in unbetonter Silbe: der Unterschied zwischen *džūk* und *dįūk* fällt stärker ins Ohr als der zwischen *souldžər* und *souldįər*. Diese Einschränkung des *tš*, *dž* auf unbetonte Silben hat nicht immer gegolten. Sheridan 1780 lehrt durchweg *tš*- für *tį*- (dagegen nicht *dž*). Aber Nares 1784 erklärt (S. 130):

> *Chune*, *chumid*, *chumult* [= *tune*, *tumid*, *tumult*], are seldom heard in the mouths of elegant speakers.

Und Walker erhebt kräftigen Einspruch gegen Sheridans Lehre (§ 462 der Einleitung).

2. In betonter Silbe ist also in Südengland die lautgesetzliche Entwickelung nicht durchgedrungen. Aber auch in unbetonter Silbe ist *tš*, *dž* nicht überall heimisch: man spricht *tį*, *dį* in gelehrten Wörtern. *latitude*, *multitude*, *substitute*, *situation* u. dgl. werden ganz nach der Schrift gesprochen, schon von Walker. In anderen Fällen hat sich der Gebrauch erst später für die schriftgemäße Aussprache entschieden: so bei *educate*; bei *Indian*, *odious*, *tedious*, wo Walker noch *dž* zuläßt (Einl. § 293 f.).

SCHLUSSBEMERKUNGEN.

Die frühneuenglische Zeit war eine Zeit großen Schwankens in der Aussprache. 1. Die rasche lautgesetzliche Veränderung der Sprache hatte zur Folge, daß zu den alten Formen neue hinzutraten, daß konservative und fortschrittliche Aussprache nebeneinander hergingen. 2. Die Sprachverschiedenheiten verschiedener Gegenden trafen in der Gemeinsprache zusammen. 3. Neben der natürlichen Sprache stand die künstliche: in gebildeten und gelehrten Kreisen wirkte das Schriftbild auf die Aussprache ein. So traten zu den schon bestehenden Doppelformen — den konservativen Formen neben den fortschrittlichen, den Formen verschiedener Mundarten — neue hinzu: die buchmäßige, gelehrte Aussprache gesellte sich zur

volkstümlichen. Und auch diese Doppelheit ist durch die Wirkung der Analogie über ihren ursprünglichen Bereich ausgedehnt worden.

I.

Bekanntlich treffen wir in der älteren Sprache häufig *-in* für unbetontes *-ing*: *mornin*, *lovin* u. dgl. Die Wirkung des Lautgesetzes, wonach *ŋ* in unbetonter Stellung zu *n* wurde, wird uns für die ältere Sprache durch zahlreiche Schreibungen, Grammatikerzeugnisse und Reime bezeugt.

In den heutigen Mundarten ist *-in* für *-ing* im ganzen Sprachgebiet heimisch. Die Schriftsprache mit ihrem *iŋ* steht im Gegensatz zu sämtlichen Mundarten. Es liegt daher nahe, anzunehmen, daß bei der Wiederherstellung des *iŋ* im Hochenglischen die Schrift ihre Rolle gespielt hat.

-in war in frühneuenglischer Zeit volkstümlich,[1]) daneben stand *-iŋ* in schriftgemäßer Sprache. So wurde zu *kitšin* (*kitchen*) gelegentlich eine Nebenform *kitšiŋ* gebildet. Strong 1699 gibt die Anweisung, man solle *cushion* schreiben, nicht *cushing* (S. 81), also hat man *-iŋ* gesprochen. Es fehlt in der frühne. Zeit nicht an Schreibungen auf *-ing*, wo man *-in* erwartet, vgl. *E. G.* S. 52 und *N. E. D.* unter *basin* u. dgl. Im Zeitalter der Herrschaft des geschriebenen und gedruckten Wortes sind diese Formen verschwunden.

Nur gelegentlich sind solche analogische Neubildungen lange in der Schriftsprache geblieben. Das konnte besonders bei Wörtern geschehen, die in literarischem Gebrauch selten waren. Hierher rechne ich ein Wort der Seemannssprache *googings* 'eiserne Klammern am Hintersteven, um das Steuerruder daran zu befestigen' neben *gudgeon* aus afrz. *gojon*; außerdem *grudgings* 'Schrotmehl', das sich bis ins 19. Jh. neben *gurgeons* aus afrz. *grugeons* gehalten hat.

---

[1]) Es ist zu beachten, daß im Gegensatz zu anderen Sprachgebieten die Sprache Londons den Übergang von *-iŋ* zu *in* im 15. Jh. noch nicht aufweist: die Londoner Urkunden von 1384—1430, die *Cely Papers* 1475—1488 kennen, wie es scheint, diese Verschiebung noch nicht. In *Abendon* für *Abingdon* (Cely Papers) mag *ŋ* an *d* assimiliert sein.

II.

Ne *boil* 'Beule' geht auf ae. *bȳl* zurück, und ne. *groin* 'Leistengegend' auf me. *grȳnd* (vgl. dazu Skeat, *Notes on English Etymology* S. 124). Aber aus *bȳl* müßten wir die Aussprache *bail*, aus *grȳnd* die Aussprache *grain(d)* erwarten. Me. und frühne. finden wir tatsächlich *bile* und *grine* geschrieben, Smith 1568 schreibt *bīl, ï = əi (ai)* S. 11. Wie *oi* an die Stelle des *ai* getreten ist, wird vom *N.E.D.* nicht erklärt. Murray bemerkt zu *boil*: It is not clear whether *boil* is due to assimilation with the verb *boil*, or influenced by the Dutch or other form. Und Bradley denkt bei *groin* an Einfluß eines anderen *groin* 'a grunting, grumble, the snout'. Wie soll aber dieser Einfluß gewirkt haben?

Im Frühneuenglischen stand in einer Reihe von Wörtern, in denen wir heute in der Schriftsprache nur *oi* finden, neben *oi* noch *ui*, *əi*; vgl. Luick, *Anglia* XIV, 294 ff. Wenn später in der Schriftsprache *əi*, *ai* beseitigt worden ist, so beruht das auf Einfluß des Schriftbildes auf die Aussprache.

Im Anfang des 18. Jh. setzte sich in der mustergültigen Sprache *oi* fest.

Beachtenswert ist eine Mitteilung von Greiffenhahn 1721; er kennt „*ai* in *oister* 'Auster' und einigen anderen, doch nur in *Stylo familiarissimo*" (S. 15).

Vorher hatte großes Schwanken geherrscht. Über Schwankungen der frühneuenglischen Aussprache finden wir gewöhnlich in Jones' *Phonography* 1701 Auskunft. Er sagt (S. 60), der Laut *i* werde *oi* geschrieben, „When it may be sounded *oi*, or *ooi*, in the Beginning or middle of Words; as in *boil*, *broil*, *coil*, *foil*, *foist*, *froise*, *groin*, *hoise*, *join*, *loin*, *moil*, *oilet*, *poise*, *poison*, *soil*, *spoil*, *tortois*, which some sound as with an *i*." In diesen Wörtern standen also *oi*, *ŭi*, *əi* nebeneinander.

Weil neben *bəil* 'kochen' ein *boil* stand, neben *ləin* ein *loin* usw., so wurde zu *bəil* 'Beule' ein *boil* neugebildet, zu *grəin* ein *groin*.

Ebenso erkläre ich *oi* für zu erwartendes *ai* in zwei Wörtern, deren Lautgeschichte das *N. E. D.* nicht aufgeklärt

hat:[1]) *hoist*, frühneuengl. *hoise* (ndl. *hijsen*, in der deutschen Schiffersprache *heißen*)[2]) 'hissen, aufziehen', *joist*, früher *jiste* (afrz. *giste*) 'Querbalken'. *oi* finden wir in diesen Wörtern seit dem 16. Jh., *joist* schon einmal 1494. Daß *ui* schon früh mit *əi* < *ī* zusammengefallen war, zeigt z. B. die Schreibung *fysoun* im 15. Jh. für *foison*. Umgekehrt wird frühneuenglisch *foist* für *fist* 'a foul smell' (*N. E. D.*), *loin* für *to line*, *loining* für *lining* (*N. E. D.*), *moynes* für *mines* (*Egerton Papers* 1550, ed. Camden Soc., S. 16) geschrieben.

Anhang:

Vokalentwickelung in *can't*, *shan't*, *don't*.

[Zu S. 52.]

I.

An verschiedenen Sprachen kann man die Beobachtung machen, daß bei besonders nachdrucksvoller Betonung eine andere Lautentwickelung eintritt als bei normaler Betonung: kurze Vokale werden gedehnt, lange diphthongiert. Neben *der ĕsel* 'Esel' steht in Rheinhessen der Ausruf *du ēsel*! In der verwunderten Frage, bei starkem Akzent im Satz wird *ich* leicht zu *īch*, und manche deutsche Mundarten kennen nur die gedehnte Form *īch* oder das daraus entstehende *aich*.

Diese Dehnung (und daraus hervorgegangene Diphthongierung) kommt i. a. nur gelegentlich vor, wenn eben besonderer Nachdruck auf ein Wort gelegt wird. Wird nun ein Wort häufig mit emphatischem Akzent gesprochen, so kann es vorkommen, daß die gedehnte Form verallgemeinert wird. Die 'okkasionelle' Verwendung wird zur 'usuellen', wie so oft im Sprachleben. So ist heute in deutschen

---

[1]) Eine Aufklärung ist es nicht, wenn im *N. E. D.* unter *hoise* gesagt wird: the forms, *hoighce*, *hoisse*, *hoise* appear to arise from a broad pronunciation of *hyce, hysse, hyse.*

[2]) Vgl. A. Stenzel, *Deutsches seemännisches Wörterbuch* 1904; *heißen* auch im *Handwörterbuch für technische Ausdrücke in der kaiserlichen Marine,* hsg. von der kaiserl. Admiralität 1879.

Mundarten *īch*, *aich* nicht mehr nur die emphatische Form, sondern überhaupt die einzige; allenfalls steht daneben *iχ* als unbetonte (enklitische) Form.[1])

Einen großen Einfluß hat die nachdrückliche Betonung auf die Lautgebung italienischer Mundarten ausgeübt. H. Schneegans[2]) hat die bemerkenswerte Beobachtung gemacht, daß im sizilianischen Dialekt bei affektischer Rede oft Diphthongierung eintritt, während das in ruhiger Sprache nicht geschieht.

In der gebildeten nordenglischen Aussprache, wie sie Lloyd, *Northern English* (Leipzig 1899) beschrieben hat, wird *ẹ̄* (aus me. *ā*, *ai*, *ei*) vor stimmlosen Lauten nicht diphthongisch gesprochen: *bẹ̄k* (bake), *kẹ̄p* (cape), *gẹ̄t* (gate) gegenüber *dẹ̄i* (day), *fẹ̄id* (fade), *nẹ̄im* (name), *strẹ̄indž* (strange); *dẹ̄ stand* (they stand) gegenüber *đẹ̄i luk* (they look).

Aber bei nachdrücklicher Betonung tritt auch vor *k*, *p* oder *t* Diphthongierung ein;[3]) *ẹ̄* wird dann länger angehalten, es entsteht zweigipflige Betonung und schließlich *ẹ̄i*.

Der Phonetiker Ellis sprach noch *ẹ̄*, *nọ̄ nẹ̄m*, „seltener und nur mit besonderem Nachdruck *nọ̄u nẹ̄ⁱm*" (Storm *E. Ph.* S. 401). Von der Aussprache einer Deutschamerikanerin sagt Sütterlin, *IF.* XIV, 461: Die südenglische Verbindung *eı̯*

---

[1]) Beispiele aus dem Deutschen: vgl. Behaghel zu *īch, eich* u. ä. Pauls *Grdr.* I², 692; zu *tausend*, *Teufel* in Kraftausdrücken und Flüchen in Mundarten, die altes *ū, iu* bewahren vgl. E. Hoffmann (-Krayer), *Vocalismus von Basel*, 1891, § 186 und Behaghel *a. a. O.* 701; über weiteres s. Verf., *Beiträge zur deutschen Lautlehre* 1898, S. 33, *Litbl.* XX, 164 *(ja)*, 191, 400 *(so)*, XXIII, 64 *(viel)*; vgl. auch Otto Schmidt, *Bonnländer Mundart*, Diss. Gießen, 1905, S. 31; über pfälz. *aišt* 'ihtesiht' vgl. Pfaff, *Beitr.* XV, 180 und jetzt H. Platz, *Über lautlich-begriffliche Wortassimilationen*, Diss. Münster 1905, S. 45.

[2]) H. Schneegans, *Laute und Lautentwickelung des sicil. Dialektes*, Diss. Straßburg 1888, S. 18 ff., *Zs. f. rom. Phil.* XVII, 591 ff. und *Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner* (in Dresden), 1897.

[3]) Lloyd hat vor stimmlosen Verschlußlauten nur ganz vereinzelt *ẹ̄i*, weswegen A. Western, *Englische Lautlehre* ² § 16 seine Lautschrift 'inkonsequent' findet. Sütterlin, *Litbl.* 1903, Sp. 13, vermutet dagegen mit Recht, die Verschiedenheit der Lautgebung rühre von der Verschiedenheit der Betonung her.

in 'late, say' hat bei ihr im allgemeinen den *i*-Nachschlag viel seltener: nur bei nachdrücklicher Aussprache kommt er deutlich zum Vorschein (*eik* 'ache'); sonst ist er kaum oder gar nicht hörbar (*gēt* 'gate', *lēt* 'late').

Ein Beispiel für Dehnung eines kurzen Vokals bei emphatischem Akzent ist *leetle* aus *little*. Das hat Dr. Johnson schon beobachtet: er sagt in seiner Grammatik: there is a.. form of diminution among the English, by lessening the sound itself, especially of vowels; as there is a form of augmenting it by enlarging or even lengthenig it; as .. *little*, pronounced long, *lee-tle*.

Und schon der Grammatiker Gill 1621 hat, was das *N. E. D.* nicht erwähnt,[1]) den Unterschied zwischen *lĭtl* und *lītl* gekannt. Er umschreibt *little* wiederholt mit *litl*, nur in einem Fall von „rhetorischer Steigerung" (Jiriczek im Index zu 48^{26} mit *lïtl* (= *lītl*); er sagt *a. a. O.*:

> Diminutio fit nonnunquam sermoni interjecta particula *tjni* [tiny]: vt, *a litl man* brevis staturae vir; *a lïtl tjni man*, pumilio, aut manus [Zwerg].

Heute ist *leetle* (*līt'l*) 'a jocular imitation of a hesitating or deliberately emphatic pronunciation of *little*' (*N. E. D.*: *leetle*). Von den Beispielen des *N. E. D.* ist das aus Dickens hervorzuheben: Just a *leetle* drop, with a *little* cold water, and a lump of sugar.

Gill hat noch andere Beispiele von rhetorischer Steigerung durch Dehnung des Vokals beobachtet. Er sagt S. 48^{13} bei Behandlung der Komparation:

> Atque vt Hebraei, ad ampliorem vocis alicuius significationem, syllabas adaugent; sic nos syllabarum tempora: vt, *grët* magnus *grëet* ingens; *monstrus* prodigiosum, *mönstrus* valde prodigiosum, *möönstrus* prodigiosum adeo vt hominem stupidet.

Die vorstehenden Erwägungen werden uns, hoffe ich, zum Verständnis einiger Formen verhelfen, deren Erklärung

[1]) Das *N. E. D.* hat überhaupt die vielen wertvollen Notizen, die in den alten Grammatiken versteckt sind, sich nicht zunutze gemacht.

meines Erachtens seither nicht richtig gegeben worden ist: ich meine die zusammengezogenen verneinten Formen gewisser Hilfsverba, *I don't*, *can't*, *shan't*.

II.

Erklärungsversuche für *can't*, *shan't* haben wir schon kennen gelernt (S. 52). Auch *don't* hat man neuerdings zu erklären versucht.

1. Kaluza, *Historische Grammatik der englischen Sprache* II, § 367 Anm. 1 meint: „In der Zusammenziehung *I don't* (*dount*) ist *ǭ* geblieben.“ Danach hätte sich me. *ǭ* bis in die spätne. Zeit unverändert erhalten, um dann am Anfang des 19. Jh. diphthongiert zu werden. Es wäre möglich, daß unsere Wortgruppe eine Ausnahme von dem Lautgesetz *ǭ* > *ū* gemacht hätte, wenn sie in der Sprache häufig unbetont gewesen wäre. Aber unsere Wortgruppe war eben in der Regel nicht unbetont, sondern gerade stark betont. Sweet hebt einmal gelegentlich (*Syntax* § 2186) mit Recht hervor, daß negative Konstruktionen 'essentially emphatic' sind.

2. Einen anderen, gangbareren Weg weist Holthausen. Er fragt *Litbl.* 1903, Sp. 333: „Sollte *don't* sich nicht an *won't* angeglichen haben?“ Das ist nur möglich, wenn zwischen beiden Wortgruppen eine Bedeutungsverwandtschaft besteht. Und die ist wohl vorhanden. Es ist in vielen Fällen gleichgültig, ob man sagt *I do not go* oder *I will not go*. In den von Ellis gebotenen mundartlichen Sprachproben steht einmal (D. 19^5, S. 287, 6) *see, if she don't*, wo wir sonst *won't* finden. Es ist an sich sehr wohl möglich, daß *I dount gou* eine Kontamination wäre aus *I wount*[1]) *gou* + *I dūnt gou*. So könnte ich mir die von Holthausen vermutete 'Angleichung' denken.

---

[1]) *Won't* geht bekanntlich auf *wolnot* zurück; und dieses *wol* ist eine Neubildung aus dem Präteritum: *I lovede*: *I love* = *I wolde*: *I wol*. Ebenso ist im Deutschen altes *sal* (vgl. engl. *shall*, dial. *sal*) zu *soll* geworden durch Angleichung an *sollte*. Wie in *won't* sich altes *wol* bewahrt hat, so hat sich im frz. *je ne puis* eine sonst untergegangene Verbalform erhalten. Und in der verneinenden Gruppe *I must not* (ich darf nicht) finden wir noch die alte Bedeutung von *must*.

Aber — wir müssen uns bei sprachgeschichtlichen Untersuchungen stets gegenwärtig halten, daß die Begriffe 'Sprache' und 'Schriftsprache' nicht zusammenfallen. Mit anderen Worten: wir bauen auf unsicherem Grund, wenn wir die Mundarten außer Acht lassen. Wir haben noch die Frage zu beantworten: Wie verhalten sich *don't* und *won't* in den heutigen Mundarten?

Wir finden da zunächst in manchen Mundarten regelrechte Entwickelung des *ǭ* in *dǭn(o)t*: *dūnt*, oder mit nachträglicher Kürzung *dun(o)t*, mit Entrundung des *ŭ* *dʌnna*, *dʌnt*. In anderen Mundarten hat unser Wort *ŏ* (z. B. D. 12, 22, 23, 24, auch in Kent: *dant* mit *a* für *o* wie in *crap* = *crop*, vgl. Pegge, Kenticisms, E. D. S., C. 3, 12); in anderen wieder wie in der Schriftsprache *ou* oder *uə* u. ä., d. h. Laute, die sonst me. *ǭ* entsprechen.

Wenn *don't* wirklich an *won't* angeglichen ist, dann müssen da, wo wir in *don't* die der Schriftsprache entsprechende Form finden, beide Verbalformen im Vokal übereinstimmen. Das trifft aber in vielen Mundarten nicht zu. Ganz klar ist das z. B. in östlichen Mundarten: (*dóunt*) steht einem (*wuunt*) gegenüber D. 16[4], (*dóʌnt*) einem (*oont*) D. 19[3]; weiterhin in (*duənt*) mit *ǭ* > *uə* und (*dunət*) mit *ǭ* > *ŭ* gegenüber (*wiənt*) in Windhill usw., vgl. Wright, *Grammar* S. 165.

Es kann also nicht überall da, wo *dount*, *duənt* vorkommt, *won't* seinen Einfluß geübt haben. Doch könnte man annehmen, daß *dount* nur in gewissen Mundarten an *won't* angeglichen sei, um dann von diesen Mundarten aus in andere vorzudringen, in denen es nicht mit *won't* übereinstimmt. Formen vom Typus *duənt* würden dann auf „analogischer Lautsubstitution“ beruhen: weil sonst dem *ou* der Schriftsprache in jenen Dialekten *uə* entsprach, wurde schriftsprachliches *dount* in dialektisches *duənt* umgebildet. Dieses „Übersetzen“ in das mundartliche Lautsystem läßt sich im Sprachleben ja häufig beobachten. In unserem Fall aber ist die Annahme, daß *dǭnt* da, wo es nicht mit *won't* übereinstimmt, auf Entlehnung beruhe, höchst unwahrscheinlich. Es ist kein Grund vorhanden, die Bodenständigkeit des *dǭnt* in nordenglischen Mundarten anzuzweifeln.

III.

Anknüpfend an die Erörterungen über ungewöhnliche Lautwandlungen unter nachdrucksvoller Betonung möchte ich eine andere Erklärung des *don't* vorschlagen.

Neben *dǭ not* dürfen wir für die ältere Sprache *dŏ not* annehmen mit Kürzung des Vokals in der Unbetontheit. Die Kürzung konnte umso leichter eintreten, als die Verneinung ja durch *not* zum Ausdruck gebracht wurde. Aus *dŏ not* entstand *dŏn't*, das in heutigen Mundarten noch vorkommt. *not* in *do not*, *is not* usw. ist mit Schwund des Vokals zu *nt* geworden, da in dreisilbigen Wörtern bezw. Wortgruppen der Mittelvokal schwindet (vgl. Luick, *Anglia* XX, 335 f.): (*I*) *dónot gò* oder (*I*) *dònot gó* > *don't go* wie *càpitàin* zu *captain*.

Nun sind aber die verneinenden Konstruktionen 'essentially emphatic'. Die Sprechenden kamen oft in die Lage, in *I dŏnt go* die Verneinung kräftig zum Ausdruck bringen zu wollen. Aber das Verneinungswort *not* war so zusammengeschrumpft, daß es keinen Akzent tragen konnte.[1]) Da trat denn neben *dŏnt* bei nachdrucksvoller Betonung eine Form mit gedehntem Vokal.

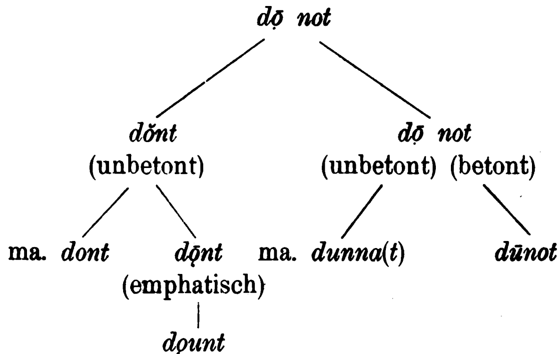
Erfolgte die Dehnung des *ŏ* in frühne. Zeit, so konnte sie nur *ǭ* ergeben, denn ein *ō̩* hatte die Sprache nicht mehr. Trat die Dehnung in spätne. Zeit ein, so stand dem kurzen *ŏ* langes *ō̩* gegenüber, das sich inzwischen aus *ǭ* entwickelt hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach stellte sich schon in frühne. Zeit die Notwendigkeit heraus, eine emphatische Form der Verneinung zu verwenden. Bei dem Hilfsverb *can't* finden wir denn die gedehnte Form schon im 17. Jh. vor. Frühne. **dǭnt* mußte lautgesetzlich später zu *dō̩nt* werden, das dann in Südengland im Anfang des vorigen Jahrhunderts zu *dount* vorgeschritten ist.

Zunächst wurde *dŏnt* nur gelegentlich gedehnt, wenn die Verneinung kräftig zum Ausdruck gebracht werden sollte. Da dieser Fall aber häufig eintrat, wurde *dōnt* verallge-

[1]) Es gibt heute sogar Mundarten, in denen keine Spur von *not* geblieben ist: so heißt es in einer südmittelländischen Ma. *ai doo kéevr* = *I don't care* udgl., vgl. Ellis *E. E. P.* V, 461. *nt* ist eben durch Assimilation an konsonantisch anlautende Wörter verloren gegangen.

meinert, wenigstens in der Schriftsprache. Die 'occasionelle' Dehnung ist 'usuell' geworden.

Die Entwickelung von *do not* zu *dǫunt* wäre also folgendermaßen verlaufen:



Über die Vorgeschichte des heutigen *don't* geben uns die älteren Grammatiker keine Auskunft. Aus naheliegenden Gründen. Diese zusammengezogene Form gehört eben der Unterhaltungssprache an, und die Grammatiker lehrten nicht diese, sondern die erhabene, die Büchersprache; sie hielten wohl *don't*, *can't* u. dgl. für eine Nachlässigkeit der Umgangssprache. H. Alford, *The Queen's English*, London[4] 1874, S. 97 sagt richtig:

> everyone says *can't* for *cannot*, *won't* for *will not*, *isn't* for *is not*, in conversation; but we seldom see these contractions in books.

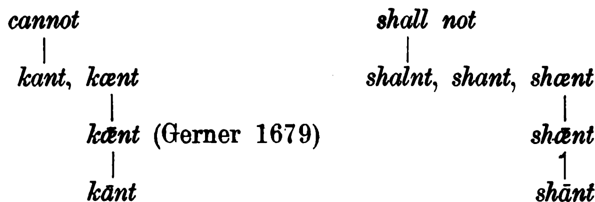
Der ungenannte Autor von *The Vulgarities of Speech Corrected* 1826 zieht eifrig gegen solche Kontraktionen zu Felde:

> There can be no doubt that it would be equally easy to use the correct expressions for these awkward contractions, and it is to be hoped that the circulation of this little work will tend to effect this desirable purpose among an extensive portion of the reading population.

Das Oxforder Wörterbuch (unter *do*, 29) belegt *don't* seit 1672. *can't*, das das *N. E. D.* erst 1706 belegt, wird schon von den Grammatikern Gerner 1679 und Jones 1701 bezeugt. *won't* findet sich 1560 (*Misogonus* III, 1, 33, hsg. in Brandl's *Quellen des weltlichen Dramas vor Shakespeare*, QF. LXXX).

Englische Grammatiker aus dem Anfang des 18. Jhs. (z. B. *Compleat Guide* ca. 1700, Greiffenhahn 1721, S. 40) zählen viele solche Kontraktionen auf.

Ähnlich wie *don't* denke ich mir *can't* und *shan't* entstanden. Also:



Ein Wort der Erklärung bedarf noch der Übergang von *shalnt* > *shant.* Hier liegt Lautsubstitution in einheimischer Sprachentwickelung vor: durch Ausstoßung des *o* zwischen *n* und *t* entstand die Lautgruppe *lnt*, die dem Engländer ungeläufig war; sie wurde deshalb durch *nt* ersetzt.[1])

[1]) Ähnlich erklärt sich wohl auch mundartliches *thou kas(t)* 'canst', *kasn't* 'canst not' (*E. D. D.*). Die Lautgruppe *a* + *n* + stimmloses *s* war ungeläufig (von *n* vor stimmhaftem *s* gilt das nicht) und wurde durch *a* + *s* ersetzt. Vgl. *something* > *sunþin* > *suþin*, *sufin* und ndl. *troef,* ndd. *trūf* aus frz. *triomphe* 'Trumpf', ndd. *jufer* aus *junfer* 'Jungfer' mit Ausstoßung des *n* vor *f*. — Möglicherweise ist *canst not* durch totale Dissimilation zu *kasn't* geworden und daraus ein *kas* losgelöst worden, vgl. *I dared not* > *I darenot (dn!),* daraus *I dare* als Praeteritum.

INDEX.

*

LITERATURVERZEICHNIS.

E. D. D. = Wright's *English Dialect Dictionary.* London 1898 ff.

E. D. S. = English Dialect Society.

N. E. D. = Murray's *New English Dictionary.*

K. Bauermeister, *Die Sprache Spensers auf Grund der Reime in der Faerie Queene.* Diss. Freiburg i. B. 1896.

The Cely Papers, *Selection from the Correspondence and Memoranda of the Cely Family, Merchants of the Staple* (1475—1488) ed. for the Royal Hist. Soc. by H. E. Malden, London 1900.

A. J. Ellis, *On Early English Pronunciation*, 5 Bde., London 1869—1889 (= *E. E. P.*). NB. Ellis' Unterdialekte werden in der Weise zitiert, daß die Varietäten durch einen Exponenten zur Zahl des Bezirks bezeichnet werden, also 4^3 = Dialekt 4, Varietät 3.

B. Grüning, *Schwund und Zusatz von Konsonanten in den neuenglischen Dialekten. Dargestellt auf Grund der Ellis'schen Listen.* Diss. Straßburg 1904.

A. Hargreaves, *A Grammar of the Dialect of Adlington* (*Lancashire*), Heidelberg 1904. 'Anglistische Forschungen' XIII.

Ph. Henslowe, *The Diary of* —, 1591—1609, ed. Collier, Sh. Soc., London 1845 (= Henslowe). [Jetzt neu hsg. von W. W. Greg.]

F. Holthausen, *Die englische Aussprache bis zum Jahre* 1750 *nach dänischen und schwedischen Zeugnissen.* In: *Göteborgs Högskolas Årsskrift* I (1895), II (1896).

W. Horn, *Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturallaute*, Berlin, W. Gronau, 1901 (= *E. G.*).

J. Kjederqvist, *The Dialect of Pewsey* (*Wiltshire*). London 1903. 'Transactions of the Philological Society' 1903—1904.

E. Köppel, *Spelling-Pronunciations: Bemerkungen über den Einfluß des Schriftbildes auf den Laut im Englischen*, Straßburg 1901, 'Quellen und Forschungen' LXXXIX (= *Sp.-P.*).

E. Kruisinga, *A Grammar of the Dialect of West Somerset*, Bonn 1905. 'Bonner Beiträge zur Anglistik' XVIII.

M. Loewisch, *Zur englischen Aussprache von* 1650—1750 *nach frühenglischen Grammatiken*, Diss. Jena 1889.

K. Luick, *Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte*, Straßburg 1896 (= *Untersuchungen*).

H. Machyn, *The Diary of* —, 1550—1563, ed. Camden Soc., Nr. 42, London 1848 (= Machyn).

J. Storm, ***Englische Philologie***, Leipzig[2] 1892—1896 (= *E. Ph.*).
H. Sweet, ***History of English Sounds***, Oxford 1888 (= *H. E. S.*).
— ***New English Grammar*** I, Oxford 1892 (= *N. E. G.*).
J. Wright, ***A Grammar of the Dialect of Windhill***, London 1892.

Außer den von Ellis *E. E. P.* I, 31 ff., Sweet *H. E. S.* 204 ff. und *E. G.* S. V—VIII verzeichneten phonetischen Hülfsmitteln der älteren Zeit sind jetzt noch besonders die folgenden benutzt worden (andere werden im Text mit vollem Titel genannt):

N. B[ridges], ***Stenographie and Cry[p]tographie***. London 1659. Auch ein Exemplar auf der Bodleiana, von J. Westby-Gibson, ***Bibliography of Shorthand*** S. 29 nicht erwähnt.
R. Hodges, ***English Primrose, the Easiest and Speadiest-way, both for the true spelling and reading of English***, London 1644. Vgl. S. 4 und *E. St.* XXX, 372[1].
William Johnston, ***A Pronouncing and Spelling Dictionary***. London 1754.
Le Maistre d'Escole Anglois, ***contenant plusieurs profitables preceptes pour les naturelz françois, et autres estrangers qui ont la langue françoise pour paruenir à la vraye prononciation de la langue Angloise***. Faict, et mis en lumiere, par J. B. Gen. Ca. — The Englishe Scholemaister . . . London 1580.
G. Mason, ***Grammaire Angloise***, London 1622, hrsg. von R. Brotanek [*Neudrucke frühneuenglischer Grammatiken* I], Halle 1905.
Nathaniel Strong, Schoolmaster in London, ***Englands Perfect School-Master***. The 8th edition, much enlarged. London 1699. Wertvoll ist besonders S. 78 ff.: The Table of Orthography, for Writers to write by.
The Vulgarities ***of Speech Corrected; with elegant Expressions for provincial and vulgar English, Scots, and Irish; for the use of those who are unacquainted with grammar***. London 1826.

NACHTRAG.

In der soeben erschienenen *English Dialect Grammar* von J. Wright (Anhang zum Dialect Dictionary) ist die Ausdehnung der im ersten Abschnitt besprochenen mundartlichen Erscheinungen häufig genauer bestimmt, als es mir nach dem von Ellis *E. E. P.* V gesammelten Material möglich war (vgl. S. 7).

S. 14. *calf*, *half* mit *ā* gegenüber *all* u. dgl. mit *ǭ* greift über den Osten hinaus, vgl. §§ 38 und 40. — *half* mit *ē*, *eə*, *ī* s. im Index.

S. 21. Die Bewahrung des *l* in *salt*, *malt* belegt Wright § 39 auch in Mundarten des Mittellandes (sw. Yorks., nw. Linc., Leic.).

S. 24. Für *au* > *ā* und *ǭ* vgl. § 49, danach *ā* auch im nördlichen Mittelland.

S. 38. Material für die Entwickelung von *ọ̄* vor *r* gibt Wright § 165 (vgl. § 126): die doppelte Entwickelung von *ǭr* geht daraus sehr deutlich hervor.

S. 41. Das Verbreitungsgebiet von *nū* = *new* u. dgl. s. im Index.

S. 44. Über *bw*, *pw* vgl. § 244: "This *w* is chiefly confined to the south Midl., s. and sw. dialects when the preceding consonant is a labial".

S. 48. Über Schwund des *w* vor *u* vgl. § 236.

Zu S. 64 f. beachte § 274: "In parts of Lancashire, Cheshire, Derbyshire when dialect speakers try to talk 'fine' they generally substitute *-ŋk* for *ŋ* in all present participles and verbal nouns ending in *-ing*".

S. 72. Die mundartlichen Formen von *both* stellt der Index zusammen.


PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY
PAIR>
32101 017772763

